



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A decorative border with intricate floral and scrollwork patterns surrounds the text on the cover.

Instippen.

En plattdütsche Novelle.

Von
Franz Bockel.

Mit schmukke Bilder.

Altona,
Verlags-Bureau.
1863.

Cal. 413

M. S. G. H. G.

N^o 209



1976/4
a/646

9 29
E 65

LD.

Instippen.

En plattdütsche Novelle.

Vun

Franz Döckel.

Mit smukke Biller.

Altona.

Verlags-Bureau.

1863.



Dat giwt een Wort in de dütsche Spraak, dat keen Kaiser un König, keen Ministerium, keen Beamter un überhaupt gar keen Minsch umgahn kann, de sîck mit de Fedder beschäftigt. Denn alltohop, wenn se schrieben wöllt, môt se erst instippen.

Instippen! Wat en wichtiges Wort! Un doch hebt all de Schriftgelehrten noch gar nich eenmal daran dacht, düt Wort in sienen ganzen Umfang to würdigen un to beschreiben!

Wi wöllt hier nu mal versöken, düt Wort, so wiet unse Geschichte dat tolett, in dat gehörige Licht to setten.

Wenn wi all dat Unheil beschreiben mulln, dat van dat leidige Instippen herkommen is, so wörrn all de Minschen, de dat lesen, dee kollen Gräsen äbergahn; denn all de Krieg, all dat Blotvergeeten nu all de Revolutschons weeren nich in de Welt

kamen un bekannt worn, wenn de verdrehten Schriebers dat Instippen nalaaten harrn.

„Segg mi mal, Jöchen, kummt Du eben ut Loek?“ So frog de eene Arbeitsmann den andern, as se sich uppen Lüghuusmark begeben dehn. „Ich will di wat seggen, Glas,“ sä de andere, „mit unse Verfassung is dat upstund rein to dull. Denk Di mal an! för eenmal Instippen achtunveertig Stünn brummen, dat is, Gott straf mi, en Schande weerth! Dar mußt den Ohlen, de Di düd Bad kereit hett, noch mal Genen anwischen, dat he sich daran bedenkt.“

„Den Ohlen? Na! ick segg Di, wenn mi dat mal in Kopp kummt, den tuut ick mi en Lütten an, un denn .gah ick na den Ohlen, un segg: Schraffel!“

„Ich meen, Du schust em mal so bien Hafen, oder bi de Alster to packen kriegen un bet über Ohren son twee, dreemal instippen.“

„Ich will mi wahren! Denn treckt de Dhl sich drög Lüg an, un ick kann veer Weeken brummen, dat dat pufft. Ich will Di wat seggen, in dat verdammte Loek is dat nich sauber; denn Du frigst Di dar en Knaggen drög Brod un dat kannst Du instippen in de Staatswaterkunst. Dat kummt all van unse waterige Verfassung, süßt Du; de groten Herrn könnt instippen, so veel as se wöllt, un de arme Minsch, de all acht Daag mal instippt,

kann Water schlappen.“ — Glas de wull of jüst eben noch mal recht instippen äber de Verfassung, as dar jüst en Polizist antogahn kôm. De Beiden maken also kehrt; de eene güng na'n Koblhöfen un de andere na den Boolschen Keller. Dar wahn eenerwegen en Wienhändler, den sien Lager dat leeg so recht plausibel, dar kunn man so üm de Eck herinkniepen, un wenn dar denn jüst keen Lüd weeren, so harr jeder Arbeitsmann sien Frittbahr un Keethhalm in de Tasch. Denn bohren se dat erste beste Fatt an, steeken den Keethhalm in dat Loek un sopen sîck lang her voll. Dat heeten se denn instippen. Düt Manöver harr Zochen jüst utôwt, dar weer de Ohl äber kamen un harr em pacht un darför harr Zochen brummt, un darum schimp he up de Verfassung.

Zochen weer nu rein stoppsatt van dat Instippen un he leet sîck dat nich ut den Kopp schnacken, dat de Verfassung schuld harr, un dat is drollig genug, de Lüd hört jümmers von de Verfassung vertellen un denn meent se, all dat Unheil, wat ehr passeert, kummt gänzlich un alleen ut de Verfassung, wenn se ol selbst de grötste Schuld hebt, dat dat Gesetz so strafen mut. Zochen stipp nu nich eenmal wedder in; denn wenn he dat Wienlager vârbi muß, so güng he gânz up de andere Siet. Wer abers eenmal instippt het, den het dat Gesetz ol jümmers

in Verdacht, un dat muß Jochen of bald erfahren. He harr sien Schicksal in Boolschen Keller klagt, dar weeren mehr van sien Collegen, de of dann un wann mal mit instippt harrn, un düsse Collegen beschloten, siß für Jochen recht düchtig an den Ohlen to rächen, wiel se alltohop of mal mit instippt harrn. Se fungen nu an to speculeeren, wie dar wohl am besten bitokamen weer; abers de Ohl paß bannig up, denn jede Stünn gung he mal int Lager un seh to, ob dar of wat passeer. Tolegt glück dat Schelmstück doch mal; denn as de Ohl in Schummern in den Keller kôm, do hör he dar wat, dat güng jümmers kluck! kluck! kluck! Herrje! Ut dat grote Lagerfatt weer de Tappen herut, dat Fatt spie jümmers den dühren Wien ut un schlof den Wind wedder in, darvon kluck dat beständig so. He röp un schrie über sien Lüd, denn he kunn keenen Tappen finden, un den dühren Wien weglopen laaten wull he of nich. Endlich kôm he up den Infall, en Finger in dat Tapplock to steken. Dat güng godt, denn de Finger hól dicht un de Wien weer värläufig rett. Abers nu stunn he dar of anbunden un schrie über de Lüd, se schulln em helpen. Doch de Gene bröch Wien ut, de Ander spöl Fät uppen Hof un de Drütte weer buten bi to küpern, de hör erst recht nix. Wat schull he nu maaken! Trock he den Finger ut, so güng dat Klucken glief wedder

los, und jede Kluck kost Geld. Dat weer en förchterliche Situatſchon; se weer veel schlimmer, as wenn he in Winserboom seet, wo he doch noch en bittjen herüm gahn kann. Darto harr he sien siensten Morgenschoh an, de sien Fro em erst tom Geburtſdag ſchenkt harr; de weeren all äber un äber inſtippt und dörch un dörch satt van Wien. He ſluch all de Dübels ut de Höll herbi un as dat nich helpen wull, do röp he: Fűr! Fűr! Doch dat weer aktrat, as wenn de Dübel sien Spill darmit harr: dar kôm keen Minsch. He trock tom Bersök mal den Finger ut un dach, he wull gau henlopen un Hülſp halen: aber as dat wedder anfang kluck! kluck! do steek he gau den Finger wedder int Lock, denn de dühre Wien duur em doch so, dat he dat noch leber en Stünn oder so utholn wull. Dat weer of jüst de dührste Wien, un de Schabernack, de den Tappen uttrocken un mitnahmen harr, muß dat wohl weeten hem, he harr dar fröher gewiß all mal inſtippt. Dat harr wol so an drie Stünn duurt, do wörr de Herr haben fehlen; keen Minsch harr em sehn un keen Minsch wuß, wo he afleben weer. Allens röp em buten un binnen; doch keen Antwort leet ſick hören. Dat Ropen un Söken un de Angst duur so lang, het de Küber in den Keller geraden deh. „Bringt mi doch schnell en Tappen to dat grote Lagerſatt!“ ſchrie de Herr. Un nu

güing de Spectakel erst recht los; se kunnen de Tappens nich finden. Endlich un toleht kämen se denn von allen Ranten mit Tappens un de Herr wörr van sien Glend erlöft. He weer of rein fertig mit de Welt, he dreew in Schweet vör Wuth un Angst, un darbi weer he so flau, dat he in de Stuw uppen Stohl tosamem sack. Sien Fro wusch em mit Eau de cologne un geem em Hoffmannsdrüppen in, dat he man erst wedder en bittjen to sich selbst köm. As se em nu abers de Schoh uttrock, o weh! De dühren Schoh weren so schön bunt stickt in allen Farben un nu weren se dörrch un dörrch so herrlich roth von Wien farwt, dat de Herr se gar nich mehr vör Lüden sehn laaten kunn; he harr se gar to dull instippt. Ruum weer de Herr man in ander Lüg, so fung he of forts an to prampeeren un to schimpen up de Lüüd, de em dar in Keller so lang sitten laaten harrn. Denn löp he na de Polizei un verlang Önnersökung. Dar kömen denn of gliest dree Mann hoch an, de besseken toerst de grote Öberschwemmung in Keller, denn güing dat in de Stuw, dar wörr de Saak beschnackt un to Protocoll nahmen. Darup drunken se en Buddel Wien, un denn köm erst de beste Geschichte to Daagslicht: de Herr schull bewiesen, dat wörrlich en Schabernack den Tappen ut dat Fatt trocken harr; dat kunnen eben so good sien egen

Lüd dahn hem, oder de Tappen weer van selbst herut flagen. De Lüd bewiesen sück dorch sück selbst, dat gar keen een darvon in Keller wehn weer, un wenn de Tappen van selbst herutflagen weer, denn muß he dar noch to finden sien; dat weer abers nich de Fall, also har dat en Schabernack dahn. De eenzige Nothmaßung, de denkbar weer, full up Zochen, de erst um dat Instippen brummt harr. Nu güng dat achter Zochen her, em to söken. Se dröpen em to Huus bi en Schöttel vull Kantüffeln, dar weer he jüst bi intostippen. Man vörwärts to Lock! röp de Polizei. Zochen röp lud ut: „Wat is dat hier förn trurige Verfassung?! Nu schall ick am Enn nicht mal mehr Kantüffeln instippen! Dat geiht aber alle Politik! As he nu in Verhör köm, da fung he ut vollen Hals an to lachen un sä: „Ick bün in de Tied gar nich in Hamburg wehn, ick heff buten Dohr arbeit. Dat ander freelich de Saak gewaldig; alleen he muß doch de eene Nacht brummen, denn dar muß ja erst nafragt warrn. Den andern Morgen leeten se em lopen, he harr keen Schuld. As he abers alleen weer, do mummel he vör sück: „Heff nich tappt, heff nich instippt un mut doch brummen! Dat is doch en schnaaksche Verfassung!“

Wie hebt den fründlichen Leser toerst blot mal bewiesen wollt, wat dat eenmalige Instippen alleen

in Hamburg all fār en großes Malheur maak, ün klar to maaken, wie wichtig dat Wort Instippen is. Wer also mal na Hamburg reist un will sīck dar en lüttjes Privatvergnögen maaken, de mag sīck wahren fört Instippen, denn dat hett oftmals lange Folgen. Dat hebt wi segt, un nu fang wi an bi unse Geschichte.

Dar weer en lütten Jungen in Dörp, de heet Andres. Sien Ellern un all sien Verwandten weeren dodt, abers sien Ellern harrn doch so veel nalaaten, dat he van de Zinsen kleeedt un önnnerholn warrn kunn. He stunn önnner Upsicht van twee Bär-münder un harr van sien achtens Jahr bien Buurn deent un har allens lehrt, wat to de Landwirthschaft hört. Nu wörr he cunfermeert, un nu schull he sīck entschluten, wat he warrn wull. Mit de Junges is dat jümmers so; menn se ut de School kamt, so möt se wat warrn; mit de Deerns geiht dat abers lichter; se gahnt entweder eenerwegen in Deenst, oder ward Köfsch, oder Mamsell, oder Bugenmaakersch. Andres wull Handwerker warrn, he wuß man selbst nich, wat he warrn wull, un sien Bär-münder wuffen dat ok nich. Nu wahn dar en Mann in Dörp, de streef de Lüd ehr Hüß an un Wagens un Melkentüg un so wat Godes. De Mann nenn sīck Maler, weer abers eegentlich man en Anstriecker, de jümmers mit den groten Genfolts-

pinsel sien Kunst fortsett. Im Sommer in de Uhren, wenn nix to malen weer, un de Lüd Korn meihn, so blas he upt Feld de Klanett darbi un de blas he of im Winter. Dar muß Andres bi in de Lehr, meenen de Bärmünder, denn harr he gliest en doppelte Geschäft un se behölen em dicht bi öuner Aufsicht. Andres den paß dat of, denn gliest uten Döörp weer doch of en bittjen hart. So köm he denn bi düssen Kunstmaler in de Lehr. Twee Jahr weer he all in de Lehr wesen, do harr he noch nix anders dahn, als Farm reeben. In Winter muß he Klanett blasen, denn muß he mit to Gelach, un dat Geld, wat he mit Blasen verdeen, dat steek de Meister in de Tasch. Andres harr bannig schön dat Schrieben lehr, un reeken kunn he of fix. Nu muß he jümmers Noten schrieben fär all de Muskanten, de mit sienem Meister tosamen spelen. Darto höl de Meisterin em jümmers in Dreeachteltact un dresseer em as ehren Fighund. He weer un wörr nix anders as Farmrieber un Käkenknecht. Dat kunn nich länger angahn, un Andres nöhm denn of mal dat driefte Gatt, sienem Meister Bärstellung to maaken, dat he nich wieder köm in de Malerkunst as bien Farmsteen, he wull of doch gern endlich mal lehrn, wie de Pinsel instippt un de Farm streken wörr. De Meister seh em mit groten Ogen an un sä: „Meenst Du, dat ick miennen goden Ruf dörch dienen

Schmeerfram upt Spill setten will? Löw Du so lang, bet Di de Bart wüssen is un Dien geschickte Meister Di to de Kunst beropen ward. Maak man, dat Du de Farw torecht krigst, sünst kann ick na Di luuren un mien besten Kunden daräber verleeren.“ Andres muß also wedder an den Farwsteen un gniedeln man jümmers to, dat he so veel Farw torecht freeg, as de Meister mit sienen groten Gensoltspinsel wegwurzeln deh. De Protest, den Andres gegen sienen Meister utspraken harr, holp doch so veel, dat Andres van sienen Meister den Befehl freeg, en ohle Bloog mit Grundfarw antostrieken. „Abers ick warn Di,“ sä de Meister, „nimm Dienen Verstand tosamem un veraas mi dat Stück Arbeit nich! Dat is man nich so, as striek en Bloog an; dat will en grote Upmerksamkeit hem, dat en Stück Arbeit ördentlich maakt ward, sünst legt man dar keen Ehr mit in, un mi schull dat doch van Hatten leed dohn, wean Du mi de Arbeit verfuschen dehst! Dat giwt of Malers in de Stadt, de allerhand son Fixfageree maakt; abers kamt se uppen Lann, bauß! denn sitt se dar un verfuscht allens, wat se ünnern Hann kriegt. Son Stümper schußt Du doch nich geern warn, Andres, denn dat weer doch mien Ehr to nah, wenn ick Di so dumm in de Welt schicken schull.“ So promöckel he beständig fort, bet he upleßt sä, Andres schull nu man mal anfangen to

malen. Andres freeg den groten Pinsel tofaat un stipp em den of forts so dennich in, dat dat wat verschlaan kunn. „Jung! magst Di den Deubel!“ schrie de Meister. „Wenn Du so instippen wullt, so malst Du mi van Huus un Hof ehr de Ratt dat Dg lickt! Dar geiht dat all los! Wöllt jümmers wat un könnt nig. Dat schull mien Lehrmeister sehn, wie Du instippst, he harr Di den Pinsel ut de Fust reten un Di darmit äber de Schnuut strecken. Dat wern en Keerl! Twee Wagens streef he an, ehr ick eenen, un denn bruk he man halw so veel Farw as ick. Abets he mal sück dar of wat herut; de grötsten Herrn Malers ut de Stadt kämen to em un besehn sien Arbeit. He weer en schwer rieken Mann, un doch het he in sienem Leben nich lakeert, oder lageert, wie se den Latiniſchen Kram hed. Dat maakt, dat ick mien Kunst of ordentlich lehrt hef. Holt! stipp nich so deep! un denn strief de Farw, dat se de Schwerenoth krigt, un dat Di dat Schweet bi de Been hindahl löpt. To Huus mußt Du knapp instippen un de Farw düchtig stripsen lang dat Holt; abers wenn Du mal bien Buuren arbeitst, de de Farw selbst todeiht un wo dat in Daglohn geiht; dar kannst Du instippen, so dull as Du wullt un denn Di hübsch Lied laaten.“ So räsoneer he jümmers los, un Andres de arbeit, as wenn he hüt noch rief warrn wull.

As he de Bloog fertig harr, da wisch he sich dat Schweet erst mal vont Gesicht. De Meister schweet abers of un as he sich afwischt harr, do sä he: „Wat is dat doch en suur Leben, Jungens ut-tolehren!“

Andres weer froh, dat he malt harr, he güng nu wedder na sienem Farmsteen un reew Farm, denn morgen wull de Meister na en ander Döörp, un darto muß so veel Farm fertig, as dar brukt warrn schull. Düsse Farm muß he den andern Morgen in twee Körw uppe Rack hinschlepen un de Delkrut darto, denn kunn he wedder na Huus gahn un rieben wedder los. Dütt Spillwerk duur aber acht Daag, denn so veel har de Meister dar to dohn. As he nu abers den tweeten Dag sien Patschon Farm reben harr, do güng he bi un mal de Bloog tom tweeten Mal an, un so maak he dat jeden Dag; denn dar weeren Saaken genug to Huus, de maalt warrn schulln un de de Lüd fertig hem wulln.

As de Meister Sünabendabend to Huus köm un Sünndaagmorgens wies wörr, wat Andres all dahn harr, do sä he to sien Fro: „Süh, nu hef ick den Jungen doch so wiet, dat he all mal mit in de Bucht springen kann; dar het abers of wat tohöört, dat ick em so wiet kregen hef.“ Tosällig dröp sich dat, dat dar in en ander Döörp twee Buurhüs afbrennt un wedder upbaut weern. Düsse beiden Hüß

harr de Meister annahmen to malen. He kunn aberß de Höh nich mehr verdregen un dat Stiegen wörr em of suur. Darüm frog he Andres, ob he wohl Lust harr, de Hüs na Baben antostrieken, sünst muß he en andern Maler darto kriegen. Dat weer en Fest för Andres, nu kunn he sück mal zeigen as en ordentlichen Maler. De Meister nöhm nu en Daglöhner an, de muß de Farm rieben un denn güng dat Malen los. Andres harr nu all Farm up den Pinsel, un de Ledder löv he herup as en Popp. Dat Malen güng nu bannig vör sück, denn Andres arbeit sienen Meister jümmers värbi un de Meister verdeen up düsse Wies en Barg Geld bi den Accord. „Di Jung kann noch mal en düchtigen Künstler warren,“ sä de Meister, „wenn he annehmen un noch en halw Stieg Jahr bi mi blicben will.“ Andres dach aberß anders; he weer nu all in dat letzte Lehrjahr un meen, wenn he utlehrt harr, denn wull he reisen un sück wat versöken. He dach, so licht schull dar keen Gesell kamen, de em wat wies maken kunn, denn he harr doch nu all düchtig wat lehrt un kunn wohl inseh'n, dat selbst de Meister nich mehr gegen em kunn. Se wieder as dat Jahr to Enn gung, desto mehr maak he Anstalt to de Afreis; he leet sück sienen Tüg maken un streef sienen Reiskoffer an un wies den Meister stillschwiegend, dat he weg wull van em, wenn he man erst Gesell

worr. De Meister seh dat an un schüttkopp dar jümmers to. Denn sä he to sien Fro: „Wenn de Jung mi fortgeiht, so verleer ick dat beste Stück Brod uten Huus. He het nu eben en bittjen faat, dat ick mit grote Möh un Sorgen darin bröcht hef un speelt sien Klanett all meist eben so godt as ick. Mi is man bang, dat he mal eenerwegen in en grote Stadt geraden deiht und ward dar total verdorben, anstatt dat he bi mi sief in de schöne Kunst vollständig bet to mien Geschicklichkeit utbilden kunn.“

„Schall ick Di wat seggen?“ sä de Fro: „Andres versteiht sien Fach beter, as Du dat selbst in Dien Leben verstahn hest; he malt beter as Du, he maakt doppelst so veel klar as Du, un he blast sien Klanett beter as een van unse besten Muskantent. Laat Du em man reisen, he will sief wohl dorchbieten, denn de Jung het en anschlägfschen Kopp. Paß up, wenn he mal wedder kummt, denn wiest he Di noch mal, wie en Hart malt ward.“

„Moder, segg dat jo nich, dat dat Lüd hört, sünst verleer ick mienen goden Ruf as de erste Künstler in mien Fach fär de ganze Gegend. Ick will em dat doch noch mal uppen Flunk scheeten, dat he hier blieben schall.“

„Laat Du em doch man jo reisen! röp de Olsch, denn wenn he hier noch en paar Jahr weghucken deiht, so verlickt he sief ganz licht mal in en lüttje hübsche Buurdochter un verheirath sief. Denn abers is he Dien Meister un

Du kannst em de Farw rieben un den Farwputt nadregen, as he dat lang genug fär Di dahn het. Un wenn he hier noch en paar Jahr blaft het, un Du hörst em denn blasen, so geiht Di de Wind so rein ut, dat Du nich mal en lüttjen Hopsa mehr tuten kannst, weetst dat?" De Olsch harr ganz recht, denn Andres weer sienen Meister äbern Kopp wuffen, sowohl in de Läng as in de schöne Kunst, wie de Meister se nennen deh. Andres weer en bannig langen Minschen worrn un harr son gewaltig lange Arms, dat he jümmers noch birecken kunn, wenn den Meister de Ledder all veel to kort wörr. Darüm dach he ok, he wörr wohl licht mal in en grote Stadt Arbeit kriegen, wiel de Malers in de Stadt gewiß mennigmal in Berlegenheit weeren üm en recht langen Gefellen. Dat he noch nix wieder weer as en düchtigen Anstriker, de den Dag aber en düchtigen Barg Farw wegklabatschen kunn, dat wuß he selbst, denn he harr mit Lüd spraken, de reist harrn un de harrn em vertellt, dat in de Stadt en Malergefell mennigmal uppen Dag nich mehr as en halw Theeküppen vull Farw wegstrieken deh, un dat se dar son ganz lührlüttje Pinsels to harrn, dat dat ordentlich en Kunst weer, blot darmit intostippen. Dar weer he neeschierig to, dat wull he sehn un darüm wull he in de Fremm. Sienen Meister den kribbel dat doch noch jümmers in Kopp,

dat he Andres verleeren schull, denn son Schlag Jungens, as Andres, weer nich so bald wedder faat to friegen. He beschlot denn ok, Andres mal vört Protocoll to friegen un em mal to verhören, ob he nich Lust harr, noch en paar Jahr bi em to blieben. Dat dröp sück denn ok mal so, dat se Beid jüst' recht Tied haarn to schnacken un do sä de Meister denn to em: „Also, Du wullt nu doch in de Förem, mien Andres, un wullt Dienen ohlen Meister verlaaten, de Di mit groter Möh so wiet bröcht het in de schöne Kunst?“

„Zawohl, dat will ick,“ sä Andres, „denn all de Lüd segt, dar ward allerwegen Brod backt, un darüm will ick mal hen un will dat selbst mal pröben. Gefallt mi dat denn nich, so kann ick jo noch jümmers wedder kamen.“ „Wenn ich denn abers fabrietsch warr un nehm Di nich wedder an?“ „Denn sett ick mi up mien egen Hand un warr selbst Meister un de Meister kann denn mal mien Gesell warrn.“

„Gerechter Gott, wat is de Jugend doch ok jezt brodal! Dat schull ick mienen Lehrmeister mal segt hem; de harr mi gewiß up sienen grötsten Farnsteen kregen un harr mi ganz un gar to Farnwreben.“

„De Meister het selbst Schuld, dat ick dat seggen muß; denn blieben will ick hier nich länger un Dag bi Dag mit den groten Genfoltspinsel strieken. Düsse

Zuscherre het de Dübel erschaffen, as he de Höll roth anstriefen wull."

"Andres, Du versündigst Di an Gott un den Dübel, wenn Du so wat segst. Süh mal, iß harr dat so gode mit Di in Sinn, denn mien eenzige Dochter ward mit de Tied grot, de kunnst Du denn frien, iß un mien Fro trocken in de lüttje Stuuw, un denn stuppen wi alltohop in eenen Butt. Wat segst darto?"

"Dat sünd bunte Utsichten. De Weltkugel geiht jünners vörwärts, eben so de Tied, un eben so de schöne Kunst, un wer torüg bliwt, den lett de schöne Kunst in Stick un he kann an Broppen rüfen, wean de andern Künstlers dat Del wegpukt hebt. Vörwärts! is den Tiedgeist sien Comandowort, un wer sit veeruntwintig Stünn besinnt, de is achter oe Andern, de den Tiedgeist folgt, beständig en ganzen Dag torüg." Dat sä he to den Meister.

De Obl kreeg en Schreck, dat Andres so gewaldig begeistert weer van sien Reisen un dach, dat weer man beter, wenn he gar nig wedder darvan seggen oeb, dat he bi em blieben schull. Wan de Tied an weer he jünners ganz ernsthaft un still gegen Andres un ja verlov de Tied bald, dat he Gefell wöret. He harr sien Koffer all packt un na sien Värwandters bröcht, un kām nu bi den Meister ün Adress to seggen. He dank fär allens

Godes, wat de Meister un Meisterin em in sien Lehtied erwies harrn, un reis denn mit all de Glück un Segenwünsch af, de em von allen Sieden mitgeben wörrn. Dat weer abers doch en bißjen har, dat he nu so ganz alleen mit en lüttjen Bündel up de Raack in de grote Welt herin schull. He reis nu jümmers los; abers allerwegen, wo he kôm, weer keen Arbeit. Wohl kreeg he bi de Dörfern un Gefellen oftmals sien Geschenk; alleen dat schlog wenig an un dat Reisen kost bannig veel Geld. He meen, he muß up de Reis doch beter leben, as wenn he in Arbeit stunn un leet sich dat deswegen in den Weerthshüs of recht godt schmecken. He harr an süß Wochen lopen, do kôm he in en Kirchdorp un dar schull jüst de Karstorn malt waren. De Maler, de dar wahn, harr em annahmen to malen, un dat weer jüst uppen Sündagnamiddag, as Andres bi düssen Maler ankôm un em um Arbeit anpöht.

„Kannst Du hoch stiegen?“ frog em de Maler.

„Ja, dat kann ick,“ röpt vergnügt Andres; he harr dat Reisen all gewalldig satt.

„Kannst Du so hoch stiegen as unse Karstorn?“

„Noch veel höger, wennst sien mut.“

„Denn kannst Du bi mi in Arbeit Lieben, denn ick hef den Karstorn annahmen to malen.“

Andres freu sich nu ganz entschuldig, to de Ar.

beit de he jüst recht regeeren funn. He muß sich nu dahlfetten; dar worr gliest Kaffee maakt un dar kämen Tweeback bi, un so güng dat denn fortß ant Geschäft bien Disch. Andres lang flietig to, denn dat weer warm int Wedder, un son Handwarksbursch mag doch sien Kost, wenn he van de Reis kummt. Buten in Dörp güng dat Gerücht, de Maler harr sich en förchterlich langen Gefellen ganz wiet her kamen laaten, de den Karftorn anmalen schull. All de Rinner stünnen bi dat Huus rundüm, ob se dat Wunderthier nich mal to sehn kriegen kunnen, un darbi vertellen se sich, de Gesell weer meist so lang as de Karftorn. Sogar de Pastor un de Schoolllehrer wörrn neeschierig, den langen Minschen mal to sehn, obwohl se vârutsetten, dat dat en ganz gewöhnlichen Malergefell un dat he blot en bittjen lang wüssen weer. Dat is nu abers eenmal so in de kleenen Dertter, wo sünst nich veel passeert, dat de Lüd sich geern wat vertellen mögt un dat se darbi denn of geern en bittjen überdriewt. De Maler selbst weer nu abers gar keen Döskopp; he harr reist un sich of wat in sien Kunst versöcht. He harr egendlich fär en Dörp rieflich veel lehrt un harr of de Absicht hatt, sich mal in de Stadt to setten. Abers he kôm hier merrn in Winter togereift, dat weer bannig kolt un sien Geld weer of all. Nu weer de Maler in Dörp dodt bleben; de junge Wittfro harr

en egen Huus un keen Kinner, darüm paß den fremden Malergesellen ganz prächtig, dat se em Arbeit geew, denn nu weer he fär den Winter ut all de Sorgen un he dach, he kunn dat hier wohl so lang utholen, het de Nachtigal wedder fleuten deh. Abers de Minsch denkt un Gott lenkt. Wenn he so bi sienen Farwsteen stünn un reew, dat dat huul un brumm, den köm de junge Fro Meisterin jümmers bi em an un maak sic dar wat to dohn, un denn seh se em jümmers so fründlich an un lach em to, dat he mennigmal de Farw mit den Löper van den Steen herafrieben deh, wiel he dat nich laaten kunn, de lüttje hübsche Fro mal ins mit antofieken. Des Middaags geew dat jümmers en luttjen Godes; un wenn de Beiden des Abends to Disch gungen, denn wörrn em de Kartüffeln jümmers beter schmecken, wiel he mit de junge Fro in eenen Butt instippen kunn. Na Disch denn setten sic de Beiden up de Kubbank, wat upstund en Sopha heet; denn seet se un strich, un he schmök ut den doden Mann sien grote Meerschuumpiep. Denn vertell se em, dat ehr Huus schuldenfree weer, dat see all de Geräthschaften, all de Farw un Kram betaalt un noch en Barq int Boock utstahn harr. Un denn beschreew se de schönen Möbeln un Betten un Linnentüg un Käfengeschirr un wat se all sünst noch Schönes harr. Denn vertell se em ok, um

tein Weefen weer ehr Geburtsdag un den wollen se tofamen mal recht nüdlich fieren un mal recht vergnügt fien. Dat jä se blot darüm, he schull ehr en Geschenk maaken, denn se harr bannigen Apptit to em un wull em geern in de Wull. He verstunn ehr Spraak of recht godt un nähm sick vör, ehr en Stück to malen, dat he ehr tom Geburtsdag schenken kunn un dat ehr gewiß veel Freud maaken wörr. Se dach datselbige, un üm em darto Gelegenheit to geben, güng se oftmals en paar Stunn ut, denn dat Geschenk muß jo heemlich maakt warrn. Dat Geschenk weer fertig, un as de Geburtsdag köm, do wörr de Gesell tom Fröhstück in de Stuw ropen. He erschien denn of un gratuleer un übergeew ehr dat Bild. Se schrie lud ut vör Freuden: „Wo ist möglich? Wo kaunt angahn?“ De hellen Thranen stünnen ehr in de Ogen, mit beid Hannen faat se sien Hand an un jä: „Dat schöne Geschenk schall lebenslänglich van mi in Dankbarkeit upbewahrt warrn; dat is jo mien egen Bild;“ Nu muß he sick up de Ruhbank setten, denn dat Fröhstück stunn splendid uppen Tisch; se löp na Kök, un im Ogenblick stunn en lüttje nüdliche Bool Punsch dar un de Gläser klungen up langes Leben un Glück un Segen. Se sett sick dicht bi em up de Ruhbank un he weer so vergnügt, denn as he dat drütte Glas utharr, do kunn he dat nich länger utholen, he muß mal to-

- pröben, he pröw also mal un noch eemal, dat Instippen in de Saus bleew darbi of nich na, denn dar weer gar to veel Schönes bi den Wunsch, un tolekt, süh da! dar seet he; he weer anbunden un muß heirathen. As de Nachtigal anfang to fleuten, do weer Hochtied, un nich lang darna, as de Nachtigal wedder wegtrocken weer, do weer of all en lüttjen Maler da. Nu harr he all dree Jungens, as de Karaktorn malt warrn schull, un de ältste daarvan kunn of all bald Maler warrn un anfangen intostippen. In de Stadt weer he blot Decorationsmaler wehn; nu abers muß he mit den groten Genfalspinsel instippen un strieken, denn Decorationen kennen se damals uppen Dörpen noch nich mal den Namen na. He harr abers of genug to dohn un verdeen schön Geld; he harr darum of blot den Karaktorn annahmen, dat de andern Malers in sien Dörp nich instippen schulln. Nu kunn he abers selbst nich so hoch stiegen, un darum harr he Andres annahmen, dat de den Karaktorn anstrieken schull. Andres wörr nu in sien lüttje nüdliche Stuw wiest, dar stünn en sauberes Bett un dat weer dar all so proper und nett, as he dat to Huus sien Daag nich hatt harr. Den andern Morgen güngen de Törfungen los bi den Karaktorn; dar wörr erst en Stellaasch baut un dran wörr de Kasten torecht maakt, womit he sich uptakeln schull, denn he muß

jo Baben anfangen. De Meister weer mit twee Mann darbi Farm to rieben, dat de Gesell den andern Dag wat intoftippen harr. Nu güng abers dat Instippen un Strieken los, un Andres arbeit so wacker, dat he Middaags de Farm all rein all harr, as tom Eten ropen wörr. As de Lüd em dar haben an den Karftorn hummeln sehn, da wundern se sich, denn dat schull son groten Minschen wehn un dat weer jo man en ganzen lüttjen Knirps. Se kunnen dat nicht inseh'n, dat he haben lüttjer weer, as wenn he hindahl köm. De Meister freu sich gewaldig, dat Andres son Barg wegstrecken harr in de korte Tied. He meen, he schull na Middag man en paar Stünn schlafen, dat se wedder Farm fertig harrn, wenn he wedder anfangen wull intoftippen. Abers Andres güng selbst erst mit bi to rieben un as he Namiddaags Kaffee drunken harr, do weer Farm genug fertig, so dat de andern Beiden nu Vörrath to morgen rieben kunnen. As dat Abend weer un de Meister hinköm, Andres sien Arbeit to sehn, do sä he to Andres: „Wennst so fortgeiht, so schöll wi em bald kriegen. Denn verdeen ick of noch en Stück Geld darbi, un Du schaft gewiß of keenen Schaden darvan hem, dat Du so düchtig arbeitst. De Karftorn schull dreemal streken warrn, un Andres de wehr sich so düchtig, dat he as en Wunder in de ganze Gegend utropen wörr. As he den

Torn tom drütten Mal anstrecken harr, do seh he so schön ut, dat selbst de Pastor un Schoollehrer sän, so schön weer he noch nich eenmal malt worrn. Nu abers köm dar en ander Ding tom Bärshien: de Tienappel un de Hahn, de haben up den Torn hören, schulln vergültd warrn! Dat harr Andres sien Daag noch nich hört un sehn; dat kenn abers de Meister perfect. Andres muß nu mit bi, üm mit den Meister een ümt ander de Dinger to vergülden. Wenn he dat Vergülden dardörch of jüst nich utlehr, so kreeg he doch en Begriff darvan, wie son Stück Arbeit handhaawt wörr un kunn en andermal mit schnacken, wenn so wat värfull. De Pastor, de Schoollehrer un de Karrenjuraten laawen Andres nu ganz uterordentlich, wat he fär en geschickten Minschen meer. Se veranstalten of en Sammlung mit de Büß önnere de Lokiekers, wenn Andres den Tienappel un Hahn uppen Torn bringen deh. De Dag wörr denn nu of int ganze Kaspel bekannt maakt, wenn düt wichtige Stück utföhrt warrn schull. De Lüd meenen alltohop, dat weer doch noch de grötste Kunst, un dar müssen se doch all hin, düt Spillwarf antosehn. As de Dag heran köm, dat Andres sienem groten Uptog an den Kartorn utöben schull, do strömen all de Minschen ut dat Kaspel tofamen, dat de Karthof se nich mal faaten kunn. Do wörr erst lüdt mit de Klocken,

dat dat nu los gahn schull. Denn güng de Logg van den Meister sien Huus af: Böran Andres mit den Hahn up de Naack un den Lienappel up de Hand, denn folg dat ganze Karkencollegium, un dar achteran de Jungens un Deerns un dat fort Volk. Andres sett sich in sienen Stohl un leet sich uptafeln, denn steeg he de Ledder herup bet an de Spiz un nu sett he erst den Lienappel un denn den Hahn up. Allens weer dodenstill; doch Andres schwung dreemal sien Müß üm den Kopp un leet dat ganze Karkencollegium un dat ganze Kaspel hoch leben. Denn sä he, he wull den leben Gott bitten, dat he düffen Karktorn, de em to Ehren hout weer un ünnerholen wörr, ferner in sien Schutz nehmen un vör Gewitter un allen Schaden bewahren moch! Darup stimm de ganze Versammlung den Gesang an: Nun danket alle Gott. Als nu abers de Büß herüm güng, do flung dat ordentlich, denn, de erst man eenen Schilling geben wullt harrn, de langen man so in Tasch un schmeeten dat in de Büß, ohn dat se dat tellen dehn. Dat weer jo fär Andres, fär den langen Minschen, de sien Saak so prächtig maakt har. Nu güng dat na dat Pastorenhuus, dar wörr an de grote Tafel eten fär Kaspels Keeken, un dar wörr Wien drunken un Reden holen un Hochs utbröcht. Denn de Dütschen könnt nich eten un drinken, wenn se nich Reden darbi holen könnt;

un se könnt nich reden, wenn dat nix darbi to eten un besönders to drinken giwt. Überhaupt is de Dütsche sien Daag nich gröter un starcker, as bien Disch. As se van de Tafel upstunnen, do harrn de Meisten en Lüttjenfaat; besönders Andres, de mit den Strich noch nich recht ümtogahn wuß, denn he schmeet em jümmers van de een Sied na de ander, wenn he gahn wull. Dat duur denn of nich lang, so köm de Kaffee to Disch, de gewöhnlich den besten Strich am ersten utschändt. Darto geew dat abers of Backwarf, so recht wat Schönes intostippen. Dat harr Fro Pastorin selbst backt, un se meen, dat schull en Kanditer ehr man erst mal namaaken. Na den Kaffee kreeg de Meister forts sien Geld fär den Kartorn utbetalt, wiel de Arbeit so besönders godt maakt weer. Denn wörr de Büß utschött, de Pastor kreeg dat Geld wat darin weer all in en Büdel un übergeew dat an Andres, ohn dat erst to tellen. Andres bedankt sich erst bi den Pastoren un denn bi dat ganze Kartencollegium fär de besondere Ehr, de em erwieset weer, he wull dat nich vergeten sien Lebelang. De Meister un Andres güngen nu tofamen na Huus, doch as se to Huus weern, strel de Meister noch en ganze Handvull harte Dalers in den Büdel un sä: Dat kann dorup stahn, denn ic bün selbst in de Fremman wehn un weet, wat den Gesellen bikummt, de sien Pflicht fär den Meister

erfüllt. Nu weer dat abers hild to Huus, denn all de Arbeiten weeren liggen bleben um den Karftorn un müssen nu angrepen warn, dat se klar woryn, denn de Lüd fungen all an to murren. Andres weer bi de Hand van fröh Morgens bet spät in de Nacht; he glöw dat den Meister schuldig to sien. As nu de Arbeiten so enigermaaten fertig weern, do schreew he an sien Bärmünder, se mochen em den Koffer schicken, den he harr en Karftorn malt un so veel Geld darbi verdeent, dat he dat nich to laten wuß. Denn schick he of toglied en fründlichen Gruß an sienen Lehrmeister un sien Fro, dat em dat ganz wohl gung un he veel Geld verdeen. „Dat het he mi to danken!“ röp de Lehrmeister, „denn harr ick em nich so düchtig utbildt in de schöne Kunst, so weer he en Pfuscher bleben so lang as he leewt, un dat harr mienen Ruf as erste Künstler doch gewal- digen Afbruch dahn.“

Andres sien jegige Meister maak em nu up- merksam darup, dat he egentlich noch nix mehr weer as en düchtigen Anstriecker un sä, he muß noch men- nigmal instippen, ehr he so wiet käm, dat he sich in en grote Stadt sehn laten kunn. Dat seh Andres of recht godt in, un he weer sienen Meister van Harten dankbar darfür, as he em anbod, dat he em im Winter Önnerricht im Teeken geben wull. Mit Swer benutz he denn of düsse Önnerrichtung un lehr

of togliet, wie he Blomen un so wat malen muß, wenn he of mal Decorationsmaler warrn wull. Dar-
 über güng denn de Winter so hin; doch as de Nach-
 tigel wedder anfang to fleuten, do sä de Meister:
 „Nu, Andres, nu muß Du vörwarts na de Resi-
 denz, denn hier länger to blieben is nich Dien Be-
 stimmung, so geern as ick Di of beholen wull un
 moch un so nütlich Du mi of büßt. Geh mit Gott
 un lehr erst wat Rechtes, denn kannst Du mal mit
 Ehren Meister warrn un Dien Brod mit Nutzen un
 Vergnögen eten.

Andres meen abers, dat harr doch wohl noch
 Tied; em gefüll dat so godt bi sienen Meister un he
 kunn mit sien Klanett doch Sünndaags jümmers so
 veel verdeenen, dat he sienen Lohn stahn laaten kunn.
 Uterdem kunn he hier bi sienen goden Meister düch-
 tig wat lehren un heel veel Geld verdeenen, un
 wenn he nachher to Huus köm un harr man brav
 Geld, so wörrn de Lüd em gewiß farn groten
 Künstler holen.

„Dat is abers nix,“ sä de Meister; „denn wenn
 Du noch so veel Geld heft, so büßt Du nix as en
 Anstriecker, un dorüm müßt Du hin, wo de Kunst
 Wörteln schlagen hett un jümmers fortwaßt. Dat
 hett sück wat, hier uppen Dörpen to hucken un mit
 den groten Genfaltspinsel herüm to strieken. Du

büßt jung, heft gode Anlagen un darüm müßt Du vürwarts ohn eenzige Gnad.“

Andres muß also inpacken un sich anschicken aftoreisen. He güng noch erst mal rund un sä allerwegen Adjus un denn töffel he wedder los mit sien lüttjen Bündel up de Naß. Sien Koffer bleew stahn bi den Meister un de Meister begleit em noch en paar Mielen un geew em öunnerwegens noch allerlei nützliche Lehren. Andres de bitt em, he schull doch to Huus gröten an de Fro Meisterin un dat Starkencollegium un an dat ganze Kaspel, dat he sich noch von Harten bedanken deß für all de Ehr un Wohlthaten, de se em erwiesst harrn. Do köm dar jüst en Weerthshuus an de Landstraat, dar wulln se mal ingahn, meen de Meister, un en Lüttjen drinken. De Meister verlang forts en Buddel Wien mit Botterbrod. Denn sä de Meister to em, he schull man to eten un drinken, he wull man eben mal herut gahn. De Gastweerth fung nu forts mit em an to schnacken, dat dat doch recht schön weer, wenn en junger Minsch reisen deß un sich wat versögt. Andres harr all jümmers los eten un druncken, abers de Meister köm gar nich wedder herin. „Wo mag de Meister afblieben?“ frog he den Weerth. „Ja, sä de Weerth, de is all forts weggahn, he hett de Zech betaalt un sä, he wull Se den Abscheed nich so schmer maaken, dorüm wull he sich

lies weg schließen.“ Andres löp herut, he seh noch den Meister, wie he mit den Hoot wink un denn up eenmal achtern Busch verschwinden deh. „Is doch en eenzigen Mann,“ sä Andres to den Weerth. „he is godt as en Engel un koltblödig as de hartste Minsch; abers wie is he doch brav!“ Denn trock he sienen Taschendoß ut de Tasch un ween sich satt van Garten; he harr sienen tweeten Vater verlaaren! Doch wat schull he hier nu sitten un sich grämen? he muß buten herut, dar geew dat Zerstreung, dar kunn he sienen Gram am ersten vergeten in de frie, frische Natur. He marschir also af un dach noch jümmers daröber na, wie schön as dat doch wehn weer, bi son prächtigen Meister to sien. Mit jeden Dag, den he wandern deh, wörr em dat Hart lichter, denn Nahrungsorgen harr he nich, un lehren wull he watt, darum weer he in de Welt gahn. He köm nu jo of de Residenz jümmers nöger, un sien Meister harr jo segt, dat he dar hin muß, wenn he wat Rechtes in sien Fach lehren wull. Wenn he Abends in sien Quarteer köm, so frog he wohl mal mit, wie wiet as dat noch wohl weer bet na de Residenz. Tolest kreeg he denn mal den Bescheid, morgen kunn he de Residenz faat kriegen. Dat weer an en Sünndagmorgen; de Sinn schien so hell, all de Minschen weeren aberall so schmuck, denn nich wiet van de Residenz is dat all jümmers son lütt-

jen bittjen tosvikt. He reis denn of temlich scharp, un as do de Weg en bittjen barg an gung un he up de Höh kôm, do leeg de schöne Residenz in ehr ganze Pracht vör em! He bitt den leben Gott, he moch em doch son goden Meister wedder bescheeren in de Residenz as he em uppen Dörpen verlaaten harr, un denn wander he rüstig wieder. Endlich kôm he denn in de Residenz an; de Straaten weern dar all so breet un so lang un so rein, un de Lüd weern all so hübsch in Tüg, dat he dach, hier muß Geld de schwere Menge wehn, dat schienen jo alltohop rieke Lüd in de ganze Stadt un he paß mit stenen Reiskündel dar ganz un gar nich bi. He weer all en arig Enn in de Stadt, do frog he of mal na de Malerherberg; aber Du lebe Tied! wo-
 keh'n wuß dat? De Lüd lachen em wat ut un maaken, dat se weglömen. Tolekt weer he all so möd un dörstig, dat he sich bald up de Straat dahl sett harr. Da kôm dar tom Glücken en lüttje Deern antogahn, de frog em, wo he hin wull. „Na de Malerherberg,“ sä he ganz verdreetlich. „Denn kamt Se man mit mi, ick will Se hinwiesen.“ Nu gung dat Straat ut, Straat in, dörch de Gäng un äbert Märk, bet endlich un tolekt de Deern sä: „dar is de Malerherberg.“ He lang in de Tasch un wull ehr en Drinkgeld geben; abers de Deern de lach un sä: „Geld nehm ick nich; wenn Du abers hier

in Arbeit kummt, kannst mal mit mi tanzen.“ „Wo finn ick Di abers man?“ „Finden? Achherje! finden will ick Di wohl mal uppen Saal un denn will ich Di wohl anstöten.“ He bedankt sück denn fär dütmal un dach, dat muß en dristen Racker sien, de sä jo forts Du un harr mi sünst noch gar nich sehn. He wuß nich, dat dat in de Residenz allerhand Schlag fon Rackers geew. As he in de Herberg in de Stuum köm, do weer se ganz lebendig vull fremde Gefellen, de all keen Arbeit harrn. O weh! dat weeren schlechte Utsichten! He sett sück dahl un verlang en Seidel Beer. Den kreeg he; abers de Herbergsvader bleem bi em stahn un keef em an. Tolekt sä he: „dat ward hier glicke betaalt.“ Andres kreeg en Schreck un meen, de Mann weer doch of gar to nataansch un utverschamt. He kenn abers de Regeln in de Residenz noch nich. Dat güng all gegen Abend, do frogen de andern Malergesellen em, „ob he of Malergesell weer.“ Un he frog wedder, „ob dar wohl Arbeit fär em to kriegen weer in de Residenz.“ „Jawohl!“ sän se; „he schull man erst grad lang de Straat gahn, denn rechts üm bögen un denn so lang gahn, bet he up de linke Siet en grotes Huus funn, wo twee grote Lampen vör de Döhr brennen; he kunn sehn, dar stünn baben de Döhr mit grote Bookstaben: Malerakademie. Dar schull he man herin gahn un

na den Meister fragen, denn geew de em gewiß gliest Arbeit, denn he wull jüst son jungen schmucken Holzsteener hem.“ Andres de freu sîck un maak sîck gliest up de Been, denn de Gesellen jân, he muß maaken, sünst güng de Meister in Gesellschaft. Darüm löp he of as en Nachwächter, de Deew griepen will. He harr all en ganz lang Enn lopen, do kôm erst de Straat, wo he rechtsüm maaken muß. Nu güng dat denn frisch wedder darup los. He harr abers noch lang nich de groten Lampen int Sicht, do goot up eenmal de Regen van Himmel hindahl as en Wolkenbruch. De Gesellen in de Herberg lachen, wiel se sîck man blot en lüttjen Zug mit den unerfahrenen Burschen maaken un em nachher düchtig utlachen wulln, dat he so dumm weer un leet sîck wat wies maaken. Andres de stunn vâr de Döhr klätternatt, un harr knapp dat Hart, in dat grote allmächtige Huus herin to gahn. He muß abers wohl en Hart griepen, wenn he Arbeit hem wull. He maak de Döhr los, de grote Kloock de roment, dat he angst un bang wörr. Dar kôm abers keen Wînsch, un Andres betrach sîck all de schönen Bilder, de an de Deel in vergöldte Rahmens rundüm hangen. Dat muß en rieken Meister sien, meen he, de son Staat föhr. Darbi löp em dat Water man jümmers lang de Been un de ganze Deel weer äberschwömmt van all dat Water, dat he mit herin

bröcht harr. Endlich kôm denn dat Huusmädjen un frog na sien Begehr. „Ick wull geern uppen Ogenblick den Meister spreken,“ sä Andres.

„Meister? Se meent wohl den Herrn?“

„Ja, den Herrn un Meister.“

„Den töft Se, man en bittjen, ick will Se melden.“

Dat duur abers lang, un Andres worr up legt de Tied all lang.

Up eenmal güng abers de Döhr apen un văr em stünn de Herr.

„Was wünschen Sie, Lieber?“

„Ick bün Malergesell, un nu hebt se mi hier her schickt un segt, dat ick hier Arbeit kriegen kunn. Nu wull ick man mal fragen, lebe Herr un Meister, ob Se mi wohl Arbeit geben kunnen un wollen.“

„Wo sind Sie her?“

„Ut Holsteen.“

„Aus welcher Stadt?“

„Ick bün man van Dörpen.“

„Haben Sie denn auch schon gute Vorkenntnisse in der Malerkunst?“

„Dat is man so, so, la, la.“

„Sie sind wenigstens aufrichtig. Wer hat Sie denn hier hergeschickt?“

„De Gesellen in de Herberg.“

„Schon gut. Sie sollen vorläufig Arbeit bei

mir haben. Kommen Sie morgen früh um acht Uhr zum Frühstück. Gott befohlen!"

Andres bedankt sich wohl tein Mal. De Herr winkt mit de Hand un Andres maakt sien Gumpelment un wull gahn.

„Apropo!“ sä de Herr noch mal. „Sie müssen in der Herberge ja Ihre Collegen ausschenken, das ist so Handwerksgebrauch. Hier haben Sie dazu eine Kleinigkeit.“ He steekt Andres twee harte Dalers in de Hand un wutsch! weer he in de Stuum.

Andres kreeg gar nich erst Lied, sich to bedanken un maakt denn of dat he wegföm. He seh wohl, dat de Köfsch all mit ehren Feiel up em luuren deh; se wull de Überschwömmung, de he herin bröcht harr, wedder wegschwabbeln. Andres maakt nu, dat he wedder na de Herberg föm; doch as he in de Stuum treed, röpen all twintig Stimmen: „Wo geiht? Hest Du Arbeit kregen?“

„Versteiht sich!“ sä he; „ick schall mi morgenfröh Klock acht instellen.“

„Junge! Junge! Wo kummst Du an! Dat is keen Meister, dat is de Professor, de de Junkers lehrt für de höhere Malerkunst.“

„Dat is mi endohn, wenn ick man wat lehr un Geld verdeen.“

„Na, wenn Du Kuraasch hest un hest Arbeit kregen, denn gieb man Genen ut, dat wi Di hinweist hebt.“

Andres schmeet de beiden blanken Dalers uppen Tisch un sä to den Herbergsvader, dar schull he man fär inschenken. De Herbergsvader maakt grote Ogen, denn so wat weer em van en fremden Inwanderer in sien Praxis noch nich passert. He sett Andres en Stohl hin un sä ganz fründlich to em: „Setten Se sich dahl, mien leewe Muschü Holsteener!“ All de Gesellen kämen nu bi em herüm un weeren gode Frünn mit em, he weer jo Arbeitsgesell bien Professor un harr Geld! So gar de Jungfer Schwester in de Herberg lach em to, se dach, wenn he so scharp is, so giwt he gewiß morgenfröh of en godt Drinkgeld ut, wenn Du em recht schön de Stebeln pugen deihst. So is dat in de Welt, denn wenn en Minsch noch so brav un ehrlich denkt un is, un he het keen blanke Dalers uptowiesen, so ward he äbersehn un gar nich beacht. Ruum abers lett sich en Minsch blicken, wovon de Lüd blot glöwt, dat he Geld hett: glief stahst se up un beed dat goldne Kalw an, wenn dat of man wieder nig is as en Kalw. Dat is so de Welt Loop.

Andres güng nu des Morgens Kloock acht na sienen Meister un do he dar anköm, wörr he in dat Local wiest, wo he arbeiten schull. Dat seh em dar all so schnaakisch ut, dat he dach, hier weer wohl nich veel to dohn. He weer noch man Ogenblick dar, do köm dat Mädjen un bröch em en Patschon Kaffee un en Teller vull Botterbrod, denn sä se

ganz ehrbar: „Moschü Holsteener so gefällig sien un fröhstück.“ Dat is hier schnaatsch, dach he, heft noch keen Hand int Bark dahn un schaft all fröhstück! He weer dat gewohnt, erst en paar Stünn to muuleseln, ehr he Kaffee kreeg, un hier wörr ehr eten un drunken, bevär noch wat dahn weer, dat weer schnaatsch.

Rasch köm up eenmal de Herr in de Döhr un sä: „Guten Morgen!“

„Guten Morgen, Herr Meister!“

„Es heißt hier nicht guten Morgen Meister, sondern Herr Professor. Bitte, sich das zu merken.“

Nehmen Sie sich ungodt, Herr Professor! ich kenn dat hier noch nich.“

„Schon gut, wird sich finden.“ Dat weer so sien Utdruck, dat schull sich jümmers allens finden.

Nu güng abers de Arbeit los, denn de Professor wies em en Farwsteen an un geew em en ganz lüttje spiße Tut mit Farw. Denn geew he em of en ganz lüttjes Glas mit Del un sä: „Reiben Sie diese Portion vorläufig bis Mittag.“

„Datt Bittjen?! Dat riew ich in en Viertelstünn so sien ast warrn kann.“

„Es wird hier keine Einrede geduldet, sondern gethan, wie ich's befehle.“

Andres sä gar nix mehr. He fung an to rieben un lehr sich an nix. De Professor stünn un

seh dat en Ogenblick an, denn lach he vār sich un güng weg. Andres muß wol den rechten Tact drapen hem, as de Professor dat lieden much, denn sünst harr he em dat gewiß erst mal wiest. As de Professor weg weer, do lach Andres höhnsch un sä vār sich selbst: „Son Mundvoll Farn en halben Dag rieben! Wat en Wunder! Wenn ick eenmal instipp, is de ganze Kram weg! De Farn schall gewiß tom Karftorn. Denn reew he jümmers los. Nu abers wörr de Klock twölf, se wörr een, se wörr twee, un noch wörr nich to Middag ropen! Endlich Klock drie köm dat Mädjen un sä: „Möschü Holsteener, so gefällig sien un to Middag kamen. Dat weer of nu wol bald Tied, dach he, denn so lang up dat bittjen Farn to rieben, dar weer doch gewiß nich de Middag bi verdecnt un de Lohn wörr wol knapp genug utfallen. Na, wenn he denn uplegt man wat lehren deh, denn muß sich dat all wol helpen. Dat Wetter ja, dar geew dat abers en Disch! De kunn sich wiesen, so püt weer he! Dat geew so veel Braden un Gemüs un Saus un Schnurkram, dat dat gar keen Enn harr. Tolegt geew dat of noch sogar Wien. Abers keen Wort wörr darbi spraken as: Ist Ihnen gefällig? Darbi wörr denn jümmers en Schöttel vull wedder hinholen. Sünst weer he in en Vierteltünn mit dat Eten fertig un nu duur dat äbern Stunn. Na

Disch sä de Professor to Andres, he harr nu Fierabend, he kunn lesen oder teeken, wat he van beid Deel wull. He geew em nu en Boof, worin van de Malerkunst to lesen weer, un denn kreeg he en Blatt, wo allerhand Streef un Winkel un so wat up weer. Andres beduur, dat he sien Riettüg noch nich hier harr, sien Koffer weer noch nich ankamen. „Hier wird kein Reißzeug gebraucht, hier wird aus freier Hand gezeichnet,“ sä de Professor. Dat weer all man fort af, wat he sä, abers dat weer bündig un gründlich.

Andres fung erst int Boof an to lesen; doch as he en Ogenblick lesen harr, do dreew em de Lust na un he fung an to teeken. Viel he nu gewohnt weer, düchtig wat klar to maaken, so güng dat Teeken mit em of rasch vör sück, un ehr de Abend dar weer, do harr he of de Teeknung fertig. Den andern Morgen wies he se den Professor. De beseh se denn un sä: „Schon gut. Anlagen gut, Anschauung richtig, Ausführung für den Anfang schon ziemlich correct; nur mehr als zu viel gearbeitet. Können bald weiter schreiten, wird sich schon finden.“

Andres muß nu jeden Dag Farn rieben bet up wieder Bescheed. Dat leet he sück of geern gefallen; abers em wahr de Tied lang, dat he nich instippen kunn. He kreeg abers wedder meist eben son Teeknung; doch as düsse fertig weer, do muß

he dat na den Professer sien Anweisung in een Stück tosamem stellen un een Bild darvan maaken. Dat güng nu jümmers na sien egen Ansicht fort; aberß wie erstaun he, as dat ganz fertig weer! Dat weer up eenmal en ganz nüüdliches Huus! Nu kreeg he Begriff darvon, ut wat fär Bestanddeelen en Huus bestunn, dat harr he sick noch nich eenmal so düttlich vörstellen kunnt.

De Professer hög sick, as Andres em sien Verwunderung darüber utsprok. He sä: „Wenn Sie ein Vierteljahr so fortarbeiten, so werden Sie begreifen, was es heißt, Maler zu sein. Wird sich schon finden.“

Dat güng nu jümmers so fort un Andres köm bald so wiet, dat he all in Schatten un Licht arbeiden deh. Ins Sünnamendsmorgens kreeg he den Bescheed, he schull hütnamiddag Andeel nehmen an den Önnerricht int Atellje. Dat weer de free Handteeknung in Blee, oder düttlicher mit en Bleestift. Dat güng na jeden sien egen Idee, denn jeder kunn en Stück malen, wat he wull un woto he Lust harr. Dat weer den Professer sien Probeersteen, denn hier kreeg he to sehn, woto en jungen Minsch Lust harr un wohin sien Geist sick hinnegen deh. Darüm heel he düsse Stünn so wichtig.

As Andres in dat Atellje treed, do seeten dar rundüm in dat Atellje en Menge junge Lüd un

teeken emsig an ehr Saaken. Keen Mensch säh up, keen Minsch sprok en Wort. Andres wörr sien Platz anwiest un sien Saaken übergeben. De Professor sä, he schull sich selbst wählen, wat he teeken wull un denn schull he sich Lied laaten. Ahn sich lang to besinnen, fung Andres forts an to arbeiten. Dat Liedlaaten weer abers sien Saak nich, denn dat weer he nich gewohnt. Wer nu mit sien Arbeit fertig weer, de stünn up un güng darvon. Nahher wörrn de Arbeiten nahsehn un wat denn mangelhaft weer, muß verbeteret warrn. Andres weer abers fertig mit sien Stück, ehr de Stunden ut weern. He bleew sitten un leef ümher. „Sind wir schon fertig?“ frog de Professor em. „Ja wohl,“ sä Andres un geew den Professor sien Arbeit hin. Abers wat harr he malt? De Karf un den Karftorn, den he bi sienem lekten Meister anstreken harr. Nu harr he abers bi de Karf noch en Kranz besonders teekend, un de Professor frog em, wat de Kranz bedüden schull. Dat is de Kranz, de up den Hahn hangt wörr, as de Karftorn anmahlt weer, sä Andres. De Professor lach un sä: he harr sien Saaken so wiet ganz good maakt un wies em blot noch eenige kleene Fehler na. De Kranz weer so good un bewies, dat Andres am besten tom Decorationsmaler passen deh. Dar harr he of am besten Lust to, sä Andres, un nu kreeg he in düt

Fach denn of besöndern Önnerricht. Jeden Dag muß he Blumen un Blätter teeken. Darna kömen Vasen un Körw mit Blumen in un so güng dat jümmers wieder. Tolegt freeg he denn of en lüttjen Pinsel un Farw, he schull de Blumen un Blätter utmalen lehrn. Abers dat wull nich gahn; he stipp den Pinsel forts langher in un drück so wiß up, as wenn he anstrieken deh. Do muß he erst wedder ganz frisch anfangen un blot Strecken maaken un so wat, bet he erst gehörig instippen un den Pinsel föhren lehr. Dat weer langwierig, doch he harr eenmal de iserne Geduld un den fasten Willen, wat to lehren, dat dat doch endlich beter gahn wörr. Nu köm he denn wedder int Spoor, dat he Blumen utmalen kunn, de he mit den Bleestift värteekent harr. Nich lang darna köm de Professor mit en Blatt, darup weer en hübsche Blom, de leeg recht so in de Neeg un denn weer en Blatt daran, dat weer besönders schön. „Malen Sie diese Blume in Farben aus freier Hand, ohne Vorzeichnung, aber langsam.“ Andres bekeef de Blom wohl en Stunn, denn dat weer een kniflich Ding, dar weeren nich good Mauen antosetten. Dat wull abers of jüst de Professor; he wull em langsam arbeiten lehren, dat he akrot wörr un nich man allens so weg-schludern deh, dat dat man klar wörr. De Arbeit muß abers jo losgahn un Andres maaf sich darbi.

„Andere Meisters könnt nicht genug klar kriegen un hier krieg ich Befehl to fuullenzen!“ brumm he in Bart. Dann stipp he ganz langsam in un mal, as wenn he blot fuul sien wull. Gegen Abend weer de Blom fertig un he wies se den Professer. De harr se noch man eben sehn, do röp he all: „Viel zu kräftig! Ihr Wille ist gut, Ihre Hand ist sicher; aber noch viel zu schwer! Das Bild muß nicht angeleckt, es muß hingezaubert, hingehaucht werden, daß das Auge wohlgefällig darauf ruht; die Hand muß schweben, der Pinsel muß wie ein Gedanke darüber hingeführt werden; so will es die Kunst. Verstanden?“ Andres de nück mit den Kopp, abers he sä nix. „Malen Sie noch einmal dieselbe Blume, denn Sie müssen Sie so lange wiederholt malen, bis ich zufrieden gestellt bin. Sie haben sich wieder zu sehr übereilt; das ist keine Arbeit, die sich an einem Tage vollständig ausführen läßt. Keine Mühe scheuen, dann wird sich das finden.“ As de Professer weg weer, do brumm Andres: Dammi! den ganzen Dag bi een ohl Blom seten un doch noch to veel dahn; wer kann dar Brod bi holen! Wat dat noch warrn schall, kann ich nicht begriepen. Na! mi kannt endohn wehn, wenn ich man wat lehr un Geld verdeen. Geld verdeen? Jawohl, ich hef noch nix besehn un verdeen egentlich of nich dat dröge Brod. Darbi ward hier en Disch föhrt, as

wenn dat gar nich up to kriegen weer. So brumm he lies vār sīck weg un dach daröber na, wo veel Mal as he nu de een Blom wohl noch wedder malen muß. He mal denn de Blom un kreeg binah dat selbige Capitel wedder to hörn. Noch tweemal muß he se malen, also tom veerten Mal do weer se recht un good. Nu kreeg he en ganz ander Ding to malen; abers darbi of forts de Ermahnung: „Zeit gelassen! Vorsichtig gemalt, muß gleich untadelhaft werden.“ Düt Ding, wat he malen schull, seh nu ganz pugig ut; dar weeren so veel Ecken un Spigen an un so veel Winkels un Ecken, dat dar gar nich klof ut to warnn weer, woto as dat eigentlich deenen schull. Abers dat muß jo doch malt warnn, un so maak he sīck denn an de Arbeit. Dat duur abers twee Daag, ehr he dat fertig kreeg, denn dat Ding weer teemlich lang. De Professor beseh de Arbeit un sä: „Schon gut; die Hand wird schon leichter. Jetzt malen Sie noch fünf Stück solcher Bilder un liefern erst dann ab. Zief Stück? dach Andres; abers he sä gar nix un maak sīck frisch darbi. As he se fertig harr un de Professor se beseh, do sä he: „Schon gut, wird sich schon finden.“ Nu kreeg he wedder en frisches Stück, dar schull he wedder süß Stück van malen. Dat geht hier jümers bi halbe Dügen, sä Andres, as he alleen weer, man keen Dübel ward dar klof ut, wat dar

eigentlich mit upstellt warrn schall. He bröch se aberß doch bald fertig, denn he kreeg nu all beter den Griff darup los, un tweetens weer he of nieschierig, wonehr as dütt Spillwart wohl uphöl. De Professor nöhm de Stücker in Empfang un gäng darmit na sien Stuw. Dat duur wohl en Stunn, do wörr Andres herin ropen. Ubers wat maak he fär Ogen, as he sien Stücker dar uppen Disch utbreedt sehn deh! Dat weer nu en süßlantige Rosett, in de Mitt un rüdüm weer de Infatung! „Hier sehen Sie Ihre Arbeit in der Zusammenstellung,“ sä de Professor, un nu gäng dat Mäkeln un Bedüden erst recht los. Hier funn düt beter warrn un dar dat. „Ein ander Mal sich davor in Acht nehmen; wird sich schon finden.“ Denn kreeg he en Büdel her un fung an to tellen: Zehn Thaler bekommen Sie als Honorar für die Rosette, und zwanzig Thaler für die Einfassung.

„Herr Professor! Ich hef Se jo noch nich mal de Kost verdeent, wo wöllt Se hin mit jon Barg Geld? Se hebt jo so all Schaden bi mi vär de Fuß.“

„Hat keine Noth, komme meinem Schaden wohl nach, wird sich schon finden. Sie nehmen das Honorar hin ohne Einrede.“

„Ja, wenn ick dat denn all hem schall, so bedank ick mi van Harten. Ubers ick harr denn wohl noch een Bitte.“

„Und welche?“

„Wenn Herr Professor mi dar Böker fär an-
schaffen wull, de mi nützlich weeren; Geld hef ic
nich nödig.“

„Aha! Merken schon, daß Bücher nützlich sind;
soll geschehen, wird sich finden. Gott befohlen!“

„Dat verstünn Andres, denn dat bedüüd so
veel as: Nu holt Dien Muul un maak dat Du
wegkummst. He maak denn of sien stiewes Gumpel-
ment un schoow af.“

As he alleen in sien Stuw weer, do seh he
sick mal int Spegel un sä: Wenn ic hier man nich
unklof warr! Keenen Söbling Utlagen un en Le-
ben, dat mi all de Büxen to eng ward, un denn
son Barg Geld fär son paar Bilder, de man upt
Mark dat Stück färn Schilling kopen kann! Dat
Ding kann all mien Daag nicht bestahn. Denn
fung he an to lachen un sä: Son Honorar is doch
gewalddig rar, wenn dar man mehr van to dohn
köm!“ —

Dat köm aber jümmers ganz anders, as he
dat dach, denn an den andern Morgen muß he wed-
der Farw rieben un darto kreeg he en Boof, wat
dat in beschreiben stunn, wie de Farben mischt warrn,
dat he dat of ahn Anweisung dohn kunn. Na-
middags kunn he malen, woto em de Professor
Bilder geew, de na Nummern fortgüngen. De Bilder

wörrn jümmers gröter un he muß jümmers grötere Pinsels mit to Hülp nehmen un jümmers deeper instippen. Tolegt kömen Hüser, Mählen, Schlösser un Landschaften; dat hör all mit to de Decorationsmaleree. Dar müssen mennig mal wohl twintig Stücker een ant andere legt warrn, ehr dat dat en ganzes Stück wörr. In de Stünn des Sünnaabends müß he nu jümmers folke Stücker teeken, as he se jüst malen deh; abers na sien egen Idee, dat heet, he muß selbst erfinden. Dar kämen nu Dinger tom Bärschien, dat de Professor sich oft wundern deh über sien drolligen Darstellungen. He harr en ganz eignen Erfindungsgeist un bruk keen Anweisung, wat Befonders to schaffen; de Decorationsmaleree weer em angebaren.

So wiet güng dat of nu ganz godt, denn Andres harr sich dar all in funden, dat he jümmers wat anders to dohn kreeg, un wat em erst wunderlich schien, weer nu bi em ganz in de Ordnung. Up eenmal köm em dar abers en Querstrich dörch de Refen, de em ganz confus maak. De Professor leet em ropen un sä, se harrn nu veer Weeken Ferien.

„Wat is dat?!“ frog Andres hastig.

„Die Ferien sind Ruhetage, wo man auf Reisen geht und sich von der Last der gewöhnlichen Tagesgeschäfte erholt.“

„Erhaalt? Wi hebt jo nix dahn, as so'n bittjen herümpublt, hebt gar keen Knakenarbeit hatt!“

„Hier kommen auch die Knochen nicht in Betracht, sondern der Geist, und Sie werden bald an sich selbst erfahren, wie wohlthätig und nothwendig solche Ferien sind.“

„Nu warr ick kloof! Beer Weeken fuullenzen schall wohlthätig sien? Nehmen Se nich ungodt, Herr Professor, dat is nich wahr! Müffiggang is aller Laster Anfang.“

„Schon gut, wird sich finden. Für's Erste haben Sie hier ein Zeugniß über Ihr Betragen und Ihre Fortschritte.“

„Wat schall ick darmit? Is dat mien Abscheed?“

„Keine Einrede, zugehört! Hier sind zuvörderst funfzig Thaler Honorar, und funfundzwanzig Thaler Gratial für besonderen Fleiß.“

„All wedder Honorar?! un denn ok noch Al, wo heet man noch?“

„Gratial. Und nun ist mein Wunsch, daß Sie reisen auf vier Wochen und kommen dann pünctlich wieder.“

„Abers warum schall ick denn jüst reisen?“

„Ich gebe Ihnen Empfehlungsbriefe mit; dann reisen Sie und besehen sich anderwärts alles, was dort gemalt wird. Dabei lernen Sie die Welt und die Menschen kennen und“

„Ach! de kenn ick all; mien Lehrmeister sä all jümmers: Jung, nimm Di in Acht, de Welt un de Minschen dögt nix.“

„Keine Einrede! Sie müssen sich dann auch daran gewöhnen, Hochdeutsch zu sprechen.“

„Ja will mi wahren; wenn ick denn hernacher to Huus kam, so verstaht se mi nich. In uns Döörp ward Plattdütsch schnackt, un wat wi segt, dat meen wi so; abers de Hochdütschen maakt jümmers en Kattenpuffel un hebt so veel Höflichkeit, dat man glöben schull, se weeren all Bröder un Schwestern. Wo veel as darvan wahr is, dat seh wi jeden Dag, denn se meent dat de meiste Tied nich so as se sprekt.“

„Schon gut, wird sich finden; Sie werden's schon gewahr werden, daß Sie ohne Hochdeutsch nicht durchkommen; denn überall werden Sie anstoßen.“

„Darüm will ick dar leber nich hin; ick bliew to Huus, dar stöt ick nich an.“

Dar weer nix mit em uptostellen, un de Professor harr sienem Spaß daran, dat Andres allens so deftig un grad utsprok, as he dat dach. He bleew beständig uprichtig un de Professor harr sich vörnahmen, mal to versöken, wat he ut son Naturmischen maaken kunn. Darüm leet he em sienem Willen, so wiet as dat angahn kunn, un Andres bleew to Huus.

All de jungen Lüd, de dar Malen lehrn, weern all afreist un toleht reis de Professor of af; he muß, dat he en goden Wächter to Huus leet, denn Andres schull wohl uppaffen. Den Professor sien Gemahlin weer of mitreist, un nu harrn de Domesstiken ehr Riek alleen. De Deerns de piepen un fleuten un sungen den ganzen Dag hinlang un wulln of jümmers gern en bittjen mit Andres anbinden; abers Andres lehr sich an keene Fruunslüd un paß up sienen Kram. All wat dar vārvull muß an Andres meldt warrn, un de schreew denn allens an. He harr nu all mehrere Daag so wegmalt un weer Abends beständig ruhig to Bett gahn, wenn he rund gahn un toseh'n harr, ob all de Döhren to weeren un ob sünst allens in Ordnung weer. Do kreeg he datt up eenmal in Kopp, mal natosehn, wat sien Klanett of verschimmelt weer. He kreeg se denn vārn Dag, maak se rein un steek se tosamē. Ruum abers fung he an, se mal to proberē: Dudel, didel, tüt, tüt, tüt! do kömen de Deerns as dat Wetter antorönnen un luuren achter de Döhr. Denn blas Andres erst dat Leed: Guter Mond, Du gehst so stille zc. un de Deerns weeren eben so still as de Mahn. As he abers gliēf darup anfang, een van sien Dörpwalzers to blasen: Heideri un Hopp, hopp, hopp! Bauß! harrn de Deerns sich twee un twee to packen un tanzen, dat dat juchen deh. För

Musik wagt de jungen Deerns ehr Leben, un as Andres uphöl, do risikeren se dat un maaken sien Stubendöhr los: Ah, Herr Andres! bitte, noch eenen Lütten! Un Andres de blas noch en Lütten, un denn noch eenen un noch eenen, so lang, bet de Deerns dat Schweet über Näs un Ohren löp. Nu harrn se Musik in Huus, nu schullt wohl gahn. Se wullen ton andern Sünndag en lüttje Gesellschaft tofamen bitten un denn wullen se en lüttjen Ball geben. Andres harr den Congreß so halw un halw hört, un dach: Ich will mi wohl wahren. De Deerns wixsen em nu bannig up; he kreeg jeden Middag, wat he geern moch un de Köfsch studeer dar recht up, wie se em dat recht schön mundgerecht maaken wull. Dat kreeg he allens färn bitten Musik un dar jümmers son fründliche Gesichter to, dat he wohl Apptit darna kriegen kunn. As de Sünndagmorgen heran köm, do maak Andres sück schmuck un güng na Karf. Wetter, wat weert en hübschen Kerl! He harr sück abers of erst nee Lüg maaken laaten bi den Professor sienen Schnieder, un de harr van den Professor den Befehl kregen, dat he dat Lüg na den ersten Pfiff maaken schull. Dat paß Andres man ganz un gar nich, denn as he dat Lüg anharr, do seet em dat veel to schneidig. He schimp bannig up den Schnieder un sä: „De verdammte Schnieder het of doch gar to unklaf stahlen!

Bi uns fehlt de Schnieders of; abers se nehmt doch van en Antog nich mehr as en West; hier het gewiß en ganze Büx heraf muß, denn dat Lüg sitt so knirpzig, as wenn id hier nich satt kreeg. Harr id dat schöne Laken doch man na Huus schickt un harr mir dar dat Lüg maken laten, denn harr id dat doch ordentlich kregen. Nu is de schöne Antog doch rein verfuscht! So schimp he jümmers vār sich weg, denn he weer gewohnt, dat sien Lüg em an Liew all bummeln deh un brav wiet weer. Mit den Got güng dat eben so, un in de Stebeln muß he erst brennen Papier schmieten, sünst kunn he dar nich herin. As he sich abers int Spiegel bekeek, do moch he sich doch liden, denn em düch, he weer nu gar nich mehr desülbig Andres. He güng nu na Karl un gliet na Middag nöhm he sienen Stock in de Hand un güng weg. He spazeer erst mal lang de Allee en paar mal hin un her, denn de Lüd in de Residenz schulln of mal sehn, dat he nee Lüg ankregen harr. Twee ganz siene Damen begegnen em un de eene sä up Hochdütsch: „Was für ein hübscher junger Mann! und wie sitzen ihm die Kleider schön!“ Dat trock em ganz bannig lang den Buckel un he dach, he muß doch nu of en recht schmucken Menschen sien. Nu wull he denn abers of doch mal na de Herberg un sehn, wat se dar van em seggen deh. As he dar in de Döhr treed,

do wörr Alles dodenstill. De Herbergsvader abers maak son deeves Cumpelment vār em, dat he meist mit de Nās an de Ger stött, denn he speculeer forts van dat hübsche Lüg up de Zech un he wuß, dat Andres keen Luusangel weer. De Gesellen fregen nu of de Spraak wedder un fregen an, wat he denn nu eigentlich fär Arbeit maken deh bi sinen Meister. Andres de sä, dat weer wietlästig to vertellen, denn dat güng dar all hunt dörch eenander; sogar Rotten un Müüs muß he malen. Nu muß he vertellen all wat he erleewt harr. „Du mußt abers doch godt verdeenen,“ sä de een Gesell, „denn Du geihst jo so sin in Kleidung, dat wi gar nich gegen Di könnt.“ „Dat wohl,“ sä Andres; „abers dat givt dar gar keen Wochlohn; dat givt dar Honorar un Graatsche Mal, un jedes Mal, wenn ick ander Geld krieg, het dat of en andern Namen. Dat is dar en wunderliche Huusholn un dat kōm mi erst all schnaaksch vōr; abers nu geiht dat all, un wat de Hauptsack is, ick lehr dar düchtig wat.“ He keef sich mal um na den Herbergsvader un sä: „Mal tein Buddel Wien her!“ Donnerwetter, dat klung abers! De Herbergsvader löp as en brennt Schwien un schree: Tein Buddel Wien fär Moschü Holsteener un de besten Gläser darbi, de wi hebt! Nun rōnn un löp dar in Huus Alles een dörch dat andere; abers de Zünfer Schwester frag Andres ganz lies, ob he of de

Nacht dar blieden wull, he schull dat of godt hem. Andres de schüttkopp un sä, he muß punkt Kloß tein in Huus sien. Se speculeer all up dat grote Drinkgeld. Nu güng dat aber an sien Suupen, dat dat hulen un brummen deh, denn as de tein Buddel all weeren, do geben de andern Gefellen of jeder eenen Buddel, un so güng dat jümmers fort, denn Andres geew jedesmal tein Buddel ut: Anstatt dat he abers Kloß tein to Huus sien schull, köm he erst, as de Wächter to twölf ropen deh. He harr den Döhrschlötel mitnahmen un schlot nu de Döhr ganz lies apen, dat he keenen Minschen stören wull. Eben weer he in sien Stuum, do hör he dar wat knacken. He güng still herut un hör, dat dar in den Professor sien Stuum sick wat rögen deh. Dat mummel un Zisch, as wenn dar Lüd sachte tosamem spreken dehn. Herrje! wenn dat Deew weern! Dach he bi sick selbst. He maak ganz lies Licht an un reet up eenmal de Döhr los! Wichtig! dar weeren drie grote Keerls bi den Professor sien Schatull to breken un wulln dat Geld wegstehlen. Heda! Spizhoben un Gaudeew! schree he ut voller Kehl un hau dar forts mit sienem knopperigen Stock mank de Deew, dat se up enander flogen. De een Deew köm mit en grot lang Messer na em to; abers Andres hau em verdweer äbert Muull, dat he hinstört un blött as en Dß. De

een sprung ut Finster, as he sien Deel wegharr, un den andern pack Andres in de Görgel un bearbei em darbi mit sienen Knopperigen. De Deerns kömen of, se weeren van den Larm upwaakt un schreen so fürchterlich, dat de Nachtwächter dat hör un wedder torög köm. Nu bunden se den eenen de Hannen uppen Buckel, un de andere leeg dar un brüll, he kunn nich upkamen. De Nachtwächter güng mit den eenen af na de Polizei, un Andres bleew bi den andern. He wusch em dat Gesicht un sett em uppen Stohl; abers de Keerl kunn sich nich holen, he sack jümmers wedder tofamen. Dat duur denn of nich lang, do kömen en ganz Deel Polizeideeners un twee Mann mit en Böhr, de drogen den Spigbow na dat Gefangenhuis, wo de Docter em gliick in de Kur nöhm. Andres weer arig lang un wenn he van haben dahl toschlog, so trock dat gehörig bi; he harr de Deew fürchterlich bearbeit. Den andern Morgen muß he vart Gericht un to Protocoll geben, wie sück dat all todragen harr. He kreeg forts en großes Low mit na Huus, dat he sück so tapfer wehrt harr. De een Spigbow fehl nu noch, un de andern sän, se harrn em nich kennt, as de Deew dat de meiste Lied seggt. Us abers de Richter sä, Andres de schull mit sienen Knopperichen kamen un ehr welke uptellen, wenn se nich gestahn wulln: do sän se dat, wat dat fär een weer. In

Ogenblich harrn de Polizeideeners em of bien Wickel un bröchen em to Lock. He seh böß ut int Gesicht, un sien Arms weeren ganz dick schwellen, denn Andres harr em düchtig welke hinlangt. Nu güng dat Gerücht dörch de ganze Residenz, de lange Holsteener harr dre Deew dodtschlagen. Dodt weeren se nu frielich nich; abers dar weer doch of nicht veel öbrig. Als de Professor wedder to Huus köm, do geew dat en Geschnater, denn all veer Deerens vertellen toglied, wat passeert weer un wie Andres sich so tapfer dörchhaut harr. Andres muß glied kamen un den Professor de ganze Geschichte düttlich utenander setten. Dat deh he denn of, un de Professor sä wieder nix as: „Schon gut, wird sich finden.“ „Nu seht Se wohl, Herr Professor, dat mien knopperige Stock beter is, as en fienen Spaazerstock. Düssen hef ick mi in Holsteen selbst uten Appeldorn schneden, dar sünd Knuppens an un wo de eenmal hinschleibt, dar deiht dat tom tweeten mal nich nödig. Un of weer dat godt, dat ick mal na de Herberg gahn weer, denn ick harr mi dar en Rütten antul, un denn schleibt sich dat veel schöner. De Holsteener ward so ganz licht nich warm; abers wenn se mal schlaht, denn schlaht se of fix. Ich schull meenen, ick hef de Spigboben so dannig dörchknüppelt, dat se bi Herr Professor gewiß nich wedder kamt.“

De Professor meen, düt mal harr Andres wohl in allen Deelen recht; abers dat geew doch Fälle, wo de Holsteensche Knüppel leber to Huus blieden muß. He beseh nu sien schöne Schatull, de so liederlich tobraken weer un meen, de Spizboben harr ehr Fach noch nicht recht kennt denn en utgelehrten Deew muß jedes Schlott los to kriegen, ahn dat he wat tweibrecken dehn. Dat schull he bald wies warn, denn he wörr inladen bi den Richter to erschienen, ün to sehn, ob he de Spizboben of kenn. He maak gewaldrig grote Dgen, as he de bösen Gefellen to Gesicht kreeg, denn dat weeren drie Arbeitslüd, de oftmals bi em Holt zwei maaken un andere schware Arbeiten verrichten dehn. Se harrn dat tofamen utspiculeert, dat dar en goden Fang to maken weer, denn se wussen, dat de Professor Geld un heel veel Gold un Sülbersaaken in sien Schatull liggen harr. Se harrn godt uppast, dat de Huusknecht un Andres beid utgahn un nich wedder kamen weern; se weeren abers so dumm wehn, dat se keenen Posten utstellt harrn, as de gelehrten Deew dat doht. As de Professor wedder to Huus köm, vertell he Andres dat un de wull sich dodt wundern, dat he dat Nachts nich sehn harr, denn he kenn düsse drie Lüd of jo ganz godt. De Professor weer nu ganz tofreden un schick of gliet na jeden Deew sien Fro tein Daler, dat se fährt Erste wat to leben harrn. Denn

geew he en fründliche Bitte in, de Herr Richter schull de Lüd nich gar to hart strafen, wiel se sünst brave Arbeitslüd wehn weeren. Dat holp nu freeslich wohl wat; abers se kömen doch alle Dree up sief Jahr nat Tochtuus.

De tweibraken Schatull köm na'n Discher un wörr wedder schön maakt. Denn kömen dar dree Schlöt an, wovon jedes sienen eignen Schlötel harr. Wenn nu de Spizboben mal wedder kömen, so harrn se doch en bittjen länger Tiedverdriew daran. Andres weer in Huus nu ok dat beste Rücken in Korw; abers he leet sück dar nix van infallen, söndern arbei jümmers fort as wenn sünst gar nix passeert weer. De Professer sä ok keen Wort van de Geschichte un bedank sück nich mal bi Andres, denn he wuß, wie Andres nahmen warrn muß. Acht Daag weeren noch van de Ferien na, denn de Professer muß fröher to Huus sien, wiel he sück präparieren muß för dat nee Semester. Do röp he ins Morgens Andres mal herin un sä: „Sie könnten wohl eine kleine Reise für mich machen, denn meine Frau will mich nicht weglassen, aus Furcht, es mögten Diebe wieder kommen. Ich habe daher auf Sie gerechnet, die Briefe die Sie mit haben sollen, liegen hier fertig und Sie reisen morgen ab. Das Uebrige wird sich finden.“

„Herr Professer! Wenn dar Deew kamt, so

mut ick jüst to Huus blieben, sünst geiht dat doch nich godt. De Herren Professers sünd kloke Lüd un weet veel mehr as andere Minschen; abers wenn mal Nachts dree gegen eenen kamt, denn glöw ick sünd de Herrn Professers de ersten Bangbürgen."

"Hat keine Noth, wollens schon machen; lassen Wache halten bis Sie wieder kommen. Sie reisen also morgenfrüh; das Uebrige wird sich finden."

Den andern Morgen wörr he ganz fröh weckt; he muß sien nee Residenztüg antrecken, denn freeg he en goldne Uhr mit en goldne Keed in de Tasch un en ganz sienen Mantel üm. He leet sück dat of allens ruhig gefallen. Nu köm dar en Cabriolett vör de Döhr un Andres muß instiegen. Denn wörr sien Reiskoffer uppen Wagen sett, den schull he glief losmaken, dar weeren de Breem in, de he afgeben schull. Nu lang de Professor em noch en sieden Regenschirm hin, denn wünsch he em glückliche Reif un he schull sück man godt amüseeren.

"Herr Professor!" sä Andres, "nehmt Se doch jede Nacht mienen Holsteenschen Appeldorn mit na'n Bett, he is so gewaldig nütlich." Schnurr! güng dat los, denn de Professor geew den Kutscher en Wink, dat he losfahren schull.

Andres trock sien goldne Uhr ut de Tasch, as wenn he recht tosehn wull, wonehr as se affahren weern; abers he wull se man up de andere Siet

mal bekieken, wat dat of würllich Gold weer. De Kutscher seh sic gar nich um un fahr jümmers in eener Tour vürwarts, bet dar tolegt mal en grot Werrthshuus an de Landstraat köm. Dar bög he denn in de Dörchfahrt, sprung von Bock, maak den Kutschenschlag los un holy Andres uten Wagen; jüst as wenn he den Professor selbst fahren deh. De Weerth harr de Müß in de Hand, den fienen Herrn to empfangen, abers Andres fehr sic dar nich an, he bestell man forts wat to leben fär den Kutscher un fär sic. He betaal gliest, un as se allens verpugt harrn, wat updragen weer, do sä de Kutscher, ob den Herrn dat nu gefällig weer. Andres sprung in den Wagen, denn he moch sic nich herin böhren laaten as de Professor, un fort güng dat, as wenn de Dübel darachter weer. Se weeren wohl sief Mielen fahren, do kömen se in en lüttje hübsche Stadt, dar fahr de Kutscher na dat erste Hotel. He spann sien Beer forts ut un de Knecht trock se na den Stall. „Wat schall dat?“ frog Andres. „Hier möt wi fodern,“ sä de Kutscher, „denn wi sünd erst halw hin. Wenn de Herr wat Eten bestellen will, so gimt dat hier en godt Mundvoll.“ Dat leet Andres sic nich tweemal seggen; he bestell forts Middag fär sic un fienen Kutscher. Nu wörr he in en Stuum wiest; abers dat Wetter, dar weer dat püt. Rundüm hangen de schönsten Bilder, jüst

as bi den Professer, abers ander Schlag. Dat weer wat fär em. He wörr dat gar nich mal wahr, dat dat Eten all updragen wörr, he leef so lang na de Bilder, bet de Markör sä: „Ists dem Herrn gefällig?“ Andres sett sick bi Disch; abers dar weer so veel Geflügel un allerhand Schnurrkram, dat he man forts na de grötsten Stücke lang, denn he weer bannig hungrig. De Markör stünn achter em un was up; Andres meen, he schull tosehn, wo veel as he eten deh un sä, he schull em Buddel Wien halen, abers goden. He dach, denn schull de Moshü wohl en goden Stoot wegblieben; abers dar harr he sick verreekt, denn wupti! weer de Moshü wedder dar mit Buddel un Glas. In Ogenblick harr he den Kork dar herut dreiht un schenk in. Wenn Andres man eben sien Glas leddig harr, so schenk de Moshü dat forts wedder vull. Nu mark Andres abers, dat de Moshü em blot upwahren schull un dat moch he lieden. He harr abers noch lang nich allens pröwt, do wörr de ganze Kram wegdragen, he kreeg frische Tällers un wedder frische Spiesen. De passen em ok nu all beter, denn he leet sick all mehr Tied as toerst. He drunk abers fix, denn he leet noch eenen Buddel kamen. Dat Eten schmeck gar to schön un dat geew dar so veel intostippen, dat rein wiet güng. Tolest kömen dar Tarten un Koken, un darbi kreeg he en ganz

lütt Messer un Zäller, wo he dat up tweischnieden schull. Nu paßt de lezte Buddel verdeubelt schön, denn de Koken wulln sünst nich mehr rutschen. As nu allens aframt weer, da stünn de Kaffee of glied dar, un darbi weer erst recht wat Stöcklichs into-
stippen. He verlang nu sien Reken un betaal. Denn geew he den Markör en blanken Daler färt Upwahren. De Markör bedankt sich wohl teinmal un befeelt jümmers den Daler. Nu köm de Kutscher un frog, ob den Herrn dat gefällig weer. Andres weer glied dar un seet all in Wagen, as de Weerth un de Markör kömen un wulln em herinböhren. He kunn mit sien langen Been hällisch gau instiegen. Mit all de möglichen Cumpelmenten un mit en „glückliche Reis“ fahren se af. De Kutscher fahr fix, denn Andres harr em of en Buddel Wien hinschickt to sien Mahltied.

Endlich kömen se denn hin na de Stadt, wo se wehn schulln, un nu güng dat wedder in en großes Hotel. Dat mocht he wohl lieden; abers dat weer in son Schlag Hüüs man so bannig dürr. Em wörr glied sien Stuw anweist un as he dar herin köm, stünn sien Reiskoffer all dar. He weer doch neeschierig, wat dar wohl in weer un schlot em apen. Herrje! en groten Schlaprock leg haben up, denn köm en ganz sienen schwarten Untog van Kopp bet to Föten. Denn kömen de Breew un darvan weer

de en an Andres, dar stünn in, wie he sich to verholen harr. Nun kôm aberß erst dat Beste, denn in de een Eck leeg en destigen Büdel voll Geld. He maak em gau mal los un keef dar mal in; dar leeg aberß en Zettel in ün dar stünn up, dat Geld muß erst all sien, ehr schull he nich wedder kâmen. Dat is akrat, as wenn Geld gar nig weer, sä he vâr sich selbst; wenn ick hier aberß nich mehr wehn mag, denn reis ick af un bring dat Geld wedder mit, wat ick nabehol. Nu kreeg he toerst Kaffee mit so veel Krusdullen darbi, dat he dar gar nich kloß ut warrn kunn. As he aberß man erst anfüng intostippen, do mark he doch glic, dat dat von dat rechte Schlag weer. Bestellt wörr dar nig; dat kôm all von selbst. He harr sienen Kaffee noch man eben ut, do stünn all en Buddel Wien mit Rosinen un Mandeln wedder dar. Na, dat ward mi hier aberß of en schmucke Keken warrn, dach he; aberß he pug doch allens so teemlich ant Siet.

Abends wörr he inladen to Tafeldoh. „Nu schleicht dar de Dübel in,“ sä he, „wat se dat Eten hier fär dwatsche Namens geewt!“ He maak sich aberß doch recht en bittjen schmuck, as dat in sienen Breef stunn, un steek of en goldnen Ring uppen verkehrten Finger, wiel he nich wuß, wo he hinhör. Bi Tafel güng dat nu ganz flott her; denn de Herren, de bi Andres rundüm seten, ünnerhölen sich besöns

ders fründlich mit em, so dat he dach, in düsse Stadt wahren wohl luter fründliche Menschen. He harr sich dar abers nich vör wahr, dat dat desülbigen Lüd weeren, wo he sien Empfehlungsbreef an afgeben schull. Se weeren all van den Professer önnerricht, dat he dar Abends ankamen wörr. Andres wuß ehr abers prächtige Antworten to geben wenn se em so nebenher na de Maleree frogten un darto högen se sich denn besönders. De Professer harr em of all son lütt bittjen affschliept, dat he nich so roh mehr int Gelach herin haller, as em de Natur erschaffen harr; he wuß sich ganz nett bi Tafel to benehmen un drunk jo nich mehr, as em düch dat he lieden kunn. Se güng ganz vergnögt to Bett un dach, morgen muß he wohl gliet an de Arbeit; denn dat he dar blot herümdammeln un kiefen schull, dat full em gar nich in. Den andern Morgen schick he sien Empfehlungsbreef all up eenmal hin un leet allerwegen fragen, wonehr as he kamen schull. Ruum abers weeren de Breef to Sted, so weeren of all de Herren all dar, de de Breef kregen harrn. Herrje! dat weeren de ohlen Bekannten jo van güsternabend! Nu wörr dar en bittjen schön fröhstückt un denn güngen se mit em ut. Se kömen dar in en grot Huus un dar wörr he in en gewalldig grotten Saal föhrt, wo rundüm rund allerhand Bilder hungen. De schull he sich nu man mal recht besehn, sän se,

denn up jedes Bild stünn den Meister sien Nam, de dat malt harr. Se fung an bi No. 1 un güng jümmers en bittjen wieder hinlang. Dat muß em doch wohl eigentlich angebaren wehn, denn bi jedes Bild, worin besöndere Kunst leeg, bleew he en ganze Lied stahn. Nu kôm dar tolekt noch een Bild, dat weer man blot en lüttjen Damenköpp; dar kunn he gar nich wedder van affinden. Se frogten em, worüm he den Köpp so lang betrachten deh. De Mann, sä Andres, de den Köpp malt het, de het verdeubelt instippen kunnt. De ganze Gesellschaft plag lud los in Lachen, denn de Mann, de den Köpp malt harr, weer Andres sien Professer! Andres weer van de Kunst so dennig hinreten, dat he den Namen gar nich wies worrn weer. Nu wörrn em de Bilder wiest, de dar all in grote Mappen legen, jümmers noch een schwieriger as dat andere. Tolekt kôm dat of an de Decorationsmaleree; abers wat verfehr he sic, dat he up eenmal dar heel veel Saken to sehn kreeg, de he selbst in Blee teekt harr! Se weeren nu schön utmaalt un schulln drückt warrn to Muster-teeknung. Dar stünn richtig Andres sien Nam bi, un he smuster recht vör sic daräber; abers he sä gar nix darvan un hól sic darob nich lang bi up. Nu weer dat Middag un dat güng wedder to Tafel-doh. Namiddags güng dat in en andern Saal, wo luter ohle Delbilder weeren, de van grote Meisters

herstammen. Andres de frog, ob de Herren dar of nich selbst malen dehn; aber se bedüden em, dat weer man en Gallerie, wo all de Werke upbewahrt wörrn, damit junge Lüd sich dar wat herutsehn un darna bilden schulln. Wer dat vant Tokiefen hem schall un nich selbst instippen will, de schall dat of wohl nicht ganz wiet bringen in de Maleree, meen Andres, un de Herren lachen wohl düchtig aber düssen Schnack; abers se kunnen Andres doch of so ganz unrecht nich geben. Düsse Art to leben güng nu alle Daag so fort, un Andres meen, dat he sich dar doch eigentlich gewalldig veel bi versümen deh; he wull man leber wedder na Huus. De Herren harrn abers van den Professor de Naricht kregen, se schulln Andres doch wo mäglich acht Daag in Schnack holen, denn he schull sich daran gewöhnen, de Ferien nüglich mittosiren; abers de Herren harrn ehr grote Blag mit em, he wull jümmers wedder na Huus un instippen. Endlich köm denn de Dag, dat he erlöst warrn schull; doch as he de Reken van den Beerth kreeg, do kreeg he doch en bannigen Schreck, denn he muß bi sienem groten Büdel un em arig schlapp maken. Darto harr he van den Professor noch den schriftlichen Befehl kregen, he schull an de Deensten tein Daler Drinkgeld geben. Hier könnt de Lüd wohl deenen, meen he, denn hier ward se jo rief för nix. Bi mi hebt se meist gar

nig dahn un kriegt so dick betaalt, dat een de Gräsen darbi döchtreckt. He muß aberß nich, dat dat Drinkgeld in veele Deelen güng un dat de Lüd blot fär Drinkgeld deenen, un dat nich jede Weef dar en Andres loscheeren deh. He harr den Kutscher segt, he schull man drinken, wenn he dörstig weer; aberß de Kutscher harr nich drunken, de harr saapen, dat bewies de Kelen. He weer dar bleben, dat he Andres jeden Dag fahren schull; aberß Andres leet de Beer in Stall un güng to Foot. Nu schull de Kutscher jo man Tiedverdriew hem un darüm harr he so scharp drunken, as dat bien Kutscher in de Ordnung is, wenn he Speelruum darto frigt.

Up densülbigen Weg, worup he hinföhrt weer, köm he nu of wedder to Huus an, un de Professer empfung em selbst in de Huusdöhr un heet em Herr Andres. As he nu in de Huusdöhr treed, do köm em dat so schnaaksch vör, dat de Deerens all smustern un grienen, un sogar de sünst so ernsthafte Huus-knecht vertrock dat Gesicht son ganz lütt bittjen tom Lachen. He schull nu man erst na sien Stuw gahn un fick en bittjen licht maaken, sä de Professer. Andres güng denn of glickgüldig na sien Stuw; aberß wie prall he torüg, as he de Döhr losmaak! De ganze Stuw weer neet utmöbelt un hell erleucht! En großes Repositorium vull nee Böker, de alltohop uppen Rügg vergoldt weeren; en schönes Pult mit

den Schlötel darin; en prachtvolle Komod ebenso. Uppen Disch legen grote Mappen mit Bilder un Blumen in un all wat to de Decorationsmaleree hör, weer dar; sogar en Blickdoos to botaniseeren. Andres maak de Doos los: abers dar weer nix in. Bi sien sauberes Bett hang en schönen Schlaaprock un en Paar gestickte Schoh stünnen darvår to. Sieh so! röp he lud, nu schall ick wohl en Hasenfot warrn; ick will mi wahren. He söch nu herüm na sien däglich Lüg; dat weer abers alltohop weg. He trock de Schuumladden los in de Komod; alles weer neet wat darin weer. He fung an, den Kram mal ümtorögen un freeg dar en Bündel mit Geld to packen. Nu weert abers verkehrt; he nöhm den Bündel un dat kopplangs darmit na den Professor. Se hebt mi erst mien Stuum ganz utschändt un denn is dar en Bündel voll Geld, den will ick dar nich liggen hem. Wenn ick nachher mit mien schmerig Lüg in de fiene Stuum kam, denn back ick aller wegen an, un nu vollends dat Geld: wo kummt dat her un wat schall dat?"

„Was weiß ichs?! Die Diebe haben mir Geld stehlen wollen, un haben Ihnen vielleicht etwas gebracht.“

„Ick will dat Geld abers dar nich hem, un wenn Se mi dat nich glief wedder afneimt, so verlan ick mienen Fremdzettel!“

Nu fung de Professer aberß doch fürchterlich an to lachen un sä: „Einen Fremdzettel giebt es hier nicht; wer hier entlassen wird, bekommt ein Testimonium oder Zeugniß, das nur dann ertheilt wird, wenn man freundlich darum bittet und gerechtfertigte vernünftige Gründe angibt, warum man entlassen zu werden wünscht. Beruhigen Sie sich einßweilen und kommen mit mir zum Abendbrod; das Uebrige wird sich finden.“

Andres muß also erst mit to Disch, un wörr of glicf ganz anders to Mood, as em de Geruch van den Schwiensbraden in de Näs trock. Dat weer ñen Piemgericht, dat wuß Fro Professerin un darum harr se den Schwiensbraden maafen laaten, dat he Andres en bittjen schmödigen schull, wenn he van de Reif köm. Nu güng dat of all glicf beter; denn as Andres man erst en Küel van den Schwiensbraden dörch de Halsbinn schickt harr, do freeg he wedder Spraak un sä: „Wenn ick dar noch en Vierteljahr bleben weer, so weer ick wohl en nixnügigen Dagdeew worrn; denn de Herren dar doht gar nix un leewt darbi as en König. Wie de Wirthschaft bestahn kann, dat mag Gott weeten.“

„Wird schon bestehn,“ sä de Professer; „aber hat's Ihnen sonst dort nicht gefallen? Haben Sie nichts gesehn, nichts profitirt?“

„Sehen hef ick dar wohl heel veel; aberß lehrt gar nix; ick hef dar jo ganz un gar nix dahn!“

„Nacht nichts, wird sich schon finden, haben jezt Zeit weiter darüber nachzudenken.“

„De Önnerredung dreih sück denn nu wieder üm de Reif un Andres güng ganz tofreden to Bett. He harr den Schwiensbraden gehörig tospraken un denn nebenbi ganz anständig instippt.“

Den andern Morgen bröch de Huusknecht sien Tüg, wat he hüt antrefen schull bi de Arbeit, un as he dat anharr, do muß he noch en linnen Antog dar haben äbertrefen. Nu güng he jüst so as all de jungen Herren, de dar bi den Professor dat Malen lehren. Wat dat nu wohl heeten schall, sä he; ick schall nu wohl Moschü Buglopug bi de Andern warrn, dat heet, wenn ick will. De Professor leet em ropen un bedüde em, he schull nu de practischen Öbungen mitmaaken int Atellje. Denn güng he mit em darhin, wo de andern jungen Herrn all bereit weeren. Önnern Böhn weer fär Jeden en allmächtig grot Blaaster Papier anbact, un as de Professor herin köm, steeg Jeder up sienem Tritt, mit Ballett un Pinsels in de Hand. Nu güng dat Malen los ut freer Fust, as Andres dat heet, un de Professor sä to Andres, he schull dat nu erst en paar Stünn tosehn, wo de Andern dat maaken, denn schull he of anfangen. Sien Tritt un all de

ander Kram stünn dar all torecht. He harr dat wohl en Viertelstünn ankeeken, do wörr em de Tied all lang, he wull dar of bi. He steek nu erst dat Ding uppen Dumen, denn Ballett kunn he nich beholn. Denn klacks he dar Farben up, nöhm en Handvoll Pinsels un nu güngt uppen Tritt na'n Böhn to. Dat weer abers en ohlen Backelkram, denn de Tritt wörr na haben jümmers schmaler. Nu weer dat sien Glück, dat he brav lang weer, denn he kunn so schön bilangen. He schull nu ut freer Fust na en Zirkelschlag arbein, abers he kreeg dar keenen Zirkel to; dat muß forts so nat Muul weggahn. De Professor stünn dar stief bi un keek to, sünst harr he gau twee Pinsel tosamem nahmen un harr in de Beerlant en lüttjes Teeken maakt. He harr abers jo sehn, wo de Andern ansungen, un so muß he nu of so fort, denn de Professor leet sich van sien Maneeren nix asdingen. He fung also an, doch wenn de Professor den Rügg wenn, denn maak he jümmers gau en lüttjes Teeken achter sich, bet he tolegt sien Teeken rundüm harr. Nu mal he so ganz pomade weg un leet sich Tied, so godt as he kunn. „Arbeiten Sie nur nicht so hastig!“ röp de Professor em alle Ogenblick to, un denn stipp Andres so langsam in un mal so fuul dat he dach, de Ohl schull em of mal andrieben. Jedes Mal, wenn de Professor sich man herüm dreih, so nöhm

Andres en Ghuuptog wahr un maaf en lütt Teeken in den Zirkel. Bet Middag güng dat godt; aber nat Eten harrn se en Stunn free, denn schmöken de jungen Herrn, oder dreben Allotria. Andres weer abers gliet wedder up sienen Tritt un nu güng dat vār sich, heft Du nich, so kannst Du nich. As de Professor dar sien Dgen na Andres schlog, do sä he: „Was ist das? Wie heißt das?“

„Dat heet en Zirkelschlag,“ sä Andres ganz drög. De Andern lachen alltohop, obglief de Professor dat streng verbaden harr, se schulln nich aber Andres sienen Schnack lachen. „Schon gut, wird sich finden; aber viel kleiner angelegt als die Andern. Warum?“ „Wenn dat hernacher man nich to groot ward; dat is jo noch nich klar. Ich kann dar doch mit upstellen, wat ich will!“

„Versteht sich! Wird sich finden, nur nichts übereilen, langsam und vorsichtig arbeiten.“ „Dat is man en bittjen unkomod, ich kann dar nich so veel van klar kriegen as bien Disch.“

„Schad't nicht, wird schon kommen.“

Nu güng dat mit Andres abers beter von Stengel, denn ersten Dag weer he de Andern all bedüend wiet vārbi, denn de weeren den Zirkel noch nich rund. Abers wat ut Andres sien Ding warrn schull, dar kunnen de Andern gar nich klof

ut warrn; dat muß selbst de Professor sich nich to erklären, so wietläftig seh dat ut.

As dat Fierabend weer, do reck Andres sich mal recht lang ut un sä: „dat is schlimmer to malen, as en Kartobr. Dat Instippen güng ganz schön; abers den ganzen Dag jümmers den Kopp in Nacken, dat weer doch, meen he, en ohlen eklichen Quälkram. He meen, dat schull morgen dar wedder bi los gahn; abers do güng dat los bi de Wandstücken, un so geew dat jeden Dag en frisch Stück antoleggen, bet up Mittwochs un Sünnabens.

Dingsdagabend sä de Professor, morgen wull he Vårlesung holen über Botanik, so wiet as se to de Decorationsmaleree hör. Dar schull Andres denn of mit tohörn un alles upschrieben, wat he vårlesen deh. He meen, dat weer recht wat fär Andres, denn he wull jo jümmers geern vårwärts arbein. Nu muß he jümmers losschrieben un sich gar an nig kehren, wat dar of passeeren deh. Besönders flink muß he wehn biet Instippen, denn sünst bleew he torüg, un denn geew dat en Loek int Heft, wat dörchut nich sien dörf. Andres meen, he kunn wohl eben so gau schrieben as all de Andern un wull wohl mitkamen. Denn wies de Professor em, dat he nich nödig harr, jedes Wort vullut to schrieben; dat güng ganz godt mit enkelte Bookstaben, de kunn man hernacher eben so godt verstahn. Nu maak de

Professer förts en Bersöt mit em un fung an to lesen. Andres schreew allens na un de Professer freu sic un meen, dat schull wohl gahn.

Den andern Morgen güng de Geschichte los. De Professer fung an to lesen; abers he harr dar nich an dacht, dat mank sien Börlesung of fremde Wörter kömen, de Andres nich kenn un de em licht upstöten un stören kunnen. Dat güng nu erst ganz glatt weg, denn wenn dar mal jon Wort köm, dat Andres nich verstunn, denn lett he dar en witt Loek los. Nu fung he abers an van dat Botani-seeren un wie Herbarium intorichten weer. Bi de beiden langen Wörter kief Andres em mal an un denn wull he togliet mal instippen. He stipp abers twee, dree Mal bito un up eenmal röp he dar-tzwischen: „Solt Buß! ic kann nich mitkamen!“ De andern jungen Lüd lachen wohl, abers se schreben doch jümmers fort, un de Professer lees jümmers wieder un fehr sic gar nich an Andres. De seet nu rein still un keef den Professer an un meen, he kunn dat wohl so beholen, ahn dat antoschrieben. As de Börlesung ut weer, do wink de Professer em, he schull mal mit em komen. Nu kreeg he abers en argen Berwies, dat he dartzwischen höllt harr, denn de Saak weer to wichtig, sä de Professer, he bröch dörch sien Bölken, all de Andern mit in Convulschon un dat kunn nich angahn.

„Wat schall dat abers, dat Se uns dat dar vārleest? Laat Se dat drücken un denn kann jeder vernünftige Minsch dat jo selbst veel beter lesen, as wenn he dat mit de Fedder kopplangs int Boof kleiht het! Lehnt Se mi ehr Boof leber, denn will ick mi dat vernünftig affschrieben; denn schall ick dar sitten un jagen datt all to Papier, wat Se dar herleest un hef nich mal so veel Tied, erst mal vernünftig intostippen, so is dat egentlich meist anto= sehn, as wenn dat en Komodie wehn schull.“

De Professor bedüd em nu, dat de lebendige Bärdrag hauptsächlich darto deenen deh, dat sien Lehren sich veel beter int Gedächtniß prägen schulln, un dat he mennigmal noch wat tosetten muß, wat gar nich in sien Boof stunn, am dat recht düttlich to maaken. Dat weer darmit nich godt, dat he em allens naschrieben deh, wat dar vārlesen wörr; he muß of hernacher wedder bi un sien Hest dörch= lesen, un denn muß he andere Böker lesen, un mit sienen Bärdrag verglieken, denn dardörch kreeg he erst den rechten Begriff van de Saak. Andres muß also nett still sien un jümmers naschrieben, wat de Professor vārlesen deh. Maandags güng dat wedder los bi den Kranz önnern Böhn un nu kreeg de Professor to sehn, dat de Kranz rieflich so groot wörr, as de andern. Abers jümmers bleben dar

Lücker los, wo noch nix in weer. As tolegt abers de Kranz fertig weer, do keeten rundüm ut den Kranz allerwegen absönderliche Gesichter, wat ganz nüdlich utsehn deh. So güng dat of mit de Wandstücken, denn Andres mal nix mehr, as dar en Gesicht up stunn. Uha! dach de Professor, er hat von seiner Reise doch etwas mitgebracht. Den Professor weeren de Gesichter gar nich ganz unbekannt, denn he wuß, dat se ganz ähnlich in de Gallerie to finden weeren, de Andres besöcht harr. Dat weer de Zweck van Andres sien Reis, he schull wat sehn un dar sienen Geschmack na bilden. Dar hör man jümmers so veel to, em dat direct bitobringen, he muß dat so van blangen to hem, sünst wull he dat nich begriepen. Den nächsten Sünndagmorgen güng de Professor spazeeren, un dat deh he gewöhnlich alleen; abers düt Mal muß Andres mit. He kreeg sien gröne Blickdoos über de Nack un nu güng dat los uten Dohr. Dar güng dat los mit Blumenplücken, un denn bedüd de Professor em, wat he in de Bärlesung darüber segt harr. Dat funn Andres begriepen; „abers Herr Professor!“ sä he: „wat schall dat heeten, dat wi de Blumen updrögt, dar könn wi jo doch nich na malen. Wi könnt de Blumen jo jümmers frisch hem, besonders bi uns uppen Dörpen, wenn ick mal wedder to Huus kam.“ De Professor, sä abers, „he schull man dohn, wat

em segt wörr, hernacher wörr he dat wohl wies warrn, warüm as dat so wehn muß un woto as dat godt weer. Dat güng nu mit de Beiden twee, dree Sünndag so fort; abers do sä de Professer, Andres schull nu man alleen uten ander Dohr gahn, dar seeten wedder andere Blomen, un he wuß nu jo of Bescheed, wo as dat maakt warrn muß. Andres de töffel denn of alleen los, un plück of dann un wann mal en Blom af, wenn se recht fründlich utsehn deh; abers veel Möh geew he sich dar jüst nicht ün. He güng man jümmers vārwarts, so lang, bet he mark, dat he warm wörr un de Sün höger steeg. De Weg güng nu an en groten Waters dief hinlang un dreih sich denn in Winkel rechts, wo dat en bittjen bargan güng. Dar stünnen son schöne Böm un dar weer son prächtig weck Gras öunner, dat he dach, hier in Schatten weer dat am besten to botaniseeren. He schmeet sich dahl uppen Rugg, heel Arm un Been vonander un keel in de grönen Böhme na haben. Sien Blickdoos harr he an en Bohm uphangt un sien knopperige Stock leeg blang bi em. Zufällig kreeg he mal den Kopp in de Höh, do seh he, dat dar von haben hindahl en Kutsch antojagen köm. Dar weer dat nich richtig mit, denn de Kutscher flog kopplangs van Bock an de Siet un all de Lüd, de dar güngen, stoben vār Angst an de Kant. Andres abers nich; he stell sich

in Positur, so dat de Beer lief up em los mussen. As se nu ansusen kömen, do sprung he to, greep de Bärpeer in den Toom, hau ehr mit stenen knopperigen Stock vörn Kopp un trock se rundüm en Boom. Dat weer man en Klenigkeit för em, denn he harr as Beerjung deent un wuß nu of mit Beer ümtogahn. Werrn de Beer bibleben to lopen, so weeren se koppäber in den groten Waterdief gahn un de ganze Krempel weer versaapen. De Herr sprung ut den Wagen, as he seh, dat he still hól; abers de een Dam leeg in Ohnmacht un de andere wusch ehr dat Gesicht mit Odecollunge. De Herr seh ut as en Dodt, as he dat grote Water seh, dat de ganze Familie verschlungen harr, wenn nich Andres de Beer tofaten kregen harr. He güng up Andres to un wull mit em spreken; abers do gew dat wat af; se kunnen sich Beid nich verstahn, denn de Herr weer ganz wiet her van Dein ist das Reich. De Herr frog Andres: „Sind Sie der muthige Mann, der meine Pferde ergriffen hat?“ Dat köm dar abers so geschwind herut un hör sich so dösig an, dat Andres keen Wort darvan verstunn. He sä abers doch to den Herrn: „Wenn ick nich mit Gottes Hölp de Beer tofaten kregen harr, denn harrn Se sich alltohop bet über de Ohren instippt.“ De Herr lang in de Tasch un gew em sien ganz Nett vull Geld hin, denn sä he: „Nehmen Sie einst-

weilen dies kleine Aequivalent für eine spätere Belohnung.“ Andres de schüttkopp un sä: „sünd dat wohl graatsche Mal?“ He wull noch mehr seggen; abers de Herr full em in de Red un sä: „Richtig! Gratia! Nur einstweilen; ich will Ihnen ein Depositum aussetzen, das“

„Ah, Herr! dat het noch lang Tied, ick bün jo noch nich dodt.“ He meen, de Herr wull em en Grabsteen setten. Dar kummt de Kutscher her, de het wohl de Nas bi de Ger söcht, abers he is doch wohl mit en blöddige Schnut darvan kamen.“

„Bitte, sprechen Sie Hochdeutsch, ich verstehe Sie nicht.“

„Ich segg: De Kutscher het wohl de Nase an die Erde gesteckt, abers he het sich sünst wohl nig to Leide gedahn.“

„Ich verstehe, es ist nicht schlimm geworden.“

So arbein de Beiden sich af, bet de Kutscher kam. De harr wohl den eenen Arm toschann; abers he verstünn den Herrn un of Andres. De Herr frog Andres, wonehm as he heer weer un wie he denn heet.

„Ut Holsteen; mien Nam is Andres Binsel.“

„Binsel heißen Sie? Sind aber doch kein Binsel. Welches Geschäft?“

„Maler in Decoratschonen. Dat kummt darvan, as mien Vader un Moder dodt weeren, kreeg

ick Bärmünder un de meenen, wiel ick Pinsel heet, müß ick Maler warrn.“

„Wo stehen Sie in Arbeit.“

„Bien Professor in de Residenz.“

„Beim Professor in Arbeit? Hätten Sie nicht Lust, mit mir zu reisen und bei mir zu arbeiten? Sie sollen gut versorgt werden.“

„Datt litt de Professor nich.“

„Das werde ich ihm schon zeigen; ich bin Graf und habe Geld. Der Herr Professor Tausendkünstler wird mich schon respectiren. Können Sie fahren?“

„Dat kann ick wohl; abers mit düsse dullen Dinger all veer, is en bittjen stark. Ich will de beiden Bärpeer affspannen un mi denn up een van de achtersten setten, denn will ick Se wohl herin kriegen.“

De Herr trock de Schullern; abers de Gräfin röp uten Wagen, he schull Andres man sienen Willen laaten. Andres bähr den Kutscher up Beerd un de muß achteran rieden. Andres mit sien langen Been bummel vāran, un so güng dat herin na de Residenz bet na dat grötste Hotel. Dat seh nu freelich puzwunderlich ut mit dat Fohrwerk; as abers de Graf sien Kart afgeew un tein Zimmers bestell, do güng dat anders. De Huusknecht un de Kutscher müssen de Beer in Stall bringen un den Wagen ünner

Daß; Andres muß abers mit herin kamen un en Buddel Wien drinken. Denn sä de Graf: „Sein Sie so gut un grüßen den Herrn Professor, er möge die Güte haben, mich auf einen Augenblick zu besuchen.“

„Wat? De Professor?! De ward jick wahren, he kummt nich.“

„Wollen's schon machen, daß er kommt.“

De Graf sett jick dahl un schreew en Zettel, dat geem he Andres apen in de Hand. Andres kunn dat nich lesen, dat weer Französch. En Portje muß nu glied en fienes Fohrwart besorgen, un Andres muß hinfahren, den Professor to haalen. As de Professor em uten Wagen stiegen seh, do röp he: „Wir kommen gefahren? Haben wir denn nicht botanisirt?“

„Ick schull meenen, ick hef botanisirt; harr ick abers mienen Holsteen'schen Knopperigen nich mitnahmen, so weer ick wohl rädert oder gar versaapen,“ sä Andres.

He geew nu den Professor den Französchten Zettel; doch kuum harr de em lesen, so sä he: „Man gleich wieder mit mir in den Wagen, wollen gleich hin zum Grafen.“

„Dat geht jo nich, Herr Professor! ick hef jo mien Residenztüg nich an.“

„Man gleich anziehen; der Wagen soll gleich wieder hier sein.“

Andres de maak, dat he geschwind in sien nee Futteral köhm, un stunn all vār de Dāhr, as de Wagen anrollen kaamen deh. He sprung rasch in den Wagen un vārwarts güng dat mit em na den Grafen. De Graf un de Professor güngen Arm in Arm in de Stuum spazeeren; de Beiden weeren ohle Universitätsfrünnen un harrn Beiden en Barg Geld. Se harrn sich lang nich sehn un de Graf vertell den Professor jüst van sien Unglück, as Andres in de Dāhr kōm un sien Cumpelment maak. „Wenn ich wieder abreise, so muß ich diesen jungen Mann gleich mithaben,“ sä de Graf. De Professor sä abers, Andres muß noch een Jahr bi em blieden, eher kunn he em nich weglaaten, wiel he sünst noch to unvollkommen in sien Kunst weer. De Graf harr sien Karten utschickt un dat duur ok nich so lang, so kämen de Wagens een achter den andern an, so dat dar to Abendtafel āber twintig Personen to Disch weeren. De Fro Professorin weer ok all na de Grāfin haalt un broch forts noch eenige Fründinnen mit, de alltohop in en ander Zimmer verkehren. Andres weer nu de Held in de Geschichte un de Herren harrn bannig Respect vār em. Dat Gerücht güng glick dorch de ganze Residenz,

dat de lange Holsteener de löpschen Beer faatkregen harr, eben as fröher de dree Deew.

Andres wörr dat Leben bald satt mank all de fienen Herrschaften, denn se maaken em veel to veel Gumpelmenten, wat gar nich na fienen Geschmack weer. Darto muß he nu noch de Gräfin vörstellt warrn, un de sä em dar so veel Schönheiten un Artigkeiten mank alle fienen Damen, dat em rein schwiemlich darbi to Mood wörr. He verneeg sück un wull gahn, do sä de Gräfin noch: „Ich werde Sie der beständigen Protection meines Gemahls empfehlen und danke Ihnen so aufrichtig als herzlich für Ihre kühne That.“

As he buten köm, do wisch he sück dat Schweet af und sä: „Mank dat Schlag Lüd ümtogahn is noch veel schwieriger as önnern Böhn to malen.“ He schull nu na Huus fahren warrn, wiel he dörchut nich länger blieben wull; abers he weer up eenmal weg un keen Minisch kunn em mehr finden. He güng to Foot na Huus.

Den andern Morgen stunn he ganz verdreectlich up, denn em weer bang, dat nu dat lustige Leben alle Daag fortgahn un dat Geschäft vernalässigt warrn schull. Ubers he harr sück verreekt, denn de Professor weer püunctlich dar int Atellje un de Arbeit wörr noch mit veel grötere Upmerksamkeit bedreben as fröher. Zümmers harr de Professor wat mit em

to kriegen, dat he langsamer un schöner arbein schull, wat Andres ganz un gar nich begriepen kunn. In sien freien Stünnen mal he nix as Köpp, un de versteek he, dat de Professor se nich sehn schull. Dat güng nu en Liedlang so ruhig fort; Andres lehr jümmers mehr, abers dat wuß he selbst nich. Insomal harr he jüst en hübsches Wandstück eben fertig, as dat vār de Döhr en groten Raballer afgeew. He wull all na sienem Holsteenschen Knop- perichen langen, do hör he dat dat luter Jubel un Bergnögen weer. Laat se man, dach he, wat geiht di dat an, wenn se vergnügt sünd, un denn betrach he sien Gemälde wedder mit deupes Radenken. Dat weer jüst Middag un he wunder sic, dat he noch nich ropen wörr. Abers dar güngen noch en paar Stünn hin, do wörr he denn endlich ropen. He güng gau na sien Stuw un maak sic en bittjen schmuck, denn he dach, de Graf künn dar wohl sien, wiel dat Eten so lang wahr. Abers wat en Schreck kreeg he, as de Professor em entgegen kōm mit en fiene junge Dam bi de Hand. De Professor sä wieder nix as: „Herr Andres. Meine Tochter.“ Dat heet denn so veel, as he stell de Beiden sic enander vār. De Dam maak en ganz deepen Knix un Andres maak afrat eben son Knix; denn de Professor harr em segt, he muß sien Gumpelment jümmers eben so maaken as de Fremde, de em

vörstell't wörr. He harr em dat abers nich segt, dat dat hi Damen anders werr, un darüm full Andres total ut de Röll. He Lehr sich dar abers gar nich an un frog den Professor: „Also dat is Ehr Tochter?“

„Meine wirkliche Tochter, die heute aus der Pension retournirt ist.“

„De hef ick all mal sehn.“

„Unmöglich! Wo haben Sie mich gesehn?“ frog de Dam.

„Nehmen Se nich ungodt; as ick Se seh, do weeren Se dodt.“

„Das ist ja schrecklich! Wo war ich denn tod?“

„Man seße sich zum Essen,“ sä de Professor, un dat Eten güng los.

Andres Lehr sich an nix un deh de Mahltied anständig bescheden. Dar wörr denn nu van allerhand Dingen herüm spraaken, un Andres wörr dat upklärt, wat en Bangschon bedüden deh. Abers dat Fräueln wull jümmers wat van ehren Dodt weten un tapp Andres alle Dgenblick darüm an. „Wenn Se dat erlauben, so will ick Se dat gliest na Disch bewiesen; nu abers möt wi erst wat eten, sünst ward dat kolt.“ De Dam weer gewalldig unruhig un keef Andres jümmers an, wat he noch nich upholen wull. Andres leet sich bien Disch abers beter Lied, as biet Malen, un he leet sich dat all ganz langsam godt

schmecken. Als he satt weer, do verneeg he sich un güng weg. De Dochter meen nu, de Minsch muß wohl verrückt sien, denn ehr to bewiesen, dat se dodt wehn weer, dat weer doch rein unmöglich. De Professor sä akers, se schull man sehn, he wörr den Beweis darleggen, obwohl de Professor erklär, he kunn dat selbst nich begriepen, wie he dat anfangen wull. Andres köm herüm mit sien Mapp önnern Arm, de maak he los un lang dar en Bild herut, dat geew he de Dam un sä: „Hier sünd Se dodt.“

„Sie wunderbarer Mann!“ röp de Dam: „Wo haben Sie mein Portrait her?“

„Dat hef ick up mien Ferienreis sehn, in de Gallerie. Hier is de Mann, de dat Bild malt het, wat in de Gallerie hangen deh.“ Darbi geew he den Professor sien egen Ebenbild hin, dat sprekend ähnlich weer.

„Woher haben Sie das? Wer hat das gemalt?“

„De Nam steiht darbi,“ sä Andres.

Nu sächen se alltohop, de Fro Professorin of mit un kunnen doch den Namen nich finden. Up legt wies Andres den Professor in de Schatteerung den Namen Andres.

„Das haben Sie gemalt? Sie geborner Portraitmaler! Werfen Sie die ganze Decorations-

malerei bei Seite und werden ausschließlich Portraitmaler!“

„Un verhungern anständig darbi.“

„Verhungern?! O, das ist ein glänzendes Geschäft! Sie können reich dabei werden und großen Ruhm ernten.“

„Baar Geld is beter as Rohm. De Portraitmalers un de Dichters sünd jümmers lief hungri na Geld. Se schöllt jümmers en glatte ROLL spelen un Staat maaken, sünst kümmert sich keen Minsch um se; abers wenn se hundert Jahr dodt sünd, denn geht de Larm los, un de Kunstmaakers ward denn erst heilig spraaken, wenn se nix mehr brukt. Stuben het man alle Jahr to malen, abers keen Gesicht.“

„Apropo!“ röp de Professerin dartzwischen, „Herr Andres hat mich wohl zu malen vergessen, und ich möchte doch auch gern mein Bild sehn.“

Andres trock nu noch en Bild ut de Mapp un geew de Professerin dat hin.

„Wie ist es möglich! Diesen Anzug habe ich erst einmal angehabt.“

„Un darum weer dat Lied, dat ic damals uppaffen deh.“

Nu güng dat Wunderschlagen noch mal wedder los, un de Bilder müssen soglieh hin, dat se in Rahmen sett mornn; denn morgen wull de Graf besöken un de schull de Bilder sehn.

As de Bilder uphangt wören, do muß Andres darbi sien un se uphangen helpen. Nu sehn se aberß erst hübsch ut, un de Professor reew sich jümmers de Hannen tofamen vör Freud, as de Portraits haben den Sopha hangen. Se weern temlich grot, un wat den Professor am meisten freuen deh, dat weer de Symmetrie, de in de Tosamenstellung leeg. „Es ist eine Familiengruppe comme il faut,“ röp he een mal na dat andere, un denn ging he bald na de rechte, bald na de linke Siet. Andres stünn achter torüg un hög sich; he harr mit sien Instippen en ganze Familie glücklich maakt!

Den andern Morgen köm de Graf mit veer frische Brune in sien Kutsch antofagen. De ohlen Beer weeren verköst, denn de Gräfin wull nich weder darmit fahren. De Professor föhr den Grafen int Zimmer; doch kuum weer he intreden, so röp he: „Wer hat diese interessante Familiengruppe gemalt?“ De Professor sä, dat harr de lange junge Mann dahn, de sien Beer tofaat kregen harr. „Lassen Sie ihn kommen,“ sä de Graf, un Andres wörr ropen. He harr sien bestes Residenztüg an-trocken un erschien nu ganz gewaldig plück.

„Nun, Herr Andres, Sie haben sich ja wieder rühmlich ausgezeichnet durch diese Gemälde. Möchten Sie mich auch wohl malen?“

„Dat kunn wohl angahn, wenn Herr Professor dat erlaubt.“

„Der wird's erlauten; wann aber ist es Ihnen vassend, daß ich kommen darf?“

„Am leewsten gliest; denn ick maat dar nich veel Erküsen bi.“

„Wie wollten Sie das anfangen? Ich will mich mit dem Professor unterhalten und siße nicht still dabei.“

„Dat mut ot nich sien; denn wenn Se stief un still sitt, so kummt dar keen Leben in dat Bild, un dat mut darin wehn, sünst süht dat Bild jümers stief ut.“

„Da bin ich wahrhaftig neugierig, wie Sie das ausführen werden.“

Andres hal sien Teekengeschirr, as he dat heet, un de Professor sä to den Grafen, he schull unbesorgt sien, Andres wörr em in voller Bewegung doch draapen. Andres kôm wedder un pack sienen Kram uppen Tisch utenander. Denn seh he den Grafen mal en Ogenblick an, un den teef he mit de Bleefedder wedder los. De Graf vertell jüst den Professor en Geschichte, de up sienem Hof vasseert weer un kôm dar so gewaldig bi in Erstafe, dat he Andres un dat Malen ganz vergeten deh. Wenn Andres den Grafen sien Bewegungen to bunt wörrn, to hól he en Ogenblick up, un

wenn de Graf ruhiger wörr, denn mal he wedder los.

„Es soll mich nur wundern,“ sä de Graf, „ob Herrn Andres das möglich wird, mein Gesicht bei unserer lebhaften Unterhaltung ähnlich zu treffen. Mir thut es nur leid, daß Sie so still dort sitzen und arbeiten, während ich lieber gesehn hätte, Sie hätten an unserer Unterredung Theil genommen, da ich überhaupt noch mancherlei Sachen zu besprechen habe, die in unserm gegenseitigen Interesse begründet sind.“

„Spreken Se man to, Herr Graf; dat schall nich lang duuren, so schnack ick mit, wenn Se dat erlauben,“ sä Andres. Un richtig duur dat of nich ganz lang, do pack Andres sien Bild in de Mapp.

„Darf ich das Bild nicht gleich einmal ansehen?“ frog de Graf.

„Nee, hüt nich, Herr Graf; abers übermorgen; hüt ward Se dar noch hang vār.“

De Ünnerholung dreih sic nu hauptsächlich herüm, dat Andres en Jahr bi den Grafen de Decorationen in all sien Salons un Stuben malen schull. De Professer sä den Grafen abers up Französch, Andres muß noch erst en Jahr bi em blieben, denn nich alleen weer he noch nich fertig genug in sien Kunst, söndern he muß doch of noch erst en bittjen mehr affschliept warrn, dat he eeniger maaten

mit Anstand uptreden kunn. Dar bleew de Alfred denn bi bestahn.

Den drütten Dag kôm de Graf wedder antofahren, um sien Bild to sehn. Andres wörr ropen un kôm mit sien Mapp. Wenn Se sîck nu noch eenen Ogenblick dahlfetten wöllt, Herr Graf, so wull ich noch geern erst de Ogen en bittjen utpuzen, un denn schöllt Se of gliet Ehr Bild sehn. De Graf sett sîck dahl, denn he verstünn Andres nu all ganz billig, un wenn dat mal nich weer, so holp de Professor na. As Andres fertig weer, do bedankt he sîck bi den Grafen un geew den Professor dat Bild hin.

„Frappant ähnlich, und hübsch ausgeführt“, sâ de Professor, un denn geew he dat Bild den Grafen.

„Darf ich es nun gleich mitnehmen?“ frog de Graf.

Andres de lach un seh den Professor an.

„Nein, das geht noch nicht,“ sâ de Professor; „es bedarf jetzt noch einer genauern Nacharbeitung.“

Dar geew de Graf sîck denn of mit tofreden; abers he bemerkt, dat he sien Fro of doch geern eben so maalt hem wull. Nu weer dat man schlimm, se schull dat nich weten, dat se malt wörr, denn wenn Andres se of heemlich malen kunn, so wörr he nich so lang still sitten, wiel se son lebhaftes Tem-

perament harr. Andres meen aberß, dat leet siß wohl maaken, denn de Gräfin harr he damals in Wagen so genau betracht, dat he se nu man van ungefähr to sehn bruk un denn schull dat Bild doch wohl ähnlich warrn.

Nu wörr dat so inricht, dat de Gräfin de Professerin besöken muß, um all ehr Stükmusters to sehn. Andres seet achter en Spansche Wand un keet dorch en lüttjes Loch un denn mal he los. De Professerin höl denn alle Ogenblick en Stükmuster in de Höh, dat de Gräfin sehn schull, wie siß dat van Wieden utnöhm. Dat gung prächtig, un Andres weer mit sien Arbeit vollkommen tofreden; denn de Gräfin weer sehr hübsch, un dat maakt bien Portraitmaler all ganz veel ut. As nu aberß de Bilder fertig un inrahmt weern, do schull Gener de Freud sehn hem van de Gräfin! Se kunn dat gar nich begriepen, wo ehr Bild herköm, un wull dat gar nich glöben, dat de starke Mann, de ehr dullen Beer fatkregen harr, son zartes Bild malen kunn. Andres harr de Bilder uphangen muß, un as he darmit fertig weer, do bedank de Graf siß bi em un drück em recht wiß de Hand; aberß he mark wohl, dat de Graf em of wat in de Hand drück. He wull dat wedder torüg geben; do weer aberß de Graf all ut de Döhr. Andres maak so halw de Hand los un wull blot mal infieken: Sünd wahr-

haftig Gehe! Dat weeren man blot tein Stück blanke Lujedors. Wat de Minschen doch mit dat Geld ümgahet, dat geiht doch rein schier niet. Na? wenn de Graf dat Geld geern los sien will, so kann ick dat brufen, denn ick markt wohl, de Residenz ward mi dat wohl bi Lütten wedder afföken.

De Graf un sien Fro reisen af, värläufig mit de hartlichste Dankseggung; abers se nöhmen dat Verspreken mit, dat Andres ün en Jahr bi den Grafen malen schull. Van nu an güng dat neben de Maleree of up Andres sien Bildung los; he schull affschliept warrn un dar hören Künst to. Den Professor sien Dochter bestünn darup, Andres schull bi Dirsch beständig Hochdütsch spreken. De Professor sä abers forts, dat wörr nich godt utfallen, doch schull se ehren Willen hem. Andres kreeg also den Befehl, he schull van nu an bi Dirsch Hochdütsch schnacken. De Dochter harr dat wullt un se muß also of mit Andres toerst anfangen. Se dach abers nich daran, dat se bi Andres all lang utbackt harr, denn Andres harr mal van ehr hört, dat se segt harr: „So ein hübscher, junger Mann und so abscheulich roh.“ Dat kunn he ehr gar nich wedder vergeten un darüm köm se mit ehr Hochdütsch of ganz an den verkehrten Mann. Se fung bi Dirsch abers doch mit em an un sä: „Es gefällt Ihnen

in der Residenz doch wohl schon sehr gut, Herr Andres."

"Nein!" geew Andres kort un drög to Antwort.

"Nicht! Möchten Sie denn lieber wieder nach Ihrem Dorfe zurück?"

"Ja."

"Sie haben doch dort keine Eltern noch sonstige Verwandte mehr?"

"Nein."

"Hätten Sie nicht Lust, für immer in der Residenz zu bleiben?"

"Nein."

Dat weeren de Antworten, de Andres geew un wieder weer he nich to bringen. Darbi schloof he dat Eten man jümmers so weg, un as dat man eben de Anstand erlauben deh, do empfahl he sich un maak, dat he van Disch weglöm.

"Da siehst Du nun, daß Deine Ansicht eine ganz verkehrte ist," sä de Professor to sien Tochter. "Du machst ihm nur die Sprache noch verhafter, während sie ihm plausibel gemacht werden muß, wenn er sie lieb gewinnen soll."

"Aber, Papa! Der Mensch beweist ja grade dadurch seine Rohheit, daß er gar nicht das Gerinste von Bildung annehmen will. Du solltest

nur ernsthaftere Zwangsmaßregeln anwenden, sonst wirst Du anderswo wenig Ehre mit ihm einlegen.“

„Das wäre gänzlich verfehlt; ein solcher Charakter ist in allen Beziehungen nicht durch Zwang zu bilden, denn dieser bewirkt bei ihm das Gegentheil. Du hast gesehen, daß er sich bei Tisch nur halb satt gegessen hat, blos um dem Zwange zu entgehn. Ich werde Dir beweisen, daß Andres nach Jahresfrist, wenn er zum Grafen reist, geläufig Hochdeutsch sprechen soll.“

Darmit hör de Discurs up un alles güng wedder in sienem ohlen Gang fort. De Professer wuß Andres beter Hochdütsch to lehren. Wenn dat irgend mäglich weer, so muß Andres den Professer jeden Abend en Stünn wat vārlesen, un wenn dar denn en Wort vārköm, dat Andres nich verstunn, so erklär de Professer em dat. Dardörch schull Andres nu erst den richtigen Lungenschlag kriegen, dat em de Spraak geläufig wörr. Dat güng herrlich, un tolest köm Andres von selbst so wiet, dat he den Professer up Hochdütsch frog, wenn he mal wat nich recht vorstahn kunn. Denn richt de Professer dat so in, dat he mal mit de andern jungen Malers na de Kniep gahn muß, un dar wörr den jo nix spraaken as Hochdütsch. Wenn Andres denn mal en ganz heel Lütten saat harr, den fung he of wohl mat an, sien Meenung up Hochdütsch vörtodregen,

wat den of jümmers besönders godt upnahmen wörr. Allmählich kregen de jungen Lüd em of so wiet, dat he sick vör sienen Holsteenschen Knopperigen scheneer un leber en sienen Spazeerstock in de Hand nöhm. De Professer stell sick darbi jümmers an, as wenn he dar gar nich up achten deh, un heel beständig scharp up en correcte Maleree un up langsame Arbeit. Andres köm nu allmählich in de hochdütsche Spraak herin, dat he dat gar nich marken deh. Em maak dat uplekt all selbst Bergnögen, wenn he sick mal recht sien utsprecken kunn. De Professer wuß am besten, wo Andres antosaaten weer, wenn he wat lehren schull, woto he keen rechte Lust harr. As dat lekte Jahr to Enn weer, do kreeg Andres sien röhmliches Tügniß un sien Honorar, wat em nu besönders godt topaß köm; denn de hochdütsche Lebenswies harr sien Geld aarig in de Eck jagt; sogar de tein Gehlen für de Portraits weeren all mit fleuten gahn, denn he harr mennigmal bannig instippt.

Andres güng nu selbst bi, sien Koffers to packen; he sä, dat he dat leber selbst dohn wull, darmit he de Saaken nachher beter finden kunn. He wull abers man egentlich uppassen, dat de Professer em dar keen Geld mit inpacken schull, denn he höl dat för en grote Undankbarkeit, wenn de Professer noch mehr an em verschwenden deh. De Professer harr em so veel lehrt un harr em all so

veel schenkt, dat he dar gar nich mehr gegen an kunn, son grote Schuld astodregen. De Professer harr abers sien Vergnügen an em; he wull weten, ob he ut son Naturmüschchen nich en Mann maaken kunn, de all de Andern Sand in de Ogen schmieten schull. So kloß as Andres dat nu of anfang, so weer in düßsen Stücken de Professer doch klöcker, denn as Andres allens inpact harr, do geew de Professer em noch en Päckett Schriften, de schull he haben upleggen, un wenn he bi den Grafen anköm, denn schull he dat apen maaken un döörchleesen. In düß Päckett weeren abers tweehundert Daler in Kassenschiens; denn de Professer wuß wohl, dat he Larm mit em kriegen deh, wenn he em Geld inpacten wull, dat klötern deh. Als nu endlich allens klapp und klar weer, do schull denn jo de Reis losgahn un Andres schull van sienem braven Lehrer Abscheed nehmen. De Wagen stunn all vör de Döhr; de Professer mit sien Fro un Tochter stünden mit Andres up de Bärdehl: do up eenmal greep Andres den Professer sien Hand an un drück se twischen sien beiden Hannen, denn keel he den Professer stief in de Ogen un sä: „Guter Herr Professor! Mein treuer Lehrer und Wohlthäter! Genehmigen Sie meinen tiefgefühlten Dank, den ich Ihnen mit der ganzen Innigkeit meines aufrichtigen Herzens darbringe! Als ein traurig ausgerüsteter

Stümper nahmen Sie mich mit Liebe und Wohlwollen auf; wie ein liebevoller Vater seinen Sohn, so behandelten Sie mich und trugen mit Geduld meine Schwächen. Nur durch Ihre vernünftige Anleitung und durch Ihre schonende Milde konnte ich den Grad der Bildung erreichen, dessen ich mich jetzt erfreue und der mich gegenwärtig befähigt, Ihre vortrefflichen Lehren in kunstgerechten Bildern auszubreiten! Gott lohne es Ihnen!" Denn sä he ok noch en hübschen Dank an de Fro Professorin un de Tochter. Sowohl den Professor as sien Fro un Tochter stünden de Thranen, in de Ogen; as abers Andres ut de Döhr gahn wull, do ümfaat he noch mal den Professor sien Hand, he schlog sück denn vör de Bost un sä: „Herr Professor! Se könnt seker glöben, en echter ehrlicher Holsteener is uprichtig dankbar!“ Abers nu fung Andres ok entseßlich an to weenen un se weenen alle Beer; do faat em de Professor sien Arm un trock em an den Wagen; dat weer en Abscheid so herrlich un so schön, as menig wärkliche Vader un Söhn, leider! oft nich fieren könnt. Andres fahr nu af; abers so lang he noch ümfieken kunn, wink he noch jümmers mit den Hoot un denn wedder mit de Hand, bet tolezt de Straat sück dreih un Andres mit sienem Wagen verschwinden dey. „Das ist noch einer von dem aufrichtigen ehrlichen Schlage; der ist noch un-

verdorben, und wenn ich nichts weiter durch ihn gewonnen habe: so ist es doch ein dankbares Herz, daß er mir treu und redlich bewahren wird," sä de Professor.

„Mich wundert es nur, daß er in so kurzer Frist die Hochdeutsche Sprache hat fassen können. Er drückt sich wirklich ganz nett aus, wenn auch nicht gebildet," sä de Tochter. „Das ist Sprache der Aufrichtigkeit ohne Künstelei. Andres ist ein practisches Genie; die Theorie ist ihm überall Nebensache, er umgeht sie so viel wie möglich. Da siehst Du nun aber wohl ein, daß ich nicht mit Zwangsmaasregeln erreicht haben würde, was ich gleichsam spielend durch indirecte, gütliche Mittel erreichte. Wer also andere Menschen eine Sprache lehren will, die sie von Grund aus hassen, so verfehlt er sicher seinen Zweck, wenn er ihn durch Zwang erreichen will. Man muß der Vernunft immer mit vernünftigen Gründen entgegen kommen, denn nichts ist dem widerstrebenden Gemüth hinderlicher als der Zwang. Wer es nicht dahin zu bringen versteht, den Lernenden eine widerliche Sprache durch schonende Rücksicht plausibel zu machen, ist ein trauriger Sprachlehrer und erntet Haß, wo ihm bei einem nachsichtigen Verfahren Liebe und Aufmerksamkeit entgegen kommen würden. Dieser richtige Lehrsatz ist nicht wegzustreiten.“

„Aber Papa, ein gemessener Ernst ist doch durchaus noch kein Zwang, und eine Lehrmethode, die mit liebelichem Ernst verfährt, hat noch nie geschadet.“

„Der Ernst kann aber nur in seiner feineren, höheren Bedeutung liebevoll werden, wenn die lernenden Gemüther sich für den sprachlichen Lehrstoff interessieren; tritt aber der Lehrer mit seinem Ernst befehlend auf: so gesellt sich zum Widerlichen des Lehrstoffes der persönliche Haß und der mühsam ausgestreute Saamen verwildert nicht allein auf unfruchtbarem Boden, sondern giebt dem Unkraut böswilliger Reizung den ausgedehntesten Spielraum. Diese Lehre magst Du Dir merken, und diese einfache Lehre mögen sich die höheren Vertreter des Volkes merken, wenn sie sich unterfangen, ganze Völkerschaften eine Sprache lehren zu wollen, die den Völkern widerlich und verhaßt ist.“

„Mir haben seine einfachen Abschiedsworte so sehr gut gefallen,“ sä de Professorin, „daß ich sie noch lange im Gedächtniß behalten werde. Merkwürdig war es aber doch, daß er zuletzt wieder in seinen Plattdeutschen Dialect zurückfiel.“

„Das ist es ja eben, was ich behauptete: Andres hat keinen Glauben an Hochdeutsche Ausdrücke, deshalb fühlte er sich gedrungen, mich in Plattdeutschen Ausdrücken von seiner aufrichtigen Gesinnung zu überzeugen, und erst dann wurde er selbst gerührt.“

Ich muß gestehn, daß eben sein Plattdeutscher Abschied mich wunderbar ergriff; denn ich fühlte mein Gemüth erschüttert und mein Herz getroffen. Gewiß ist es, daß die schmeichelhaft klingenden Hochdeutschen Dankausdrücke heimlich immer von bescheidenen Zweifeln begleitet werden, für den, der sie anhört. Biederer und herzlicher spricht die Plattdeutsche Sprache ihren Dank aus, weil ihr im Naturzustande die glänzende Politur abgeht. Darum denkt auch der sogenannte gemeine Mann im Plattdeutschen viel ergreifender und herzlicher, als der feingebildete Hochdeutsche.“

So streden de Dree siß tosamen dörch, wobi natürlich de verschiedenen Ansichten towielen wiet uten ander güngen; denn de Professor kenn Andres uten Grund, abers fär de Damen bleew Andres en Räthsel, wiel se bi en graden uprichtigen Character of en fiene Politur verlangen, denn de Damen holt oft mehr van Maschü Blix, den de Hasenfoot ut de Tasch kiekt, as van den jungen Mann, de eenfach un ehrbar uptritt. Dat is eenmal so, un wer dat nich glöben will, de kann mal Acht darup geben, so ward he wahrnehmen, dat de Hoppheister, de nig as Luft in Kopp het, bi de Damen de meiste Tied am besten anschreiben steiht.

Andres köm glücklich un vergnügt bi den Grafen an un wull recht sien Gumpelment up Hochdütsch utrichten, so as he dat van den Professor mittregen

harr. De Graf abers kôm em tofôr un sâ, Andres harr wohl veel Cumpelmenten van den Professor to bestellen; dat harr Lied damit, denn he freu sîck man, sienen Erretter ut Lebensgefahr glücklich wedder to sehn un em in sien Huus van Garten willkommen to heeten. Dat gûng den Grafen van Bart, as wenn dat schmeert weer, un so geern as Andres of mit sien Gegencumpelmenten dartzwischen wull, so weer dat doch gar nich mäglich. As Andres seh dat em dat doch nit helpen kunn, da leet he den Grafen alleen schnacken un behöl sien Piepen in Sack, as dat ohle Sprickwort segt. He wörr nu denn toerst in de Stuw föhrt un mit Wien un Backwarf tractert. As he sîck nu en bittjen to Good dahn harr, do wörr em sien Wohnung anweist, de ut dree Stuben bestunn, un wo de eene noch blanker weer as de andere. Andres wör freelich ganz nett antrocken; abers de Graf bedüd em so int Fine, dat hütabend Gesellschaft kôm, un he wünsch gern, dat he Andres vârstellen un inföhren kunn. Dat heet denn up ehrlich Plattdütsch so veel, as: Wien Jung, maak Di pük. De Graf empfahl sîck denn mit säbenuntwintig Bückeln un sâ, he hoff de Ehr to hem, Andres hütabend vergnügt wedder to sehn. Do Andres alleen weer, sâ he vâr sîck selbst: Ich meen, de Dhl in de Residenz kunn en Barg Cumpelmenten maaken; abers düsse Herr Graf kann dat

doch noch en ganz Deel beter. Gott schall mi bewahren, vār son entfegliche Höflichkeit! Hier ward mi dat wohl noch teinmal schlimmer gahn as in de Residenz, denn mi is bang, dat Schlampampen un Zuullenzen ward hier noch veel duller. He güng mal vār dat grote Spiegel un beseh sic̄ mal; do dach he abers, he wull sic̄ man erst mal en bittjen waschen. As he den Waschdisch upklappen deh, do röp he: Ne, nu lief mal! Dar mag ic̄ jo nich mal de Finger instippen, un ic̄ schall mi dar ganz in waschen! Son riele Minschen weet doch egentlich nich, wat se vār Übermoth bedriewt. Wat schall nu son überdreben Staat to son Kram, wo man sic̄ blot de Füß un de Schnuut in waschen schall?! Ach Gott! mi duurt de armen Minschen, de in Angst un Schweet de schweren Abgaben tosamem quälen möt, de hier so lichtsinning veraast ward! So gnurr he, un darbi wusch he sic̄, dat dat klatschen deh. Poß! poß! poß! klopp dar wat an de Döhr. Herein! röp Andres. Dat weer de Herr Kammerdeener, de bitt üm dat Lüg un de Stebeln to hüt-abend. Andres geew em den Kram hin, de Kammerdeener buck sic̄ demödig un gung wedder af. „Arme Dübel!“ sä Andres, „harrst dat in Holsteen achter de Blog teinmal beter as hier. Mußt hier uppaffen as en Jagdhund, un wenn Du ohlt un kümmllich warst, so warst Du eenerwegen hinstelen

wo Du nig intoftippen heft un mußt jämmerlich verdrögen.“ So dibber he jümmers rär ſich weg; doch as he antrocken weer, do leet de Graf em ropen un önnerrhöhl ſich ganz fründlich mit em. Denn muß he mit na den Gaarn un dar all de Herrlichkeiten beſehn, wat Andres wohl Vergnügen maak, aber em doch nich so ſtark intreſſeer, as de Graf dacht harr. He meen, buten-in de free Natur weer dat doch beter, wo Alles de grote Freeheit geneten kunn, un wo Mutter Natur nich de Zwangsjack anharr. De ſiene Lebenswies wull absolut nich in den deſtigen Holſteener herin; denn all wat tom Schien upſtellt weer, dat heet he Theorie. Allmäglich kömen denn of de Gäſt antojagen, de alltohop inladen weeren, dat Holſteeniſche Wunderthier to bekicken, dat so schön malen kunn. Andres muß nu mit in dat Empfangzimmer un ſich jümmers van den Grafen vörſtellen laten, wenn friſche Gäſt kömen. Dat behag em ganz un gar nich, wiel he beſtändig Rattenpuckels maken muß, de he so bannig in Kieker harr. All de Damen, de dar ankömen, harrn beſtändig de Dgen up Andres richt, un laawen em, dat he so beſcheiden weer. Dat köm darvan, dat Andres gar nig ſä; he dach, wenn Du dat Muul holſt, so kannſt Du Di nich verſchnappeln. He weer nu nich alleen de größte, ſöndern of de hübschſte Mann in de ganze Geſellſchaft. Nu is dat

seltsam, dat de Damen jümmers so geern en schmucken Mann ankieken mögt, un wenn se of wieder nix van em profiteeren könnt, so maakt ehr dat all en ban- nig Vergnügen, wenn se of man blot mal en fründ- lichen Blick wegschnappen könnt. Bi de Männer is dat lang nich so; se kiekt nich alltohop jümmers na en un desülbige Dam, se wöllt mehr sehn. As de Tafel aranscheert warrn schull, do harrn de Damen Protest inlegt: se wullen mit de Herren tofamen an een Tafel spiesen; dat dehn se man blot, dat se Andres jümmers ankieken kunnen un do muß dat denn of jo so inricht warrn. Andres harr sich dat abers bi den Grafen verbeden, dat se em bi Tafel en Hoch bringen schulln, un dat harr de Graf de Gesellschaft mitdeelt. Grad über Andres seet abers en Herr, de frog Andres, he höl dat doch wohl ganz alleen mit de Kunst. Andres sä, he höl dat wohl mit de Kunst, wicl he van de Kunst ahangen deh; sünst höl-he dat leber mit de Natur. De Herr sä abers, he höl dat mit de Kunst, un darüm bitt he de Ge- sellschaft, de Kunst hoch leben to laten. Nu röp Alles Hurrah, denn se wussen, dat Hoch schull An- dres gelln. Andres stunn up un sä:

„Der Kunst ein Hoch! doch der Natur Gedeihen,
Daß sie sich gegenseitig Heil verleihen!“

Nu güng dat Hurrahropen erst recht los. De Graf köm selbst un stött mit Andres an, un denn

muß he an de ganze Tafel rund mit sien Glas. Dat weer en recht Privatvergnögen für de Damen; nu kunnen se em doch recht dicht bi besehn, un all de Ogen de funkeln so blank, as wenn de Morgensteern upgeiht. Andres lach se of all recht fründlich to; denn wenn de Minsch erst mal en halwstiege Stück rechten Goden utdrunken het, so is dat en ganz andere Gefinnung, as wenn he drög un nüchtern is.

As de Tafel vörbi weer un all de Gäst na Huus fahren wullen, do wörr Andres van alltohop inladen, mal uppen ganzen Daag to besöken. He maak jümmers en Deener, wenn se dat sän, abers he versprok nix, denn he harr all utreekt, dat dar wohl veer Befehle mit uppen Loop güngen. Den andern Morgen lad de Graf em in, se wulln utfahren un jeden Dag ehr Upwahrung maken bi all de Gotsbesitzers, de Andres noch nich sehn harrn. Abers Andres sett sich up de Achterbeen un sä, he weer hier nich kamen, um Bisten to maken, söndern to arbeiten, un wenn de Herr Graf nix für em to dohn harr, so wull he leber wedder hin, wo dat wat to dohn geew, denn he wull nich in sien Geschäft torüg, he wull vörwarts. De Graf wull em düttlich maken, dat verlang de Anstand so; alleen Andres sä, de Anstand güng em gar nix an, he wull malen. Wenn dat denn nich anders sien kunn, meen de Graf, denn muß he em den Bau-

meister vörstellen, de de Upsicht up allens harr, wat in den Grafen sien nee Schloß maakt wörr. De Baumeister wörr ropen, un de Graf stell em Andres vör. Nu weer abers de Baumeister en Franzos, de noch nich recht dütsch spreken kunn. De Graf harr em ut Paris kamen laten, he schull allens uppen Französchén Foot inrichten. Dat paß nu wunderschön bi Andres un de Spitaler güng all glich los, as Andres em vörstellt wörr, denn de Franzos red Andres forts darna an un sä: „Sie sein der Moschü Andres, Sie sein ein wunderlicher Kauz, hab ich gehört. Ich will Ihnen gleich sagen meine Instructionen: Sie muß arbeiten, wie ich befehl, sobald Sie raisonnir, jag ich Sie fort.“ Andres keef den Grafen an un wull den Franzosen jüst sien Instruckschonen entgegen stellen; abers de Graf sä: „Ich hoffe, die Herren werden ihre Ansichten gegenseitig in Freundlichkeit austauschen.“ Denn röp he Andres alleen un bitt em, he schull doch sehn, dat he mit den Franzosen godt umköm, denn dat weer en gewalldig kloken Mann.

Andres leet sich dat of bedüden un dach, dat ward sich finden, as de Professor plegg to seggen. As de Arbeit angahn schull, do köm de Franzos un föhr Andres in en klenen Sahl, dar schull he as Promstück erst mal dree Rosetten önnere de Deef malen. De Franzos roll en Stück Papier apen un wies Andres de Rosetten, de erst nee ut Paris

kamen weeren. „So wie diese hier soll Sie das af-
 kurat nachmachen.“ Andres schmeet sich in Rugg
 un fung ut vullen Hals an to lachen. Denn gung
 he hin, haal sien Mapp un bewies den Franzosen,
 dat dat ohle Dütsche Eier weeren, de eben ut Paris
 kömen. „Und doch befehl ich, Sie soll das machen!“
 „Dat wöll wi erst mal sehn,“ sä Andres, un haal
 den Grafen. De Franzos muß nu sien Musters
 vörn Dag kriegen. Nu stell sich dat herut, dat dat
 all ohle Dütsche Teeknungen weeren. De Graf trock
 de Schullern un schüttkopp; aber Andres sä, de
 ohlen Dinger kunn Herr Graf in de Residenz in
 jede bürgerliche Stuw finden, un he wull se up
 keenen Fall in den Sahl malen. De Graf sä to
 den Franzos, he schull Andres man ruhig malen
 laten; as de dat maak, so schull dat sien. Andres
 verstunn dat nich, wat de Graf sä; abers as de
 Franzos still weggung, do mark he dat doch, dat he
 em erst mal van Hals los weer. De Graf sä nu
 to em, he schull man ruhig na sienem Geschmack fort-
 arbeiten un sich nich an den Franzosen kehren, wenn
 he mal wat to seggen hem wull. Andres hög sich
 un fung nu an, all drie Rosetten togliet antoleggen
 un se denn nachher uttopuzen. De Franzos harr
 jeden Dag mit de andern Arbeiters to dohn, de all
 na sienem Piepen tanzen müssen. Doch ins Daags
 köm he doch wedder an un röp forts, as he man

herin köm: „Wat machen Sie da? dat is viel zu schnell gemacht, Sie muß arbeiten langsamer.“

„Dat will ich wohl selbst weten,“ sä Andres un mal wedder los.

„Ach, wat haben Sie da für große Pinsel! Solke Arbeit macht man in Paris mit ganz kleine Pinsel, das macht sich viel feiner.“

„Ich mal in Dütchland un nich in Paris; wat scheert mi de Französchén Grappen.“

„Ich befehle Sie, Sie soll nehmen kleine Pinsel, Sie Deutsche Pfuscher!“

He sprok man eben dat letzte Wort ut, do sprung Andres van sienén Tritt un hól den Franzosen sien beiden groten doppelten Füß dicht vór de Ogen. „Junge!“ röp he, „wenn Du mi hier schimpfen wullt, so laat ich Di boomstahn!“ Mit dem tritt de Graf in de Döhr. „Was ist hier los? Was heißt boomstahn?“

„Das will ich Herrn Graf bedeuten: Man faßt seinen Gegner mit beiden Händen unter die kurzen Rippen, dreht ihn dann herum und stellt ihn auf den Kopf. Dat heet up Holsteensch boomstahn.“

„Gott bewahre! Sie werden doch nicht handgreiflich werden?! Was hat der Mann Ihnen gethan, daß Sie so boshast gegen ihn werden.“

„He will mi dat Instippen lehrn, un darfär lehr ich em dat boomstahn.“

„Das geht hier aber nicht; der Herr ist ein Architect, ein Baumeister ersten Ranges, der alles was zum Bau gehört richtig zu beurtheilen versteht.“

„Denn laaß em mi mal en Stück värmalen, denn wölt wi sehn, wer dat beter kann.“

„Das kann er nicht, denn er hat alles theoretisch gelernt; aber er versteht einen Bau nach alten Regeln der Kunst richtig anzuleiten.“

„Wenn he selbst nix maken kann, denn versteht he ok nix. Kloß schnacken lönt wi alltohop; abers selbst maken, dat maakt den würllichen Baumeister.“

„Der Moshjö Andres ist ein Grobian,“ sä de Franzos.

Bauß! harr Andres em vör de Post to faten un schüttel em, dat de Kopp wackeln deß.

„Büßt Du den sien?“ röp he, „Du Französche Spittelfix!“

„Halt!“ röp de Graf, „das geht hier nicht! Sie müssen sich mäßigen.“

„Dat will ick ok,“ sä Andres, denn güng he weg na sien Stuuw, trock sien Residenztüg an, nöhm sienen Knopperichen in de Hand un fleut uppe Mund ut de Döhr dat Leed: Lauter schöne Leut sein wir, lauter schöne Leut.

Grad vör dat Schloß hindahl föhr en hübsche Allee an de Schausee, dar güng Andres hin, denn dreih he links um un güng lang de Schausee hinlang.

Nich wiet weg dar weer en grot Weertsuus, dar bög he herin un bestell sic en Biffsteek mit Zippeln, denn dat weer Middag. He weer jüst recht darbi to Gang un stipp fix de Kantüffeln in de Saus, as de Graf selbst in de Stuum treed. „Sie sind hier Herr Andres?“ frog de Graf.

„Zawohl, Se ja ok, Herr Graf.“

„Ich dachte, Sie würden gleich Reiskaus nehmen, und das wäre mir nicht lieb.“

„Weglopen deiht keen echte Holsteener, un ic wenigstens loop nich weg vör tein Franzosen.“

„Sie hätten doch lieber zu Hause erst Mittag essen sollen.“

„Hier smeckt mi dat beter, un denn wull ic Herr Graf bitten, dat ic van nu an hier in düt Weertsuus loscheern dörf für mien egen Geld. Wenn ic denn den Herrn Grafen sien Maleree fertig hēs, denn weet ic, wo ic to Karf hör.“

„Das ist mir schrecklich; so weit hätte es nicht kommen sollen.“

„Nu is dat abers so wiet. Un denn wull ic Herr Graf bitten, dat de Franzos nich ehr in den Saal kummt, bet ic mit mien Arbeit darin fertig bün; denn wenn de Moschü Franzos mi noch mal wedder schimpfen deiht, so nehm ic em ünneren Arm un stipp em mal bet über de Ohren in de grote Waterkuhl.“

„Das würden Sie doch nicht thun.“

„Dat warr ick dohn; ick will den Franzosen mal wiesen, wie de Holsteensche Praxis mit de Französche Theorie umspringt, wenn se sück muufig maakt.“

„Sie wollen also wirklich nicht mehr in meinem Hause wohnen?“

„Ne, Herr Graf, denn so lang de Franzos dar is, schmeckt mi dat Eten nich, ick mag den Französchsn Schnurrpieper nich lieden.“

„Das ist sehr zu beklagen. Warum sprechen Sie aber nicht Hochdeutsch, da Sie es doch können.“

„Dat will ick Se seggen: Wenn ick dat uprichtig un ehrlich meen, denn spreek ick Plattdütsch; un wenn ick den Noschü Hasenfoot spelen will, denn spreek ick Hochdütsch.“

De Graf se wohl in, dat mit Andres nix upstellen weer, un Gewalt kunn he nich brufen, denn sünst güng Andres em fort. Se bestell also dree Zimmer fär Andres un sä to den Beerth, he schull em behandeln as en Herrn, un wat he verlang dat schulln se em all up den Grafen sien Kosten veraffolgen laten. Andres muß nu verspreken, dat he morgen wedder malen wull, un de Graf versprok em, de Franzos schull em nich mehr up de Fingern kieken. Darup empfohl sück de Graf un Andres weer nu Herr fär sück alleen.

Glief na Middag leet Andres all sien Gepäck na dat Weertshuus halen un rich sich bequem in, as wenn he sien Daag dar nich wedder weg wull. Dat erste Stück wat he vörn Dag kreeg, weer sien Klanett. He harr in de Residenz beständig Önnerricht nahmen, ohn dat de Professer dat wuß, un harr dat nu so wiet bröcht, dat he allens vant Blatt so glatt wegblasen kunn. As he nu haben in sien Stuum erst enige Tonarten döchgüng un denn up eenmal dat Thema anfing: Auf dieser Welt ist so schön das Leben, un glief darup alle möglichen bunten Variatschons; da trummel dat de Trepp herup, denn allens, wat in Huus weer, köm an to lopen, se wulln all de hübsche Musik hören. Andres kümmer sich gar nich darum; he schlog een Blatt na dat andere üm un blas', as de Stücken sich folgen.

De Graf höl sich up sien Schloß een egne Capell, de muß Musik maaken, wenn dar mal wat besonders los weer. Deswegen müssen all sien Deeners musikalisch wehn und jeder muß sien egen Instrument holln, dat he blasen deh. Darfür kregen se denn jährlich apart betaalt. Nu weer abers de Director un mit em de erste Klanett afgahn un de Capell har dardörch en Loß kregen, dat nich so licht wedder utfüllt warrn kunn, denn en Musik-Director is keen Postillon, de allens ut een Loß bläst. Dat wuß de Weerth, un as he Andres blasen hört harr, do

trock he sien witte West an, denn sienen Schniepel sien Randerschen Hanschen un gehle Stülpenstebeln. Den Hoot sett he vart Spegel up un nu mit den sülbern Knoopstock herup na dat Schloß. De Graf köm em all in de Döhr entgegen, un de Weerth röp ganz vergnügt: „Herr Graf, ick hef Se en angenehmes Geheemniß mittodelen: de junge Herr, denn Se dar bi mi wahren laat, bläst ganz utgeteckent Klanett! Ick hef so wat Schönes in mienen Leben noch nich hört un darum löp ick gliet her, den Herrn Grafen dat to melden.“ De Graf bedankt sück fründlich un sä, wenn Andres mal wedder blasen deh, denn schull he em gliet halen laten, he wull dat of mal hören. De Weerth muß nu int Entreezimmer kamen, de Kammerdeener bröch en Täller vull Confect un en Buddel Madeira. He schenk den Weerth en Glas in un stell sück mit sien Serwjett achter sienem Stohl. Sobald de Weerth Genen wegstippt harr, schenk de Kammerdeener wedder in. Darbi schnacken de Graf un de Weerth van Andres. De Graf sä, he schull Andres man godt plegen, denn he schull of düchtige Betahlung darfür kriegen. Düt letzte Wort maak en bannigen Indruck up den Weerth; he nöhm forts en Ordentlichen up de Lamp un sä: „Dar schallt nich an fehlen, Herr Graf; mien Fro het all Bekkafinen un Hasen un Föß köft, de will se em braden un denn schall he of en bittjen Schönes

darbi hem intostippen.“ De Graf lach düchtig über de Föß un begleit den Weerth ganz bet ut de Döhr, denn he seh wohl, dat de Weerth Eenen up de Raack harr, denn he knapp na Huus dregen kunn. As he in sien Stuum köm, do röp he sien Fro ganz vergnügt to: „De Graf is en utgeteekenten, herrlichen prächtigen un vernünftigen Mann. He sä, w schulln Herr Andres godt plegen, denn schulln wi of düchtig betahlt hem. Ru mußt Du“

„Ich will wohl weten, wat ich mut. Ich hef all mit Herr Andres schnack, he mag mi lieden.“

„Wat?!“

„Ru, wo denn?!“

„Ach, ich meen man.“

„Wat meenst denn? Du meenst wohl veel, un ich will wohl weten, wat ich to dohn hef.“

De Weerth sett sick in sienen groten Stohl un sä gar nix mehr. He wuß all, wenn he sien Fro in Gang bröck, dat se denn son Paar Stünn in eenen Ton wegrätern kunn, un nachher muul se veertein Daag achterna, un dat kunn he absolut nich verdregen, darüm schweeg he in Tieden un schlöp to.

Andres weer haben mank sien Papieren to kramen; he wull noch mal sien Instrukschonen genau nahsehn, de he van den Professer kregen harr. He schlog Blatt für Blatt üm un süh da! dar legen tweehundert Daler Honorar für Andres in, de em

de Professer bi de Afreis dartzwischen steken harr. Heß id doch uppaßt, dat he mi dar keenen Büdel vull Geld inschmuggeln schull, un nu het he dar Bapiergeld mank packt. He wull dat erst wedder inpacken un torüg schicken; abers he dach, dat weer doch en Artikel, de wahren kunn un de sich jünimers mal brufen leet. He schreew abers gliet en Breef an den Professer un bedankt sich uprichtig für dat grote Geschenk; abers he muß togliet of melden, dat em dat hier nich gefallen deh, wiel he up Französch kommandeert wörr. De Rosetten int Schloß weeren fertig un nu schulln de Wandstücken malt warrn. Andres mal nu in jede Afdeellung en ganz nee Stück, wat noch keen Minsch sehn harr. He harr all de Stücker rundüm anlegt un fung nu an, se na de Keeg uttopuzen. Jeden Dag wörrn de Stücker hübscher, un haben jedes Stück weer en Kopp malt, wat alltohop fremde Gesichter weeren. Gradäber de Ingangsdöhr harr he up de andere Siet en Phantasiestück maakt, abers den Kopp, de daräber malt weer, leet he ket ganz tolegt. Düt Stück full am ersten int Dag, wenn de Döhr apen güng, un dat schull wohl recht hübsch warrn, dach de Graf. Do abers de Kopp fertig weer, do wörr de Graf de Ursaak wahr, denn de Kopp weer de Französche Baumeister. Dat harr Andres darüm dahn, wenn de Franzos dar mal inkieken deh, so

schull he fortß sien egen Schnuut sehn. De Graf lach in Stillen daräber; abers de Franzos köm nich in den Saal, he harr gewiß heemlich, dar all mal infeken.

Andres föhl sück in sien Loschi ganz tofreden; doch so veel de Weerth of speculeer, hör he em nich eenmal Klanett blasen. Ins Sündags aber na Middag, as de Weerth en lüttjen bittjen druseln wull, do hör he, dat Andres blasen deh tüt! tüt! dideldundidel! Hals äber Kopp he to de Döhr herut nat Schloß. De Graf stünn jüst vār de Döhr, un de Weerth wink ün röp: „He blaast!“ De Graf sus den Weerth vārbi un na den Krog. He stieg lief de Trepp herup un hör Andres wundershön blasen. As dat Stück ut weer, do flopp he an. „Herein!“ röp Andres, doch maak he grote Ogen, dat de Graf dat selbst weer. „Entschuldigen Sie, Herr Andres,“ sä de Graf, „ich hörte hier in Ihrem Zimmer blasen und zwar außerordentlich correct. Sagen Sie mir doch, von wem ist das Stück, das Sie eben zum besten geben?“

„Von Eierbeer!“ sä Andres ganz schlank.

„Sie meinen wohl von Meyerbeer,“ sä de Graf un lach darbi.

„Wenn ick mal nich up den Namen kamen kann, denn denk ick jümmers an Eierbeer un denn

fallt mi de Nam gliest wedder in, dat ick em recht utspreken kann.“

„Sie blasen wohl nur lauter gute Sachen?“

„Ick blas all wat vorkummt; abers ick hef mi düsse Stücker in de Residenz köst un nu speel ick se mal wedder dörch tom Liedverdriem.“

„Hätten Sie nicht Lust in meiner Capelle mitzuspielen? Mir ist der Director fortgegangen und seitdem habe ich keine Musik, was mir recht unangenehm ist.“

„Dat kunn ick wohl; abers bläst de Franzos of mit?“

„Der kann nicht, un mag deshalb auch keine Musik hören.“

„Denn man to! Ick wull, dat ick den Moschü ganz ut dat Schloß herut blasen kunn.“

De Graf lad em nu fründlich in, noch hüt mal na dat Schloß to kamen, he wull denn sien Lüd mal all tofamen trommeln. Andres sä abers, dat weer beter, wenn Herr Graf erst mal de Lüd herschicken deh, denn wull he mal sehn, wat dar mit uptostellen weer. Dat paß den Grafen recht un he verfög sick gliest na dat Schloß un schickt de Lüd forts her mit Instrumenten un Noten. Andres stell se nu all torecht un schlog en Stück van de Noten up, de se mitbröcht harrn. He selbst nöhm de Hauptstimm för sick un as he den Tact angeben

harr, do blasen se forts los. Dat güng ganz passabel, denn de Lüüd harrn dat Stück wohl all hundertmal dörchtuut. Nu blasen se noch enige Stücke, un as dat alltohop goodt güng, do kreeg Andres of mal en lichten Marsch van sien egenen Saaken her, dat ganz godt fär de Instrumenten upsett weer. De Lüüd harrn bannig Lust, mit Andres to spelen, denn he weer geduldig un schull gar nich so as de andere Directer, wenn se mal en lüttjen Bummel maaken. Se harrn den Marsch mehrmals dörchmaakt, do frog Andres, ob se wohl Kurasch harrn, mal mit düssen Marsch na dat Schloß to blasen, dat de Graf dat mal hören deh. Se röpen alltohop ganz vergnöggt „Ja!“ De Beerth wuß gar nich, wat dar los gahn schull, as Andres mit de Muskanten hindahl köm un se buten vār de Döhr torecht stell. As se abers up eenmal an tö blasen un to marscheeren anfangen, do köm dat ganze Huusgefinn herüt un keeken ehr achterna. De Graf harr eben enige Rutschchen vull Gesellschaft kregen un do he den neen Marsch hör, do föhr he de Gesellschaft buten herüt baben up den Altan. Andres maak mit sien Musik vār den Altan Halt, un as se den Marsch noch en paarmal dörcspeelt harrn, do röp de Graf se herup, un do köm Wien un Backwart uppen Disch, darmit de Instrumenten nich drög warrn schulln. Keen Minsch weer vergnögter as de Graf;

he drück Andres de Hand so veel un bedank sief wohl hundert Mal för dat Vergnögen, wat Herr Andres em hüt maaken deh. De Franzos stünn eben üm de Eck un röp lud: „Sacre non Dieu“! Andres hör dat un sä: „Nu wat will de Moschü dar denn mit sien Sackermunterjüh?“ Andres harr dar gar nich an dacht, dat he den Marsch bläst harr, den de Dütschen bi Rosbach speelen, wo de Franzosen damals so entseghlich utkneepen. Darüm lach of de Graf so gewalldig, dat Andres sä: „Sackermunter jüh! un darüm muß Andres den Marsch o“ gliest noch mal speelen. De Gesellschaft wörr jümmers vergnögter un de Damen wünschen sogar geern en bittjen to danzen na de schöne Musik. Nu güng dat in den groten Saal, wo Andres jüst bi to malen wehn weer, un dat Danzen güng los. Manck de Gesellschaft weer een son grote Dam, de harr Andres bannig in Kieker un keef em jümmers stief an, wenn he dar so majestätisch stunn un blas. De Graf markt dat un frog de Dam, „up se den hübschen Musikdirecter wohl lieden moch.“ „Ei freilich!“ sä se; „ich bedaure nur, daß er nicht selbst Theil am Tanze nehmen kann.“ De Graf güng forts na Andres un frog em, ob he nich of mal mitdanzten wull. Andres seh den eenen Klanettist an, un de sä, Herr Directer moch man so gefällig sien un mitdanzten, he wull sehn, dat dat so veel gahn



schull. Andres harr in de Residenz dree verschiedene Danzscholen dörchmaakt un kunn ganz verdeubelt tanzen. De Graf söhr em nu de Dam to, womit he über Andres spraken harr. Se wörr blotroth un Andres güng dat nich veel beter, denn he moch de Dam of bannig geern lieden. As de Danz los güng, do hög de Graf sück uterordentlich, dat Andres so schön tanzen kunn, un as de andern Herren em fragen, wo de junge Herr dat so geschickt kunn, do sä de Graf: „Den kann man hinstellen, wohin man will, er ist überall geschickt.“ As de Danz ut weer, do bröch Andres sien Dam wedder na ehr Stell, empföhl sück na de ersten Regeln der Danzkunst un maakt, dat he wedder an sienen Platz köm. Nu güng dat Fragen los van de andern Damen, un Andres sien Dam kunn dat gar nich beschreiben, wie schön as dat gahn harr. De fründlichen Leser un Leserinnen denkt nu gewiß, dat ward Andres sien Brut un denn sien Fro. Wi möt dat abers, leider, glief bewiesen, dat dat gar nich angahn kann. Erstlich weer de Dam verspraken, denn ehr Brüdigam weer mit in de Gesellschaft, un twetens sä de Dam as se mit Andres ut danzt harr: „Wie sehr ist es doch zu beklagen, daß der junge Mann nicht von Adel ist!“ Nu weet wohl jeder Bescheid, dat Andres de Dam nich heirathen kunn. De Klanett geew nu abers für Andres sien Glück en ganz besöndern Ut-

schlag, den he wörr den Grafen dardörch ganz un gar unentbehrlich; he muß em fesseln, wat dat of kosten mach. Se leet also den andern Morgen Andres ropen un frog em, ob he nich fär beständig bi em blieben wull. „Dat kunn wohl angahn, wenn de Bedingungen darna stellt wörrn, meen Andres. Nu harr de Graf dar nich wiet vant Schloß en hübsches Huus, un bi düt Huus weer en groten Gaarn, un in Gaarn weer en groten Fischdiek, wo Andres jümmers geern instippen un angeln moch. Düt Huus mit den Gaarn schenk em de Graf rein weg fär sück un sien Nahkommen. Denn versprok he em lebenslänglich dat Jahr hiefshundert Daler fastes Gehalt. Darsär schull he Musikdirecter sien un allens malen, wat int Schloß mit den sienen Pinsel to malen weer. Uterdem wull de Graf darsför sorgen, dat he beständig genug to malen harr, wenn upt. Schloß nix to dohn weer. Dat gefull Andres; denn nich alleen harr he Schmach to dat schöne Huus, söndern dat geew darbi tweemal wat intostippen: erstlich de Fisch to angeln, un denn, wenn se bradt weeren. De Bedingungen wörrn also gliest schreben un önnerschreben van beiden Sieden. Den andern Dag trock Andres mit sien ganzen Backbeeren in sien nee Huus; he güng abers noch jümmers int Beerthshuus to Disch. De erste utwärtige Arbeit weer nu, he schull de Dam ehr

Portrait malen, womit he danzt harr. Dat weer en schlimme Upgaaw für em, denn he weer bang, dat he bewern wörr, wenn dat schlanke, schmucke Fruensmensch em gegenüber seet. Dat muß abers jo doch los gahn, denn de Graf harr verspraken, dat Andres den andern Dag kamen schull. Andres trock also sien Residenztüg an, den Grafen sien Kutsch fahr vör de Döhr, Andres steeg in un de Kutscher suus mit em af. Als he bi de Dam uppen Schloßhöf köm, do stünn dar all en blanken Bedeenter vör de Döhr un empfung em ganz höflich un stief formell. Denn föhr he em vör de Saaldöhr, maak en deepen Kattenpuckel un leet em in. De Dam empfung em ganz gewaldig fründlich; abers Andres dach: Herrjedi! wenn dat man godt geiht! De Dam weer in ehren besten Staat un weer bi Daag noch teinmal hübscher as bi Licht, wat sünst nich allemal de Fall is; denn mennigmal sünd de Damen bi Licht utgetekent hübsch; doch wenn de Sünne darup schient, so is dat all nich wahr wehn. Se nödig Andres sück dahltosetten un Andres sack dar so lies in den Sopha, dat he bang wörr, he moch dar dörfallen, so weel weer dat Ding. Se klung nu mit de sülbern Kloß, un as de blanke Bedeenter herin köm, sä se: „Frühstück für den Herrn!“ De Bedeenter güng mit en Kattenpuckel rückwärts ut de Döhr, un dat duur nich so lang, do weer de

Disch besetzt mit allerhand Schnurpieperen; de Hauptsack weer abers Buddel un Glas. Andres muß nu mit sien Holsteenschen Fingern bifaaten un wuß of ganz nett darmit ümtogahn, denn he harr dat jo all lang lehrt. De Bedeenter schenk em nu en ordentlichen Römer vull, un Andres dach, he muß em man gliel dörch de Halsbinn geeten, denn kreeg he wohl en bittjen mehr Kurasch. De Dam harr sich en Ogenblick empfohlen; se wull Andres nich up de Finger kieken, dat he sich scheneeren un nich tolangen wörr. Andres nöhm denn of dat Fröhstück recht up Holsteensch wahr, un as de Bedeenter den Disch rein harr, do köm de Dam ganz vergnügt wedder herin. Andres maak sien Cumpelment un sä: „Wollen gnädiges Fräulein die Gewogenheit haben, sich eine kleine Weile niederzulassen?“ „Jawohl, recht gern. Wo soll ich sitzen und wie soll ich sitzen?“ Andres sett den Stohl torecht un as se sich dahl sett harr, do faat he ehr önnert Sinn un dreih ehr den Kopp in de rechte Stellung. He harr na den Buddel gewalldig veel Kurasch kregen. Ganz langsam sett he sich nu of dahl un fung an to malen. De Dam verwenn keen Dg van em un lach em jümmers so fründlich to, wenn he mal upkeek, dat em dat beständig ganz schnaalsch lang den Pudel fraueln deh. As he mit de erste Periode fertig

weer, do sä he: „Möchten Sie sich jetzt eine kleine Beschäftigung hier im Zimmer machen?“

„Was soll ich thun? darf ich stricken?“

„Lieber nicht; besser wäre stricken.“

„Sehr wohl, ich werde gleich wieder da sein.“

Se löp rasch hin un haal ehr Stricktüg un denn frog se: „Darf ich mich nun ganz frei bewegen?“

„Gerade das wäre mir am liebsten, denn eine unbewegliche Haltung hindert die Lebendigkeit, die dem Bilde den Geist verleihen soll, und ich liebe besonders, daß im Bilde das Original lebhaft und geistreich widerstrahlt.“

Se sett sich dahl un fung an to stricken; doch Andres bedüd ehr, dat se gern im Zimmer ümher gahn kunn, wenn se em man towielen mal mit ansehn wull. Se stunn abers alle Ogenblick still un keef Andres an; se moch em gar to gern lieben. Dat harr wohl so eenige Stunden duurt, do pack Andres dat Bild in de Mapp, schloot se to un wull sich nu forts empfehlen. „Darf ich das Bild nicht jetzt schon sehen?“ frog se recht fründlich. „Jetzt noch nicht; es möchte Ihnen vielleicht so noch nicht gefallen.“

Se bitt nu Andres, noch eenen Ogenblick to verwielen un värkeew nehmen to Middag. Andres leet sich denn of begöschten, denn he moch of gar to

geern bi de schmucke Dam verwielen, de em jümers so fründlich tolachen deh. Bi Tafel erschien denn of de Brüdigam un maak vār Andres wohl säbenuntwintig Rattenpuckels un schäg sic so überglücklich, dat he den groten Künstler in sien Beriet up dat Allerhöflichste empfangen kunn. Dat Di de Schwerenachtmüg! dach Andres, de het gewiß en ganz Duz Hasenföt in de Tasch. Is doch Jammer-schad, dat de schmucke Deern sou Grashüpfer heirathen will! Dat is gewiß en Aflegger ut Frankriet, son Moschü Saffer munter. jüh. De junge Herr leet sic dat nu recht angelegen sien, Andres sär sic to gewinnen. Tolest köm denn de Absicht herut, worüm: He wull van Andres of geern malt warrn. Andres wull em dat jüst affschlahn; doch de Brut keef em so fründlich an, dat he ja sä. Jüs as se em anseh, wull he sic en Lipel vull Schü herlangen intostippen; abers he weer so verbistert, dat he in den Semp lang. He muß also allens instippen in Semp, wobi he en bannig suur Gesicht maak. Glic na Disch mal he den Brüdigam, un as he do den Kaffee in Piew harr, fahr he mit sien Bilder af. Den veerten Dag köm he wedder, un as de gegenfiedigen Cumpelmenten maakt weern, do sä he: „Wenn gnädiges Fräulein sich jezt noch einen Augenblick niederlassen möchten, so möchte ich noch gern den Geist des Lichts in die holden Augen bringen.“ Dat duur

den of nich so lang, so überreich he ehr dat Bild to Ansicht, Se schrie lud up, as se dat in de Hand harr un röp: „Sie haben mein Bild doch auch gar zu entseßlich heraus geschmeichelt!“ „Das habe ich nicht; denn ich habe mich nur bemüht, den Geist wieder darzustellen, wie er sich mir wahrhaft im Original ausdrückte.“ Se sä nig mehr; abers se drück Andres so hartlich de Hand, dat em vār Freud de Thränen in de Ogen blinkern. Se harr em viellicht noch en dütlicheren Bewies von ehr Tonung geben, wenn nich de ohl verdreihete Brüdigam darbi wehn weer; nu abers sproken de Beiden blot mit de Ogen ut, wie ehr dat inwendig ümt Hart weer. „Möchten Sie nun auch die Gewogenheit haben?“ sä Andres to den Brüdigam. Abers mit den wörr Andres veel schneller klar, denn in düsse Ogen lang intokelen, weer Andres lang nicht so intressant. Blot üm de gnädige Dam harr he den Moschü ganz utgetekent schmeichelt, un do de nu sien Bild to sehn freeg, do schlog he Andres up de Schuller un sä: „Sie sind ein unübertrefflicher Meister in Ihrer schönen Kunst.“ Andres bedankt sich för dat grote Gumpelment un maak en ganz deepen Rattenpußel; abers he dach: Mien Jung, wenn Dien Brut nich weer, so weerst Du veel häßlicher wörrn. Weer de Dam em fär ehr egen Bild dankbar wehn, so weer se dat nu erst recht

fär den Brüdigam sien Bild. Se seh wohl in, dat Andres ehr to Gefallen dat Bild so hübsch maakt harr un darüm weer se em of recht van Harten dankbar. De Brüdigam danz jümmers mit sien Bild in de Stuw rundüm, den he meen, he werr würllich so hübsch as dat Bild.

As Andres Adjus sä, do drück erst de Brut un denn of de Brüdigam em en lüttjen Kluten in de Hand, de ordentlich to föhlen weer. Andres leet dat ganz lief in de Tasch glieden, denn dat schiek sief jo nich, wenn he dat glief bekieken wull. Nu wörr he inladen, doch jeden Sünndag mal wedder to besöken; abers Andres sä, in de Week muß he malen un Sündags blasen. Mit enige Duz Rattenspuckels steeg he in den Wagen; abers de Wag weer noch man eben üm de Eck bögt, do lang he doch mal in de Tasch un haal den Kluten in de Höh. Schwerenoth noch mal to! dat weeren luter gehe Graatsche Mal! Nu dach he doch, düt Geschäft weer beter as Kränz önnern Böhn malen, wenn he man jümmers wat darvan to dohn harr. Dat köm sief abers bald; denn do de jungen Lüüd, de he eben malt harr, Hochtied geben, do wörrn de beiden Bilder in den Saal hangt. All de Gäst, de dar to Hochtied kömen, wulln sief glief von Andres malen laten. Dat güng man nich so gewalldig rasch, denn he muß dat Schloß erst fertig hem. De Graf sorg abers

doch darfär, dat he oft mal en Afstefer maken kunn. All dat Geld, wat he up düsse Art verdeen, geew he den Grafen in Verwahrung, un de Kluten, den he sück upspaar, wörr jümmers dicker. Inzwischen correpondeer he beständig mit sienem twecten Meister, den he jo eigentlich sien Glück to verdanken harr. He schick em denn of mal sien Bildniß hin, dat he sück selbst afnahmen harr, wat den Meister natürlich grote Freud bereiten deh. Nu schick he denn abers of mal sien Bildniß un sünst veel hübsche Bilder, de he all selbst maakt harr, an sienem Lehrmeister. Denn pack he dar of noch eenige düchtig schwere Musikstücken darbi un schreew em, so wiet weer he nu all mit sien Kunst; he hoff abers dat noch wieder to bringen. De ohle Lehrmeister sprung vör Freuden up un dahl un sä: „dat het de Jung mi all to danken; denn harr ick em nich den wahren Grund van mien schöne Kunst lehrt, so weer mien Daag nix na em kamen.“

„Wat schull he man nich!“ sä de Ohlsch.
„Kannst Du wat maaken? Farnrieben hejt em lehrt un Di de Farnpütt nadregen.“

„Wat?! As ick em in de Lehr freeg, do kunn he jo noch nich mal instippen! Un as he up de Klanett blasen schull, do puß he den Wind in den verkehrten Gnn!“

„Dummen Schnack! Andres kunn hier all

beter malen as Du un dat Lehr he rein ut sich selbst. Blas mi mal de Noten vār, de he Di schickt hett, un denn mal of son Bilder as he malt.“

„Mien Stücker, de ick blas, sünd veel deeper in de Kunst as Andres sien. Dat is man all son Widdelwaddelbre; dat baare wahre Wesen van de Kunst let de junge Welt ganz un gar torüg. Bi mi hett he den wahren richtigen Grund van de Musik un de Malerkunst saut kregen, denn wenn ick em nich in de Lehr kregen harr, so harr he hüt düffen Dag noch nich mal dat Instippen lehrt.“ So streden de Beiden sich wohl enige Stünnen; abers de Dhl grappel dar noch mal mank de Bilder herüm un up eenmal funn he dar noch en Brees mit sien Adress. „Wat is dat?“ sä he; „noch eenen Brees, wat schull dar wohl in stahn.“ He maak em los un leet em vār Schreck uppen Disch fallen; dar meer en Fästigdalerzettel in! „Fästig Daler!“ röp he lud ut; „de verdeen ick dat ganze Jahr nich mit de Klanett. Nu wöll wi doch of sehn, wat in den Brees steiht.“ Andres de schreem, dat he mit Sehnsucht un Dankbarkeit oft an sienen Herrn Lehrmeister torüg dach, de em so gründlich önnerricht harr in de schöne Malerkunst. „Nu, wat segst Du nu?“ sä de Dhl to sien Fro.

„Ick seg, he het Di särn Narren, wiel he Dien dwatschen Rücken kennt.“

„Wo schull he man nich! Andres meent dat uprichtig.“

„Is godt, les man wieder.“

„Denn dank he of sien brave Fro Meisterin, dat sou düchtige Huushälerin weer.“ „Dat is wahr! dar het he Recht in.“

„He schmeert Di man Honig um Bart; he meent dat nich so.“

„Meent dat nich so?! Wenn ick Di nich allens to Raad höl un Dien Huusholn so düchtig söhr, denn weerst all lang uten Döör lopen. Nu man wieder.“

Darüm harr he of ut Dankbarkeit söstig Daler schickt, dat se sick plegen schulln, denn dat weer en Hartleed, wenn he denken schull, sien brave Lehrmeisterin un Lehrmeister müssen knapp bieten un sick quälen.

Nu fung abers de Ohlsch barmhartig an to weenen un de Ohl ween mit. „He weer jümmers so godt un so is he noch,“ sä de Ohlsch, un denn hulen un tulen se wedder Beid gegen enander an.

„Löff mal!“ sä de Ohl; „dar steiht noch önnner in den Breef en Gröttniß an Gretje Gries. Dat is den Buurvagt sien Kölsch, dar mut ick man gliel hin un dat bestellen. Ick mut bi den Buurvagt doch den Zettel wesseln, un denn meer dat doch Sünn un Schann, wenn ick van all dat Geld nich

glief mal Andres sien Gesundheit drinken deh un em hoch leben leet."

"Wat wullt Du?! Du wullt Di man bezielen un denn dat schöne Geld in Karten verspeelen. Dar schall nix van warrn; ick will mit den Zettel na den Pastoren, de kennt son Papier un givt mi geern Sülber dafür. Wullt Du Gretje Gries gröten, so gah man to; abers de Zettel bliwt hier."

"Denn hett dat Gröten of sacht noch Lied bet tom Sünndag. Ick meen abers doch, Andres to Ehren kunn ick wohl en Lüttjen drinken un em hoch leben laten."

"Giw mi man den Zettel un denn gah hin un laat Andres so hoch leben as Du kannst; un wenn Du dat nich wullt, denn man marsch mit Di na de Buch un schlaap gehörig ut, dat is Di gesunder as Suupen, weest dat! Nu man värwarts mit Di to Bett!"

De Ohl muß kuschchen un to Bett, denn sien Fro weer starker as he, un wenn he sück mal müsig maken deh, so sett se em batsch in den Lähnstohl un ohrsteg em rechts un links, dat en de Kopp grad bleew.

Den andern Dag weeren all de ohlen Wieber int ganze Dörp to Gang un schimpfen, dat de ohl Pinfelstriecker un Fiddelmann mit sien ohl Klätertasch van Wiew de fästiq Daler alleen kregen harrn. Se

harrn alltohop so veel van Andres holen, un darüm harr he de säftig Daler of doch verdeelen kunnt, dat se all en Laß Kaffee mit witten Zucker un Tweebäck mitgeneten kunnt harrn. Gretje Gries seet uppen Furrheerd un ween, dat se van Andres wieder nix kregen harr as dat naakte Grötniß, dat kunn he of man selbst beholen hem. Dat ohle leidige Geld maakt Qual, wo dat nich is, un wo dat is, dar maakt dat Gram un Sorgen, dat en ohlen vernünftigen Mann sich dar nich mal en Lütten für drinken kann un schall. Dat süht jedër Minsch in; un doch rönnt un löppt un giert un kratzt all de Minschen na dat leidige Geld! Heel veel Minschen is dat Geld gar nich mal wat nüz; denn cenige Giezhäls bindt den Büdel fast to, dat dar nix herut kummt un andere gode Lüd drinkt jeden Abend twintig Seidel, dat dat Geld man all warnn schall, un denn giwt dat noch wedder en ander Schlag Minschen, de dat Geld uppen tweedüdiges Art lichtsinig versumfeit, as wenn dat Höbelspöhn weern. Darüm weer dat beter, wenn gar keen Geld in de Welt weer. denn kunnen wi tuschen mit Minschen un Bech, as se in ohlen Lieden dahn hebt.

As de Ohl to Bett weer, do kreeg de Ohlsch Andres jenen Breef noch mal wedder her, se wull dat noch mal lesen, wat Andres van ehr schreben harr. Prra, brave fung se an un denn dū dück-

tige Frau Haushölerin, un do sä se to den Ohlen:
 „Bader, mi dünkt, wi schulln Andres sien Bild
 man in golden Rahmen setten laaten, denn he schrifft
 doch gar to schön, besonders wat he über mi schrifft,
 dat meent he so uprichtig.“

„Dat kann wohl en hölten Rahm dohn, wenn
 ick em recht schön schwart anstrieken doh.“

„En hölten Rahm?! dat schall nu jüst en
 golden Rahm wehn, un wenn Du nu noch wat
 intowenden hest, denn laat ick dar twee golden
 Rahms ümsetten.“

De Ohl steek den Kopp int Rüssen un sä gar
 nix mehr, denn he wuß wohl, dat em dat doch gar
 nix nügen deh.

Andres den weer dat nu recht behaglich in
 sien schön Huus. He kunn dohn, wat he wull, un
 mit sien Arbeit int Schloß köm he all Dag wieder
 to Emm. De Graf leet em of godt Lied darbi,
 denn wenn he Portraits to malen harr, so harr he
 darbi free Hand, wiel de Graf em jüst recht veel
 Geld verdeenen laten wull. He harr all en düchtig
 en Kluten van de Gehlen verdeent un wuß egent-
 lich nich recht dar mit astoblieben. He bitt darum
 den Grafen, dat he em dat Geld up Zinsen dohn
 schull, un de Graf weer darto of geern bereit. As
 he endlich int Schloß mit sien Decorationsarbeit fer-
 tig weer, do verschreew de Graf em en Gesellen, de

muß denn de äbrige Malerarbeit maken, darmit Andres beständig Portraits malen kunn. Darbi harr he denn en wunder schönes Lehen, denn den Grafen sien Kutscher muß em allerwegen hinfahren, wo he Gesichter malen schull. Un wo he hinköm, dar geew dat jümmers wat Schönes to eten un intofstippen, wobi denn de Buddel of nich fehl, so dat Andres tolest all ganz godt pröben Lehr, wo de Wien am besten schmeck. De Professor seet beständig in Achtergrund un schreew jümmers an den Grafen, wie he dat mit Andres maken schull, damit he em nich utkneep. Jeden Sünabendnamiddag harr Andres Brow mit sien Capell, un beständig geew dat nee Stücke, de wedder inöwt warrn müssen. Se weeren nu of mal recht darbi to blasen, as jüst en Kutsch uppen Schloßhof antofahren köm. De Herr, de dar utsteeg, wörr bannig höflich van den Grafen empfangen, un as Andres dat sehn deh, do blas he en ganz nee Stück, wat erst ut de Residenz kamen weer. Dat güng denn of so perfect, dat de Fremde Herr up Andres toköm un sich fründlich bedank fär dat besöndere Vergnögen, wat em hier so ganz unerwartet bereit wörr. De Musik muß nu mit int Schloß kamen, un Andres muß den Herrn mal en Dwertür ut en Oper vörblasen. De Herr trock ut sienen Mantel en schwarzen Tactstock un fung an, de Dwertür to dirigeren. Nu marck Andres erst,

wat förn Creatur as he dar vör sich harr; denn dat weer nix Geringers as de Capellmeister van de Oper in de Residenz, den de Professor schickt harr, dat he sich in de Ferien bi den Grafen mal recht plegen schull, wat für son Stadtlüd jümmers en grot Vergnügen is. Den andern Morgen wörr Andres upt Schloß tom Fröchstück inladen un nu weer natürlich de ganze Ennerholung nix as Musik, wat Andres veel Vergnügen maaf, denn de Capellmeister wuß em allens so klar to maken, dat he dat mit de Hannen begriepen kunn. As dat Fröchstück vörbi weer, do kündig de Graf Andres an, he harr nu ok erst mal veer Weeken Ferien, un in düsse Tied wulln se in Gesellschaft mal en lüttje Reis maken na all de Götter, wo de Graf bekannt weer. Andres wull noch wat dargegen inwenden; abers de Capellmeister wuß em dat all so planübel to maaken, dat dat gar nich anders gahn kunn, as de Herr Graf befohl, un dat en jungen Künstler sich towielen mal losrieten muß, üm anderwegen to sehn un to hören, wat de Kunst für Fortschritte maaf, damit de Geist mal wedder frisch anregt un lebendiger wörr, as wenn he sich jümmers blot üm sich selbst dreihndeh. Dat kunn Andres begriepen, un do em verspraken wörr, dat de Französche Zaffermunterjüh nich mitreisen schull, do wull he mit. Nu güng dat Lehen los, van dat eene Goot na dat andere,

un wo se ankömen, dar schull Andres jüntmers gliel malen. Dat geew abers de Graf nich to, denn in de Fecien schull Andres nich arbein. Überall geew dat nu Musik to hören un Bilder to besehn, un Andres lehr darbi so veel, as wenn he beständig in Önnerricht weer. Toqliel muß he denn of Hochdütsch spreken un Rattenpufels maken, denn de Graf wull geern, dat he gehörig affschleipt un sien warrn schull. Keen Minsch wuß Andres beter to nehmen as de Capellmeister, denn de ganze Mann weer luter Musik, un Andres hög sich denn, wenn he de ganze musikalische Kunst as en Baderunser herbeden deh, dat Andres mennigmal sien Plag harr em richtig to verstahn. So güng denn nu de Reij Hals über Kopp beständig vārwarts un Andres wuß tolegt all gar nich mehr, wo he weer in de Welt. Do kömen se wplegt mal meern in de Nacht in en Ort antofahren, un wiel allens düster weer, so kunn Andres dar nich klof ut warrn, un fragen wull he nich. Se hölen dar still vār en großes Huus un wörrn van de Decners na Baben föhrt, wo jeden sien Stuum anweist wörr, un do gung dat to Bett. Den andern Morgen, do Andres upstunn, wull he mal ut Fünster kieken; Herrje! he weer in de Residenz un harr gradüber den Professor sien Huus schlafen! Nu güng dat abers los mit em to waschen un to pußen, un denn lehr he sienen ganzen Reij-

toffer üm, dat he jo dat beste Tüg vörn Dag freeg. Biet Antrecken keel he jümmers ut Finster, wat den Professer sien Döhr noch nich los gahn wull: Dat bleew abers allens still, un do em de Tied lang weer, güng he hindahl un bestell sic Kaffeel. As Andres hör, dat de andern beiden Herrn to Been kömen, do leet he sic anmelden un muß denn of gliel hinkamen. Nu geew dat en Gelächter, dat se Andres ansöhrte un em na de Residenz herin bröcht harrn, ahn dat he dat wies worrn weer. Denn wundern se sic, dat Andres sic so gewalddig pük maakt harr un meenen, dar kunn of wohl noch sünst wat achter stelen. De Herren drunten nu erst ehren Schockolad, den Andres nich utstahn kunn, un denn önnerrhölen se sic darüber, wonehm as dat up de Reif am besten wehn weer. Se frogten Andres denn of, wo em dat am besten gefallen harr. Andres sä ganz unschuldig: „to Liebendaal.“ Nu fungten de Beiden entschlicklich an to lachen, denn se harrn sic dat all dacht, wiel den Gootsbesitzer sien Fro so uterordentlich hübsch weer. As se dat nu alltohop recht dörschnaakt harrn, do köm de Bedeenter mit en Empfehlung von den Herrn Professer, ob de Herren dat gefällig weer, tom Fröhstück to kaamen. Dat weer Andres sien Schlag, dar wull he hin; denn uter sienem Professer güng em de ganze Welt niz an. De Empfang bien Professer weer wahrhaft

schön, denn as he de beiden Herren bewillkommt harr, do saak he Andres bi de Hand un de Beiden sehn sick an, doch Keener sprook en Wort. Endlich sä Andres: „Herr Professor, ich schätze mich glücklich, durch die Laune dieser schätzbaren Herren so ganz, unerwartet in Ihre Nähe gezaubert zu sein und Sie bei vortrefflichem Wohlsein herzlich begrüßen zu können.“

„Sein Sie mir herzlich willkommen, Herr Andres!“

Denn schweben se wedder still un sehn sick an. De Thranen stünnen jem Beid in de Ogen; de Professor weer ergreepen, dat he en Künstler vör sick seh, den he selbst darto heran bildt harr un wovon he wohl eben so veel höl, as wenn he sien Söhn weer; Andres abers weer überwältigt von Dankbarkeit un wuß nich, wie he den Herrn Professor sien herrliche Freud to erkennen geben schull. Dat weer en schönes Weddersohn, dat all de innerlichen Empfindungen in Anspruch nöhm, dat nich to kopen is für Rang un Titel, noch für Gold un Edelstein. Dat sünd de schönsten Ogenblicke int menschliche Leben, wenn so de Menschen sick in Leew un Dankbarkeit gegenüber stah, wo dat Hart spricht un de Mund schweigt un wo doch düsse stumme Spraak so herrlich verstaht ward. In dat schöne Bild spegelt sick wohl dat freudige Weddersohn af für uns, wenn wie ant Grab stah, wo Dejenigen schlummert, an de wie im Leben mit ganzer Seel hangen; so schön, so herrlich

ward dat Beddersohn sien, wenn de himmlische Leew uns hinföhrt in dat Unendliche, wo wie wedder findt, wat wie hier, ach! so schwer verloren un wo wi dat Unerforschliche im Licht erkennen schöllt, wat uns hier im Globen dunkel weer.

Niel weer dat Fröhstück, wat up de Tafel stunn, denn de Professer harr anschafft, wat dat Schönes to kriegen weer; abers de Stimmung weer umbunkelt, denn de Graf un de Capellmeister weeren mit hinreeten von den herrlichen Empfang, un selbst de Wien weer nich im Stand, de Gemöther uptoheitern. Erst as de Professer anfang, mit Andres über de Malerkunst to spreken, köm wedder Leben in de Dannerholung, un as dat Fröhstück vörbi weer, do güng dat in dat Attelje, wo Andres mit veele nee Saaken überrascht wörr. Von hier güng dat na de Gemäldegallerie, de Andres nu all beter verstahn funn. Hier empfahl sich vörkäufig de Capellmeister, un de andern dree güngen tosamem na den ersten Portraitmaler in de Residenz. As de Professer Andres vörstell, do maak de Herr en gewalldig krummen Rattenpuckel un darbi fung he forts an, sien Kunst un Geschicklichkeit herut to striesken. Andres beet em abers glied en bannig Loof in sien schöne Red un sä: „Schall ick Se wat seggen, mien gode Herr? De Kunst sitt in Kopp un nich in den Pinsel; denn wenn de Kunst nich lang den

Arm to finden weet in den Binsel: so könnt Se noch so sien instippen un Se maakt doch schofele Arbeit.“ De Graf un de Professer kunnen sich knapp dat Lachen entholen, dat Andres den sienen Herrn man so forts up Holsteensich breet schlog; se maaken deshalb of bald en Enn in de Saak un empfahlen sich.

De egentliche Absicht von de Reis na de Residenz weer, dat de Graf Andres gern verheirathen wull; he wull em fastbinden, dat he em uppen Hof beholen deh, denn Andres de wüppsteert all jümmers wedder, dat he Lust harr, in Holsteen to wahren. Middags bien Disch wulln se em mal up de Kusen föhlen, ob he keen Regung harr, sich in de Residenz en lütte Brut up to dohn. De Fro Professerin harr recht Lust darto un frog Andres toerst: „Möchten Sie sich nicht eine Braut aus der Residenz mit nehmen?“

„Ne!“ sä Andres.

„Sie haben hier doch eine große Auswahl.“

„De Deerns sünd mi hier to sien.“

„Das glaube ich wohl,“ sä de Graf; „bei uns find sie besser zu haben, wie zum Beispiel meine Köchin. Das ist ein respectables Frauenzimmer, nicht wahr?“

„Ja hef nix gegen de Kätsch intowenden, ehr Budding schmeckt meist eben so godt as Hujumer

Bankoten; abers se is mi to kort, ic̄ will en lange Fro hem."

"Da können Sie ja Ihres Speisewirths lange Tochter heirathen! das wäre eine lange Partie."

"De sitt jünners bi de Romanböcker un kann nich mal Rücken federn."

"Die Ausichten zu einer Frau für Sie scheinen also sehr weitläufig zu sein."

"En bittjen wietlöftig is dat wohl; abers dat mut sic̄ wohl helpen. En Fro to kriegen fär'n jungen Menschen, de man sien Brod hett un nich fuul is, dat is man Spaß, un ic̄ will Se bald wiesen, wo gau as en Fro to kriegen is, wenn mi dat mal erst Ernst ward."

"Das sollte mich freuen. Aber halten Sie sich nur nicht so sicher, denn die Mädchen sind manchmal rasch vergriffen und Sie könnten deshalb auch zu spät kommen."

"Hett keen Noth, un wenn se weg weer, denn weer se weg, abers ic̄ bün'n dar nich bang vär."

"Wie sieht denn Ihre Braut aus? Ist sie hübsch?"

"Wo se nu utsüht, dat weet ic̄ nich; abers wo se utsehn hett, as se fästein Jahr weer, dat weet ic̄, denn ic̄ hef se mi uten Kopp afmalt."

De Professorin weer nieschierig dat Bild von de Brut mal to sehn, un as Andres ehr dat wies,

do meen se, dat weer jo man en Gühr. Andres sä abers, se harr em schreben vont Huus, dat de Deern gewaldig lang worrn weer un dat se so dick weer as en Alaquapp.

De Professer meen, wenn de Herr Graf to Huus reis, so schull Andres noch en veer Weekens Tied in de Residenz blieden; abers dar wull Andres nix von weeten, denn he harr noch so veel Portraits in Bestellung, dat he grote Ihl harr na Huus to kamen, denn he wull wedder biet Instippen un düchtig welke von de Gehlen verdehnen, de man kleen, abers doch veel werth weeren. Dor holp nu gar nix to, he reis mit den Grafen wedder af un as he wedder to Huus weer, do güng dat Portraitmalen gliet wedder los. Dat bröch denn of tolegt en düchtigen Barg Geld, denn he bruk wenig un verdeen alle Daag, un wat he äberspar, dat nöhm de Graf in Empfang un sorg dafär, dat dat Geld gode Zinsen inbröch. Dat nächste Mal, do Andres wedder Ferien freeg, harr he Lust mal na Huus to reisen, um to sehn, wat he dar nich en Fro upstaken kunn. De Graf geew em nich alleen geern de Erlaubniß to de Reis, he geew em of noch en recht netten Büdel voll Geld mit, un sien Rutscher muß em fahren. Andres harr erst en ganz Deel Portraits afleewert un harr ahn dat noch en goden Dutt Gehle upspart, so dat he to Huus of en bittjen Upwand maken

kunn. De Reis güng denn of ganz nett von Stat-
ten, obwohl Andres sien Heimath aarig wiet weg
weer. As se nu endlich in dat Döörp ankömen, do
leet Andres bi sienen Lehrmeister toerst värfahren.
De ohl Meister stünn vör de Döör ganz wietbeenig
mit de Müß iu de Hand, he wull den groten Herrn
empfangen, de bi em utstiegen wull. Achherrje! wat
kreeg he en Schreck! dat weer jo Andres! Nu köm
de Meisterin of herut slagen un de ohlen Lüd faten
Andres bi beide Hannen an un trocken em int Huus
un in de Stuw. Andres de sä: „Ick wull man
toerst mienen ohlen braven Lehrmeister besöken un
em mienen Dank afftatten, dat he mi in de Maler-
kunst so brav önnerricht hett. . . .

„Moder, watt segst nu?“ sä de ohl Meister
un wisch mit beid krumme Fingern de Eyranen ut
de Ogen. „Mi freut von Harten, mien beste Andres,
dat Du dat selbst insühst, wo gründlich as ick Di
in de schöne Kunst önnerricht hef. Abers Du weerst
of en Lehrjung as he wehn muß; Du harrst Begriff,
un wenn de Mensch Begriff hett, so kann he of wat
begriepen. Du heßt Di bannig döörbeten in de
Fremm un heßt gewiß oft an mi dacht, dat ick Di
so gründlich önnerricht hef. Wenn ick dat nich
harr, so harrst Du dat of nich so wiet bröcht. Nu,
Gott segen Di, dat Du gesund blivst un noch veel
Geld verdeenst! Wi dankt Di of noch von Harten

fär de fästig Daler, de Du uns schenkt heft, se dehn wahrhaftig jußt grot nödig. „Ja gewiß mien Hartensandres,“ sä de Ohlsch, „sünd wi Di dankbar. Sett Di man dahl, ick will Di gau en Taß Raffee kafen; ick hef of noch jußt en paar lange Tweeback un en bittjen witten Zucker, denn den brunen magst Du jo wohl nich mehr. Schast Di noch mal recht plegen bi uns.“

Andres sä abers, de Beer müssen in Stall un he wull nan Buurvagt fahren, denn schulln de Ohlen man nahkaamen, denn wulln se dar noch en bittjen klöhnen. De Buurvagt harr all to hören kregen, dat dar en Kutsch in Dörp weer, un dat dar in de Kutsch de grot lang Malerjung seet. He dach, de mut mi wohl kamen, denn he harr dat Beerthshuus man alleen in Dörp. He schmeet sück denn of recht in de Post, as de Kutscher anköm, he wull Andres orntlich imponeeren. As he abers den Kutscher wies wörr mit sien sülbern Tressen un de grote mit Sülber beschlagene Kutsch, do föhl he doch gau mal na de Müß, wat se of fastseet. De Buurvagt stünn all vör de Döhr, do de Kutscher anbrennen köm, un as Andres herutsprung in sien Residenztüg, da harr de Buurvagt de Müß all in de Hand un röp: „Goden Dag, goden Dag, Herr Andres! Der Deutscher, wat sünd Se farn sienen Herrn woren! Mann kann Se jo knapp wedder

kennen.“ „Ja,“ sä Andres, „dat waßt sîk so wat torecht, wenn- man en aarige Lied weg is.“ De Buurvågtsch harr sîk all en hübsche Müß upsett un en nee drückte Schört vârbunden; se wull Andres of wiesen, dat se Lebensart kenn. As Andres in de Stuw kom, geew he de Buurvågtsch de Hand un sä, dat freu em, dat he se in dat beste Wohl- sîen weddersch und he wünsch, dat se noch en sästîg Jahr in düsse gesunde Verfatumg blieben moch! „Du meine Güte!“ sä de Buurvågtsch, „Se sîtt ja so vull Gumpelmenten und schnack so sîen, dat man dar garnîch gegen an kann. Is aber eendohn, Se sînd en schmuck Menschen worrn und könnt noch mal en lüttje Deern glücklich maken. Hebt Se of all brav Geld?“ „Dat geiht wohl,“ sä Andres, „so en Teindusend Mark schraap îk wohl bald tohop.“ „Teindusend Mark?!“

„Un denn hef îk mien egen Huus mit en groten Gaarn un alle Dag goden Berdeenst buten mien fastes Jahrgehalt.“

Dat dröhn de Ohlsch bannîg in Kopp, se sä, se wull ehr Dochter mal ropen, de schull Andres doch of mal sehn. De Dochter kom denn of herin, recht schmuck antrocken, un de Ohlsch de sä: „Dat is Herr Andres, de het teindusend Mark un en egen Huus,“ un darbi plînk se ehr Dochter to. De Dochter weer abers en stolzen Racker; se geew Andres

de Hand, denn dreih se sich um un keef ut Fenster un do maak se, dat se wedder ut de Stuurw kôm. De Ohlsch sä: „Antje is noch en bittjen blöd; wenn se abers man erst bekannt is, denn kann se ok schnacken.“ Andres förder sich nu en Buddel Wien; abers dar weer leider keen int Huus, dar muß erst en Buddel von den Pastoren haalt warn. „Wat maakt denn Gretje Gries?“ frog Andres.

„Ah de hett godt Schick.“

„Kann ich se wohl mal to spreken kriegen?“

„Dat könnt Se wohl. Wat hebt Se dar denn mit to schnacken?“

„Dat könnt Se gern mit anhören. Roopt Se se man mal herin.“

De Buurvägtsch röp Gretje herin. As de Andres wies wörr, do röp see: „Guten Dag Andres! Du büst jo so sien worden, dat ich dach, Du lehrst Die wohl gar nich mehr an mi.“

„Nu süh mal! Wat hef ich Di verspraken, as ich wegreisen deh?“

„Dat wohl. Abers dat givt en ohlt Leed, dar heet dat in: Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn.“

De Buddel Wien kôm just herin un Andres verlang twe Gläser darbi, Andres schenk in un sä: „Nu wöll wi Beiden erst mal Gessen drinken un denn will ich Di mal wat fragen. Se stötten

tosomen an un drunken. Denn sä Andres: „Kannst Du Bookmeeten Klütjen un Schwartzuur kaken?“

„Dat kann ick.“

„Kannst Du Bottermelkschgrütt kaken un upbruste Speckpantofen braden?“

„Dat kann ick all. Ich bün dree Jahr bien Pastoren wehn un de Fro Pastorin het mi dat Kaken lehrt, un nu kann ick allens kaken un braden, wat verlangt ward, wennt of Rapphöner' un Kranzvagels sünd. Ubers wat geiht Di dat an?“

„Deern, ick mut jo erst weten wat Du kannst un denn kummt erst de Hauptfrag.“

„Un wo heet de denn?“

„De het: Wullt Du mien Fro warrn un mit mi reisen?“

„Gott, Andres! Is dat Dien wirkliche Ernst?“

„Dat is mien volle Ernst un darum bün ick hier herreist. Wullt Du also?“

„Ja, dat will ick wohl, wenn ick man nich so wiet weg schall.“

„Nu, wo ick herkamen bün, dar kummt Du wohl hin.“

„Na denn man to! Hier is mien Hand, ick warr Dien Fro.“

„Rinners! Lüüd!“ röp de Buurvägtsch, „nu ward mi de Kram hier doch to bunt!“ Se löp ut de Stuum un schlog de Dör achtern Steert to, dat

dat Huus dröhnen deh. Se harr mit ehr Dochter up Andres speculeert un nu güng Gretje Gries dar mit äbern Harz un sett ehr Dochter uppen Backaben; Dat kunn se nich affusen.

Andres un Gretjen lachen ehr achterna un freun sück, dat se alleen weern, denn nu kunnen se sück Beid beter wat bedüden. „Weetst Du wohl noch,“ sä Gretjen „dat Du mi jümmers dat Lied vörsüngst:

Mien Gretjen hett en hübschen Mann,
 Dar will oft an denken,
 Un wenn ick noch mal wedder kam,
 Will ick ehr of wat schenken. “

„Dat weet ick noch recht godt,“ sä Andres, „un ick will Di dat of gliet bewiesen.“ De Kutscher muß nu den Reiskoffer herin bringen un Andres de pack ut: En ganz neuen roden Paierwandschen Rock mit geble Streken von Sied darin weert. En schmucke neuen Jack, en halw Duz neuen Döker, en halw Duz neuen boommollen Strümp un een sülberne un een goldene Mütz, as dat dar in Dörp Mod weert. Denn weert dar noch sünst allerlei Schnurrpieperie in den Koffer. Tolett köm abers noch dat Beste: en lüttjen hübschen Kasten un darin en Paar goldne Ohrbummeln, en goldne Halskeed mit en golden Schlott un twe golden Ringen. Nu schenkt Andres an Gretjen dree doppelte Lujedors. Mit den eenen muß se em den groten goldnen Segel-

ring aftopen un em Andres uppen Finger steen. Den andern Ring steel Andres Gretjen wedder uppen Finger un nu weer de Verlobung klapp un klar. Gretjen ehr Ring de blyg abers bannig, denn dar weern sief Steen in, veer lüttje un een groten. Gretjen wull sief dodtwundern aber all de Herrlichkeiten un sä: „Wien Andres, Du heft abers doch bannig inschlacht; kannst Du dat so blasen?“

„Wenn ick dat nich kunnt harr, so harr ick dat of wohl klieben laaten must; nu kann ick dat abers un darum wull ick Di of wiesen, dat ick an Di dacht harr.“

„Nu seg mi aber man mal, wat schall ick mit düsse beiden gehlen Dalers upstellen?“

„De sief Du man weg, dat is Dien Radelgeld.“

„Herrje! wo schall ick mit all de Radeln afblieben de ick darfär köpen kann.“

„Ach, Deern, dat heet man Radelgeld, Du kannst Di darfär köpen wat Du wullt.“

Dar hör erst recht wat to, dat Andres ehr enigermaaten bedüden kunn, wie se sief nu to benehmen harr. Gretjen meen abers, se weer drie Jahr bien Pastoren wehn un Fro Pastorin harr se in de Tied all jümmers affchliept, dat se mit ehr deftigen Utdrück nich allerwegen so klogig herin ballern schull, darum harr de Buurvagt se of as Rätsch annahmen, denn bien Buurvagt kün jümmers allens an, wat

son bittjen sien tospigt weer, un denn muß Gretjen toerst herut un muß de Honnors maaken. Darüm meen se, dat se den sienen Ton recht kennen deh, wat fär Andres abers lang nich wahr weer.

Andres güng nu na den Pastoren, denn he wull geern gliest en Fro mitnehmen. De Pastor maak noch erst allerhand Inwendungen, dat dat nich so gau angahn kunn; as abers Andres sä, dat köm uppen eenige Lujedors mehr nich an, do versproh he dat Möglichste to dohn. He wünsch abers, dat de Brut forts bi den Buurvagt weg un na sien Huus köm, denn dat weer nich anständig, dat se Beid bi den Buurvagt tosamem bleben, dat geem man allerlei dummen Schnack. Andres sä, dat weer em sehr angenehm, wenn Herr Pastor sien Brut so lang upnehmen wull bet se traut weern, he wull geern en anständiges Kostgeld darfär betahlen. Nu muß Gretjen denn forts mit ehr Backbeeren na den Pastoren sien Huus. Dar schull abers jüst Karkenvisitatschon warren, un darto wull Fro Pastorin Gretjen geern as Kätsch hem, dat weer de egentliche Speculatschon, dat Gretjen dar gliest hinkamen muß. De Buurvagt weer langt Dörp wehn un harr allerwegen vertellt, dat Andres as en groten sienen Herrn in de Kutsch bi em ankamen weer un bi em eenige Weeken loscheeren wull. He kām nu van sien Dörgreis wedder to Huus. Kunn weer he in de Stuuw, da stell Andres

em sien Brut vār, un sã, he erlaub wohl, dat sien Brut nu forts na den Pastoren kôm, wiel de Pastor segt harr, dat weer anständiger. „Nu schleicht dar de Dübel in!“ sã de Buurvagt, „knapp in de Döhr un all forts en Brut.“ He wunder sîck abers nich wenig äber all de Geschenke, de dar uppen Dîsch legen un meen, dat harr doch of wohl en bittjen simpler angahn kunnt. Andres bedüd em abers, dat em dat up son Kleenigkeiten gar nich ankôm un to Hochtid muß dat doch all en bittjen nett sien, wenn sien Brut bi em passen schull. Gretjen trock nu gliet um mit ehr Lad, dat weer ehr ganze Kieckdom, den se harr. Se frog Andres, wo dannig as se de Lad nu mitkriegen wulln, wenn se wegfahren. „Dien Lad bliwt hier,“ sã Andres, „de kannst Du man verschenken.“ „Ach Gott,“ sã Gretjen, „denn will ick se de arme Deern schenken, de hier mit mi tosamem deent hett, de hett ehr bittjen Plünnen in Lörstorn.“ „Dat doh,“ sã Andres, „un schenk ehr Dien ohlen Kleider un Kram togliet mit, denn Du mußt bi mi to Huus luter nee Kleider anhem.“ Dat weer abers rõhrend antosehn, as Gretjen de arme Deern de Lad mit all dat Lüg schenk. Se schree lud vār Freuden un küß sowohl Andres as Gretjen de Hannen. Ach, de arme Deern weer von de Armlaß groot maakt; se harr keen Öllern un keen Verwandte un weer darüm of ganz kümmerlich utstürt,

denn de Arntkaß het nich veel to verschenken, se mut sparsam wehn. Nu weer de arme Deern forts riet, denn se harr en ganze Lad vull Tüg, dar harr se sünst wohl noch mennig Jahr fär arbeiten must. Dar süht man, wie de Genögsamkeit sück so licht tom Riekdum anreht, wat so veele Menschen man in en grotten Barg Geld to finden glöwt.

Andres nähm nu sien Brut in Arm un bröch se na dat Pastorenhuus. Dat seh recht pugig ut as de siene Herr mit son eenfache Burdeern lang de Straat güng. All de Menschen, ohlt un jung, kömen herut um dat wunderliche Paar to sehn, un Gretjen höl den Kopp of aarig en bittjen höher, as se sünst dahn harr, wenn se mit en Dracht Water lang de Straat köm. Bien Pastoren weer Gretje forts recht to Huus, se weer glief bi Fro Pastorin in de Kät un wull helpen; abers dat wörr nich annehmen. Se muß also mit ehren Andres in de beste Stuum, dar stünn all dat vergöldte Kaffeegeschirr uppen Tisch un en grot Schöttel voll Backwart intostippen, wat Fro Pastorin selbst bacht harr. Andres de muß nu den Pastoren vertellen, wodböch he dat sowiet bröcht harr, dat he nu so mit dat Geld ihn sück schmieten kunn as wenn dat Kantüffelschell weer; un Gretje schnack mit Fro Pastorin über den Brutantog, wenn se traut warrn schulln. De Pastor harr son grot Vergnögen an Andres sien

Geschichte, dat he dar of noch tom Abendbrod blieben muß un erst spät nan Buurvagt to Huus köm.

Den andern Dag kreeg Andres van dat ganze Dörp Inladungen, he schull allerwegen mit sien Brut besöken, denn all de Lüd harrn dat all von de Buurvägtsch hört, dat Andres teindusend Mark harr un en eegen Huus. Weer he as en armen Dübel wedder int Dörp kamen, so harr em gewiß keen Minsch inladen; abers teindusend Mark un en eegen Huus! Dat müssen de Lüd doch von em selbst hören, wo he darbi kamen weer.

All de Reierschen müssen nu fär Gretjen dat Tüg neihn, wat se as Brut nu up de Reis anhem schull, und Andres gew man jümmers lustig ut, wenn man all recht schön wörr. Se harr sien Bärmünder all mal besöcht un de harrn em fragt, wat he sien Geld of kündigen un mithem wull; aber Andres harr segt, se schulln dat man värläufig noch administrieren, denn dat schull fär sien junge Fro up Zinsen bestahn blieben, wenn he ut de Welt gahn schull, dat sien Fro denn noch en Anker to Huus harr. Dat freu nich blot de Bärmünder, söndern besönders of den Pastoren, de Andres denn of versproh, aber dat Geld un de Zinsen mit to waken, dat nig darvon verlaren gahn schull. Se wundern sich abers nich wenig, dat Andres dat Geld entbehren

kunn un meenen, he muß dar to Huus wohl an en Goldquell wahren.

De Pastor harr dat nu all in de Neeg, dat de Hochtied holen warrn kunn un so wörr denn de Dag festsett darto. Andres geew denn Pastoren free, all de Lüd intoladen, de he wull, un Andres lad all sien ohlen Frünn in, de dat fröher mit em holen harrn in Fründschop. Ubers sienen ohlen Lehrmeister un sien Fro de müssen toerst mit, un Gretje wull anders keen Brutjunfer hem as de arme Abel, de ehr Lad schenkt kregen harr. Se leet Abel denn of noch recht schmuck antrecken to de Hochtied, denn se muß jö mit ehr na de Karf un denn muß se of doch en bittjen bipassen. As de Hochtied los güng, do harr Andres sien Lehrmeister de Musik to lewern, wat em en erstaunliche Ehr weer. De Karf weer all breken vull Minschen, do dat junge Paar herin köm un de Pastor höll en herrliche Traupredigt über den Spruch: Des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führt Alles herrlich hinaus. Denn sett he dat so schön utenander, dat Andres keen Öllern mehr harr un dat he so wiet herkamen weer ün sîc en Fro to halen ut de Heimath un ehr to ersetten de Öllern un Verwandte, dat se nich mehr alleen stahn schull in de Welt, verlaten von Allen, wenn of nich von Gott, de Bader weer über allens wat Kinder heet im Himmel un up de Eer. Roch

nie harr he solke twee Waisen trauen sehn, noch nie harr he se selbst traut, darum weer he überwältigt van Röhrung, dat de lebe Gott em würdigt harr, son seltnes Paar to trauen un he weer überwügt, dat de ganze Gemeen sien Röhrung deel, denn de hier nich geröhrt wörr, de muß en Hart hem van Steen. Darüm ersöch he de ganze Gemeen, ehren Segen mit den sienigen to vereenen fär dat junge vereensamte Paar un in Gedanken mit em intostimmen, wenn he schluten de mit den Text: „Des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führt Alles herrlich hinaus.“ All de Lüd in de Karf weenen, doch am meisten weenen Andres un Gretje; se harrn dat noch nich eenmal so föhlt, dat se gar keenen eenzigen Blotsverwandten up de Welt harrn un siä nu Beid Alles in Allen sien müssen. As se ut de Karf kömen, do stünn dat buten vull nieschierige Minschen, de all de Brut sehn wulln. Se müssen abers of gestahn, dat ut düsse Karf noch nien Daag nich son schmucke Brut herul kamen weer, so schön un rief weer Gretje antrocken. Van de Karfendöhr bet an dat Pastorenhuus weer de ganze Stieg dick mit Blumen bestreut, wat Andres un Gretje gewalldig überraschen deh. Dat harrn all de jungen Deerns dahn, denn se wulln Gretje wiesen, dat se of wat van ehr holen deh. To de Hochtied weer en teemlich grote Versammlung indrapen un do de jungen

Ehlied van de Kart ankömen, do blasen de Musikanten all wat se kunnen, besonders aber de ohl Lehrmeister. He maak de Backen so dick vull Wind un puß in de Klanett, dat de Tön nich wuffen, ut wat färn Loek se toerst herut schulln. He wull Andres dat hören laten, dat he noch düchtig blasen kunn. As dat Eten värbi weer, do worrn all de jungen Knechten un Deerns tom Kaffee inladen. Bi den Kaffee geem dat abers of noch düchtig wat instippen, denn dat weer jüst Andres sien Element, ahn dat Instippen kunn sien Hochtiend nich gehörig fiert warnn. Na den Kaffee gung de Musik los; do wies Andres de Lüid abers, dat he de Danzschol ut de Residenz in de Been harr. He schlog so veel Knüttens in den Takt un maak so veel krumme Sprüng, dat all de Lüid sich doot wundern wulln, wonehm as he dat her har. Inzwischen nöhm he of mal den Lehrmeister sien Klanett un blaas de ohlen Dörpstückschens all fix mit dörch. „Hest doch wat van mien Musik faat fregen, mien Andres,“ sä de ohl Lehrmeister, „kannst meist eben so godt blasen as ick, dat kummt all noch van miencn Dinnerrecht.“ Keen van all de Fruenslüid weer so vergnögt as Gretje un Abel, de Brutjünfer. De Beiden weern of jümmers tofamen, un Abel wull Gretje denn of en Daler in de Hand steken as Hochtiendsgaaw. „Den nehme ick to Dank an, wenn Du en

lütt Gegengeschenk van mi annehmen wullt.“ Se steek Abel twee Daler in de Hand un dann wickel se Abel ehren Daler in Papier un steek em alleen in de Tasch. Abel wull ehr dat Geld wedder in de Tasch steeken, abers Gretje wörr jüst afhaalt to danzen, Abel muß dat beholen und van Gretje weer dat würllich recht schön. De Hochtied duur bet den andern Morgen, un all de Lüd sän, dar weer int Döörp noch nümmer son vergnögte Hochtied fiert worrn. Den andern Dag muß Andres mit sien junge Fro int ganze Döörp rund, dat heeten se üm gärrn, denn wörr in jeden Huus noch mal herum dreiht na de Musik, un denn wörr dar fix Eenen bi knepen.

Den tweeten Dag na de Hochtied schull de Reis losgahn. De Koffers weeren all packt un Adjüs harrn se allerwegen segt, un Andres harr Allens betaalt. Se wulln des Morgens fröh ganz still affahren; abers as se ut de Döör kämen un in den Wagen stiegen wulln, do weer dat ganze Döörpsvölk dar versammelt, se wulln Abscheed nehmen van dat vergnögte junge Paar. Rund um den Wagen stunn dat vull Minschen un do de Beiden alltohop Adjüs toropen harrn, do röpen se all Adjüs un en glückliche Reis. Döörch all de Minschen hindöörch drung sick Abel, se geew Gretje tolekt de Hand un sä: „Wenn Du mal en Deern bruffst, so denk

doch an mi!“ — „Dat will ic gewiß,“ sä Gretje, un do de jungen Lüüd beid in Wagen weern, do fahren se af mit en allgemeenes Hurrah. Gretje harr sich tapfer holen; as aber de Weg sich dreih un se noch mal dat ganze Döörp öbersehn wull, do seh se, dat all de Planken un Schlagböm vull Menschen stunnen, de noch alltohop mit Taschendöcker winken. Do fung se an to weenen un lähn ehren Kopp an Andres.

Minners, dat is nich so licht, de Heimath to verlaaten, un besonders, wenn man denken mut, dat man se nümmer wedder süht. Is man of in de Heimath noch so arm grot worrn un het wieder nix hatt as schwere Arbeit un Kummer un Sorgen un geiht of mit de glücklichste Hoffnung in den schönsten Wohlstand, den de Heimath nümmer gewähren kunn: ach! dat Hart hangt an so unendlich veele Deelen, selbst an Kleinigkeiten, dat sich dat nich losrieten kann. Lett man of nix torüg, wat an Verwandten un Frönnen uns leew hebben kunn harr: een Deel bliwt doch torüg, dat is de Gedanke, de dat Hart an den Platz bindt un an oft unbedüüdende Saaken, de uns verfolgt un de uns um so deeper in de Behmoth föhrt un dat Heimweh in uns upweckt, je wieder wi van de Heimath entferrt ward.

Andres harr all schreben an den Grafen, an wat särn Dag he mit sien junge Fro indrapen wörr;

abers he harr sich all un jeden Aufwand verbeden, denn he wull den ersten Dag geern in Ruh blieden, wenn he anköm. Dat schull he leker nich dahn hem, denn nu harr de Graf un besönders de Gräfin erst recht ehren Spaß daran, dat se Andres überraschen wulln. Andres sorg man jümmers darfür, sien junge Fro ünner Wegens uptomuntern, abers he lehr un bedüd ehr darbi of, wie se sich to benehmen harr, wenn de Graf un viellicht gar de Gräfin ehr gratulieren wörr. Greetje begreep dat ganz godt, denn se harr bien Pastoren fröher all en bittjen van den sienen Tit .faat kreegen. Se meen of, wenn de erste Anloop man vārāber weer, so wörr sich dat wohl finden.

De Reif weer so wiet to Enn, de Kutscher bög in de Allee herin, de na dat Schloß hindahl föhr un denn dreih he af na Andres sien Huus. Hier weer abers vār de Döhr allens lebendig, denn as se ut den Wagen stegen, empfung se toerst den Grafen sien Deenerschaft, all in blanke Uniform. Twee Keegen junge Deerns harrn mitte Schörten vār un Körw mit Blomen, de schmeeten se de jungen Lüd int Gesicht un ābern Kopp, un darbi krieschen se Hurrah, dat en vernünftiger Mensch angst un bang darvār warrn kunn. Vār de Döhr up de Trepp stunn Andres sien Capell un blasen den Marsch, den Andres jümmers den Französchē Munterjüb

värblasen deh un den he so gern lieden moch. Up de Bärdehl wörr erst Salt maakt, dat de Muskanten dat junge Paar erst gratuleeren kunnen. As se in de Stuum treden, do empfung se toerst de Herr Professer ut de Residenz. He wull en hübsche Red hollen, abers de junge Fro maak son starken In-drucl up em, dat he steken blew un blot en paar Wörter tom Willkommen sä. Denn empfahl he sich un sä, he wull nich stören, damit de jungen Lüd sich van de Reis erst en bittjen verschnuben kunnen. Ruum weer de Professer ut de Stuum, do full Gretje Andres üm den Hals un ween sich satt; de Überraschung weer to grot, se seh ut so witt as de Dod. „Mien Andres,“ sä se, „wat maakst Du ut mi arme Buurdeern, dat Du mi in son grote Herrlichkeit föhrst, dat ic wohl to veel darvon kriegen kunn! Is dat Dien beschedene Wahnung, wovan Du mie vertellst heft? Hier in düssen Ballast schull ic wahren, ic arme Deern, de geern von Harten tofreden wehn weer, wenn se man mit Di tofamen in Arbeit un Fliet so veel verdeenen kunn, dat wi ahn grote Sorgen in Genigkeit un Tofredenheit dörch de Welt kömen. Andres, mien Andres, dat is to veel fär mi.“ Denn fung se wedder so hartlich an to weenen, dat Andres schier de Kuraasch utgüng. „Mien gode Gretje,“ sä he, „ic hef Di doch segt, dat Du dat recht schön bi mi kriegen wörrst, un ic

bitt Di üm Allens, ween doch nich, denn wenn de Lüüd dat sehn, so meenen se gewiß, Du magst hier nich wehn. Schaft man mal sehn," sä he recht fründlich, „wenn Du man acht Daag hier loscheert heft, so warst Du dat bi Lütten an, un dat mut Di doch angenehmer sien, hier in dat schmucke Huus to wahren, as wenn ick Di wat wies maakt harr un harr Di in son lüttje armselige Kath herinföhrt.“

He wisch ehr mit sienem witten Taschendoek de Ogen ut, un as Gretje em do fründlich tolachen deh, do sprung he utlaaten vör Freud up un dahl. Über düit trurige Zwischenspill harrn se sück Beid dar noch gar nich vör wahr, wo schön as dat in ehr Stamm weer. Luter neee Möbelen, en vergüldten Spiegel, wo se sück Beid togliet in sehn kunnen. Denn en kostbare Achtdaagsuhr un all wat man sück tom vollständig Wohnzimmer denken kann. Uppen Tisch stünn en prachtvolles Theeservice un en lüttje sülbern Klock stünn darbi. Andres wull se mal probieren un klingel darmit. Up eenmal güng de Däär open, een Namfell broch den Kaffee un de andere en künstlichen Korm von Porzelain vull Backward! „Sieh so!“ sä Andres, „nu hebt wi Beid wat to drinken un intostippen. Du meenst, Du schust hier nich arbeen; nu lang man to un schenk man in! Du mußt Dienen Mann hübsch upwahren, sünst schaft Du man mal sehn, dat Du en Herrn in Huus heft.

Gretje de lach un sä, „Du büst doch noch jümmers eben son ohlen Kneepmaker as do wi Beiden noch na School gängen.“ Ra den Kaffe wull Gretje to erst de Käk sehn, denn dat is förn brave Huusfro dat wichtigste Institut. Andres kreeg abers selbst grote Ogen, denn de Käk de bliß van Kopper, Meschen un luter sien Steentüg. Hier will id Di wohl Klütjen un Schwarzsuur kafen, sä Gretje, un Speckpankoken darto. Andres de hög sid un klack all recht mit de Tung, wo dat schmecken schull. Nu gängen se h'rut na'n Gaarn, un as Gretje buten köm, do röp se: „Herrje! wat en groten Gaarn, wenn id dar man nich in verbistern doh! Den ganzen Gaarn kann id doch nich alleen umgraben, dar mußt Du mi doch bi helpen.“ „Meenst Du, dat Du hier selbst graben schaft?“ sä Andres; „Du heft hier wieder nig in Gaarn to dohn as up Dien Blomen to passen un spageeren to gahn.“ Id mut abers doch arbein, un Du schaft man mal sehn, id will de Lüüd dat hier mal wiesen, wodennig wi in Holsteen graben könn.“ „Dat ward sid finden,“ sä Andres, „id denk, Du warst in Huus genug to dohn kriegen un geern vergnögt wehn, wenn Du mal in Gaarn spageren gahn kannst. De Dag güng hin un de Beiden bleben ganz alleen int Huus, keen Minsch leet sid wieder blicken, as do Abends dat Eten jerveert wörr un de Thee tom Rahdisch.

In de Schlaapstuw weer hübsch dat Brutbett up=maakt un twischen de beiden Kopplüffens seet on lüttje hübsche Popp un seh so klof ut as wenn se leben deh. Andres wörr so dull, dat he de Popp den Kopp an de Wand inschlahn wull. Abers Gretje schrie: „Laat de Popp heel, denn se kann viellicht hernacher noch mal brukt warrn!“ Se nöhm Andres de Popp weg un versteef se för de Tokunst.

Den andern Morgen kôm en Inladung vant Schloß, dat dar hüt noch mal Hochtid fiert warrn schull, de jungen Lüd mochen sîck man recht schmut maken, se schulln to Middag affhaalt warrn. Des Middags wörrn se denn Beid affhaalt nat Schloß mit voller Musik. As se dar ankômen, do weeren dar all so veel Kutschen, dat man eben so veel Platz weer dôrch to kamen. „Nu hol de Ohren man stief,“ sâ Andres to Gretje, „nu giwt dat Kattenpuckels fär mi un Du mußt jümmers Knizen maaken, as wenn Du instippen deihst. Gretje weer abers drifter as Andres, se wuß sîck bannig to maken un seh jeden Minschen so grad un fründlich int Gesicht, dat se all Lust to ehr kregen. Ehr Antog kôm de Lüd dar frielich erst pugwunderlich vâr, denn se harr en roden Beierwandschen Rock an mit gehle Flockfied darin un önnner en breeden blauen fieden Band üm; en schwarte fieden Jack an, un en Müß up van Goldstramei mit golden Tressen darup. Dat bliß un lach

all wat an ehr weer un de schwarte siedden Schört maak den Buß erst recht vollständig. De Graf un de Gräfin empfangen se in de Beranda un nu gung dat an sien Gratuleern, heft Du nich, so kannst Du nich. Allens hatt de Dagen up Gretje, un Gretje stipp jümmers so stietig in un lach so vergnügt dabi, as wenn se all mit all de fremden Lüd recht bekannt weer. As se in den Spiessaal kömen, do hól de Graf en grote Red, dat he sück dat to en grote Freud un Ehr anreeken deh, sienen Lebensretter to bewillkamen un em to gratulieren to sien allerleewfte junge Fro. Denn förder he de ganze Gesellschaft up, en Hoch uttobringen up dat junge Paar. Nu schall dat Hurrah dörch den Saal, de Musik darmant hindöhr un en Getrampel mit de Fót, as wenn dar en Barg Rotten ut dat Schloß jagt warren schull, Andres weer vör düsse Überraschung rein verblüfft; aberß Gretje steeg haben uppen Stohl un wink mit ehren witten Taschendorf, dat se still wehn schulln. Denn sä se: „Ick dank den gnädigen Herrn Grafen fär de uterordentliche Überraschung de Se besonders mi bereit hebt. Ick will den leben Gott bitten, dat he den gnädigen Herrn Grafen, de gnädige Fro Gräfin un all ehr gnädigen Nahkommen mit so veel riefen Segen überschütten mag, as ick Se dat All uprichtig van Harten to wünschen im Stann bün! Hurrah!“ Düt Hurrah wedderhaal sück

negen Mal, un Gretje weer up eenmal de Hauptperson in de ganze Gesellschaft. Besönders de Gräfin weer so begeistert van ehr, dat se ehr in Arm nöhm un jümmers mit ehr den Saal up un dahl spazeer. De Hochtied wörr hier nu noch veel duller fiert, as dat erste Mal, un do de Gäst wegfahren dehn, so sän se alltohop, se harrn in ehren Leben noch nich son vergnögte Hochtied fiert. Dat kóm alleen van Gretje, denn de wuß siß so gewandt to kanten un to lehren, dat all de hohen Herrschaften siß dodt wundern wulln, dat dat in Holsteen son kralle Buurdeerns geew. Andres weer so glücklich, as wenn en Daglöhner en Biel findt, besönders weer em dat angenehm, dat noch veel Frünnen ut de Residenz ankamen weern un dat de Kavellmeister of nich fehlen deh, womit he so geern schnacken moch van de Musik un Generalbass un Contrapunct. De Französische Saffermunterjüh weer weg un arger Andres nich mehr. Darföör harr he nu en junge Fro na sienen Geschmack, de em Speckpankoken backen un Klütjen un Schwartzsuur kaken kunn, un womit he däglich Gelegenheit harr, siß up Holsteensch mal recht plattdütsch uttospreken. Acht Daag na de Hochtied kömen von allen Sieden de Geschenke an, denn dat weer dar keen Mod, dat bi de Hochtied gliet wat schenkt wörr. Dar kömen nu sülberne Levels aller Art, sülberne Zuckertangen un Lüchter-

un all wat an Sülbertüg in de Huusholn brukt warrn kunn. De arme Gretje wuß dar gar nich mit aftoblieben, se muß absolut en besöndern Schrank hem, wo se dat alltohop instellen kunn. De ersten Daag gängen nu hin mit Gratulationen, denn all wat dar rund bi ehr rundüm wahn, köm to Besök, se wulln all de schmucke Holsteensche Fro sehn. Den ersten Dag, do Gretje selbst wat Eten kaaf, harr se Andres gar nich segt, wat se kaken wull, un wat köm dar to Disch? Witten Kohl mit Pöfel-fleesch un Schwienschnuten un Potjen! Un denn nach blangen bi en lütten Bott mit schmülten Botter, de Kantüffeln intostippen. Ach, wat hett Andres sich freut, dat he sienen Magen mal richtig Holsteensch vollpacken kunn! Gretje freu sich abers ok nich weniger, dat se en egne Huusholn harr un kaken kunn, wat se wull. Nu gew dat denn ok langen Kohl mit röckerten Schinken, korten Kohl mit Mettworst, gehle Urwen mit Speck, un Sünnaabends weer up Holsteensch Bankokendag. Dat weer en Kost für Andres, so wull he dat hem, denn wenn dat Holsteensche Hart ok all ganz licht tofreden is, so is dat de Magen noch lang nich; denn de Holsteensche Magen verlangt jümmers wat Positives, un darvan kummt dat ok wohl, dat dat geistige Leben mennigmal so gewalbig öonnerdrückt ward van dat Materielle,

dat besönders de Egenfchaft hett, den Minschen egenfinnig un deftig to maken.

Andres harr jümmers genug to dohn, denn wenn he keen Portraits to malen harr, so erfunn he frische Decorationen, wofär de Professer in de Refidenz beständig en rares Honorar schicken deh. Intwischen muß he of den Grafen sien Rinner in Telen önnerrichten, wat denn of en schönes Drinkgeld mal mit affschmeet. Gretje wull fück jümmers dobt wundern, wenn Andres son groten Barg Geld böhren deh fär so wenig Arbeit; abers Andres sä denn, dat köm nich alleen van sien Arbeit, dat köm hauptsächlich vant Instippen.

Gendeel fehl Gretje noch ümmer ut Holsteen, wofär se gar nicht torecht kamen funn. Dat weer Abel, de to Huus bien Buurvagt mit ehr tofamen deent harr. Andres leet ins mal heemlich anspannen un Abel halen, damit sien Fro doch en Minsch bi fück harr, womit se en Mundvoll Plattdütsch schnacken funn. Abel köm denn of glick an mit Sack un Paß, un Gretje schree vār Freuden: „Abel! mien Abel!“ un de Beiden tuusmusen fück tofamen döhr un weenen so hartlich, dat dat recht röhrend antosehn weer. Wenn twee Deerns tofamen deent hebt in Frieden un Freud un seht fück hernacher mal wedder, so geht dat darmit eben so, as wenn twee ohle Kriegskameraden fück mal wedder drapen doht. Keen

Bröder un Schwestern könnt s'ick bi en unverhofftes Weddersehn so hartlich freun, as dat Schlag Lüd, de bi een Deenstherrschaft oder bi een Cumpani stahn hebt. Düsse Lüd ehr Freud is so uterordentlich, dat man dat selbst beobachten mut, denn beschriben lett s'ick dat nich.

Abel harr nu nich blott ehr leblosen Backbeeren mitbröcht; se bröch of noch en fixen lebendigen Holsteenschen Knecht mit, de heet Hans. Dat weer wat f'är Andres un he sorg of g'liek daf'är, dat Hans un Abel s'ick heirathen, denn Andres meen, dat weer beter, wenn se önnner een Deck spelen kunnen. Hans kenn de Holsteensche Landwirthschaft un dat paß den Grafen besönders godt. Hans muß also g'liek mit uppen Hof arbein un kreeg mehr as doppelt so veel Lohn, as he in Holsteen kregen harr. Andres sorg forts f'ör Hüsen un F'ürung, un Gretje paß beständig up Abel, dat ehr dat an nix fehlen deh. Hans un Abel maken Gretje un Andres ehr Glück vullkamen; abers se harrn of keenen Schaden darvan, dat geew ut Andres sien Huus alle Dgenblick mal wat intostippen.

Herrlich leben de Lüd tosamem, denn se harrn kunnen, wat selbst de ricksten Lüd s'ick nich f'ör Geld kopen könnt, dat weer Genigkeit un Zufredenheit. Gretje weer Andres noch beständig dankbar, dat he ehr ut de Armoth haalt un nich vergeten harr. An-

dres abers freu s'ck jümmers, wenn Klütjen un Schwartzuur uppen Disch kôm, dat weer jümmers so herrlich intostippen. As Gretje tom ersten Mal en lüttje Deern kreeg, do sä se: „Sühst Du, mien Andres, nu ist man godt, dat Du de lütt Bopp int Brutbett nich twei maakt hest, nu kann Dien lütt Dochter dar hernacher mal schön mit spelen.“ „Hest Recht, mien Deern,“ sä Andres, „un dat is so schön, wenn de Fro den Mann to besänstigen versteiht, dat he in de Hüg in de Huushaln nix tweischleiht. Düt angenehme Leben güng jümmers so fort un de Beiden weeren flietig un sparsam, se kregen jedes Jahr mehr Geld up Zinsen. Gretje kreeg nachher noch twee Söhns; de een de wörr Landmann un heirath en rieke junge Wittfro, de en egen Hof harr. De andere Söhn wörr Maler un kreeg Andres sienen Posten wedder upt Schloß un Andres sien Huus darto. De Dochter harr den Inspector vant Schloß heirath, denn se weer en schmucke Deern un kreeg en düchtigen Barg Geld mit. Andres un sien Fro bleben Beid in een Jahr dodt un de junge Graf leet se herrlich begraben, as sien Bader, de ohle Graf, dat befahlen harr. As Andres dodt bleew, do sä he to sienen jüngsten Söhn, den Maler: „Wenn Du Di verheirathen wullst, so haal Di en Fro ut Holsteen, de kaakt so herr-

lich Klütjen un Schwartzuur, denn dar geiht doch nix über dat Instippen."

Wi hebt hier mal utenander sett, wat dat Wort Instippen für en gewaldige Bedüdung hett, un dat is man von eenen eenzigen Minschen!

Wo mennig Minsch maakt sien Glück alleen dardörch, dat he richtig un geschickt instippen kann! Dagegen giwt dat of wedder veel gode Lüd, de blot dörch dat Instippen tiedslebens unglücklich ward. Dat kummt darvan, dat se mennigmal en bittjen to deep instippt un nich de Folgen bereekt, de darut entstahn könnt. Darüm nehm sick Jeder in Acht wenn he instippen will, dat he jo nich to deep instippt!

Wat wi hier ahandelt hebt, dat is man blot van dat gewöhnliche Schlag Minschen, de mit ehren beschränkten Ünnerdanenverstand mennigmal dar utverschamt herinplumpt. Kam wi abers in de Diplomatie! ei der Dausend! dar kennt se dat siene Instippen, denn dar stippt se de beschränkten Ünnerdanen het über de Ohren in Hanig un sünst allerhand söte Waar, un dat Volk glöwt dat all so nett, het dat wies ward, dat se em sien bittjen Fett ut sienen Pott stippt. Dat is nu de tweete Bewies, wat farn grote Wichtigkeit dat Wort Instippen mit mit sick föhrt. Hier harrn wi nu erst recht dat grote Feld vör uns, mal so recht los to leggen über dat

Instippen; abers wi wöllt uns wohl wahren un düsse Bearbeitung leber andere Lüüd überlaten, de de Fingern jätt, un de Vergnögen daran findt, sic selbst mal instippen, oder egentlich insteken to laaten. Wo veel unglückliche Demokraten, de blot to deep instippt harrn, as dar in de lezten Jahren selbst instippt worrn sünd, dat hebt wi erfahren. Se wörrn hinsett, wo keen Fedder un Black to kriegen weer, se harrn nix intoftippen, se dürfen nich mal singen, se müssen brummen.

Darüm warrn wi jeden jungen Minschen, de sic upopfern will färt Volk, dat he doch jo nich instippen deiht! Reden kann jeder Minsch so glänzend holen, as em de Schnabel darna wuffen is, denn de Reden weihet de Wind weg; abers zetermäßiges Unheil kann darut entstahn, wenn man sic nich in Acht nimmt bi dat leidige Instippen!



Hamburg. Gedruckt bei F. S. Nestler & Nelle.



Im Verlagsbureau in Altona ist ferner erschienen
und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sammlung plattdötscher Rymels

von

Hans Dufenschön.

10 ß oder 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Inhalt.

1. Kölschen-Driewark in Hamborg, as'n lüttjen Spoff
för plattdötsche Lüüd.
2. Huusknechten-Driewark. (Siedenstück to Kölschen-
Driewark.) Wer dat eene köfft, mot dat anner oof köpen.
3. Pugmansellen-Driewark. Een Deklamatschon to'n
Bläseer.
4. Kooplüüd-Driewark. Rymels to'n declameeren in'n
Cantobr un op de Börs.
5. De schöne Verlannersch. Een plattdötsch Rymels to'n
Bergnötigen un to'n Lachen.
6. De fidele Kruutkramer-Kummi. Hamborger Cha-
rakter-Gemälde.
7. Hamborger Ammen-Mährchen, drullige Rymels för
drullige Lüüd.

Jede Nummer wird auch einzeln zu 2 ß oder
1 $\frac{1}{2}$ Sgr. abgegeben.